Vertraute

Briefe

zur

Charakteristik von Wien.

Sapiens est, quem aliena docent exempla,
quae Facienda, quae Fugienda.

Zweiter Band.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.
1793.

Inhalt.

Eilfter Brief.

Kaiserliche Hofbibliothek. Universitätsbibliothek. Mediz. und Anat. Bibliothek. Künste, Genien der Künste. Kaiserliche Gemälde-Gallerie. Fürstl. Lichtensteinische Gemälde-Gallerie. Tonkünstler. Die K. Schazkammer. Naturalien-Cabinet, Kunstkabinet, Cabinet der Antiken und Münzen. Das Naturalien Phisisch und Mechanische Cab. auf die Universität. Die Sternwarte. Die Botanischen Gärten. Seite 1.

Zwölfter Brief.

Oeffentliche gemeinnüzzige Anstalten, als die Joseph-Med. Chir. Militär-Academie. Das Militair-Spital. Das allgemeine Kranken-Spital. Das Spital der barmherzigen Brüder.

Das Reconvaleszenten-Haus. Hospital der Elisabethinerinnen. Das Invalidenhaus. Das Waisenhaus des P. Porrhammer. Taubstummen Institut. Vieharznei-Schule und Thierspital. Nüzliche Anstalten. Das Versaz-Amt und Leihhaus. Die Banke. Die Börse. Die kleine Post. Die Polizei. S. 22.

Dreizehnter Brief.

Die Vergnügungen der Wiener, Schauspielhäuser, Das K. Nazional-Theater, die Theater des Schikaneder, Marinelli, Meyer, Schwerdtberger, Moreni. Mechanische Vorstellungen, Müllersches Cabinet von Wachsfiguren, Philidors Geister-Cabinet, Redoute, Tanzsäle, Nazionaltänze, der Fasching, Stuwers Feuerwerke im Prater. Die hohen Belustigungs-Oerter, Cosinos, Coffeehäuser. Wein- und Bierhäuser, Limonade-Hütten. S. 41.

Vierzehnter Brief.

Die Bastei. Die Glacis. Der Augarten. Prater. Der Kohlen- und Leopoldi-Berg. Städte, Flecken, Schlösser und Dörfer bei Wien, z. B. Dornbach, Gallizienberg, Schönbrunn, Lochsenburg, Ebersdorf, Kloster Neuburg, Hain-

burg und andere, die wegen der schönen Gegenden, der Schlösser, Klöster, Fabriken und des Weinbaues berühmt sind. S. 83.

Funfzehnter Brief.

Die Stadt und Schloß Presburg in Ungarn, Characteristik der Ungarischen Nation. S. 112.

Sechzehnter Brief.

Die K. Hofstellen, Dikasteria, Landes-Regierungen, Canzleien, Kammern und Militair-Gerichte. Nahmen der verschiedenen Beamten. Gang der Geschäfte. Hohe Hofbedienungen. Hof-Aemter und Collegia. S. 130.

Siebzehnter Brief.

Religiöse Feste, das Frohnleichnamsfest. Der Neujahrstag, die Ritterordens-Feste, das Fest des Milit. Theresien-Ordens, des heil. Stephans und des goldnen Vliesses, Volks-Feste. Münzsorten, Verhältnis derselben zu andern bekannten Münzen. Das Gewicht, Ellen-Wein- und Getreide-Maas. S. 149.

Achtzehnter Brief.

Bemerkungen über verschiedene Sachen, als über den Wiener Dialekt. Die Toleranz, die Traus ertäge, die Nazional = Oesterreicher. Die gute Einrichtung der Caffeehäuser wegen der Zeitungen. Ueber die Auswahl der Theaterstücke. Ueber die alte Barbarei. Ueber die Academie der Künste, deren Lehrer, und Mitglieder. Vortrefliche Gemälde in der Lichtensteinischen Gallerie. Gallerie großer verstorbenen Männer zu Wien. Büsten der lebenden berühmten Männer. Der Handlungs = Stand. Beweise des Pracht = Aufwandes. S. 157.

Neunzehnter Brief.

Züge zur Charakteristik Josephs II. und Leopolds II. S. 177

Eilfter Brief.

Wenn Bibliotheken allein hinreichen, die Kenntnisse der Menschen zu vermehren, und die Branchen der Wissenschaften zu erweitern, so fehlt es daran in Wien nicht. Die K. K. Hofbibliothek verdient eine nähere Beleuchtung. Das Gebäude derselben, auf dem Joseph-Platz, hat eine schlechte Facade, und große Fehler in der Anordnung der einzelnen Theile zum Ganzen, aber das Innere zeigt Pracht und Geschmack: man gelangt auf großen steinernen Treppen, zu einem Vestibulo, wo viele Antiken und römische Alterthümer aufgestellt, und zum Theil in die Wände eingemauert sind, darunter befindet sich auch ein Grabmal aus Mo-

rea, so 2000 Jahr alt seyn soll, den Streit der Aragonen en bas relief vorstellt, und vor 200 Jahren vom Grafen Fugger hieher gesandt worden: der große Bibliothek-Saal ist im erhabnen Reel, von Fischer von Erlach erbauet, und ist 340 Fuß lang, und 54 breit; er bildet ein länglichtes Viereck, das drei Abtheilungen macht, in den Mittelpunkt stehen viel große marmorne Säulen, welche die ovalrunde Kuppel tragen, die Daniel Gran im Jahr 1730 gemahlt hat. Die Mahlerei hat sich gut erhalten; und stellt die Künste und Wissenschaften vor — Da diese sinken wollte, so muste man im Jahr 1766 von oben herab bauen, und einen eisernen Ring um das Gebälke legen; man zeigt noch das Modell von dem Gerüste, dessen man sich zu diesem Behuf bediente. In der Mitte des Saals, steht die Statüe K. Karl VI. (der dieses Gebäude aufführen ließ) in Lebensgröße aus weißen Marmor, und rings um 12 andere Statüen der Regenten des Haabspurgschen Hauses von Rudolf an. Um das zwote Stockwerk läuft eine Gallerie herum, die eben so viele Bücher-Schränke, als die untere Wandfläche enthält — beide Stokwerke haben zwölf Cabinetter, wo die seltensten Werke und Manuscripte sich befinden; die Bücherschränke sind von Nußbaumholz, stark vergoldet, mit Säulen, und architectorischen Zier-

rathen; die Vergoldung ist von schönster Politur und Glanz, daß man sie vor Metall hält. Im Eingange rechter Hand, steht eine schöne Antike, der Kopf des Pyrhus von Porphir, auf einen marmornen Postament — vier große Globi stehen im Cirkel, und zwo kleinere in der lezten Abtheilung. Man schäzt die Anzahl der Bücher auf 300000; die vorzüglichsten bestehen aus den schönen Sammlungen des Prinzen Eugen, und des berühmten Arztes van Schwieten. Die Eugensche Bibliothek befindet sich im Mittelpunkte, und besteht aus den grösten Werken in allen Branchen der Wissenschaften, vorzüglich in den Kriegs- und Mathematischen Wissenschaften, in der Naturgeschichte ꝛc. in rothen Saffian eingebunden — die Schwietensche enthält darin die vorzüglichsten Werke in der Arzneikunst, und denen damit verwandten Wissenschaften. Außer verschiedenen seltenen Manuscripten, sind folgende Stücke merkwürdig. Eine Sammlung der ersten gedruckten Bücher bis auf das Jahr 1700. — Mexicanische und Peruanische Schriften, aus Figuren und Simbolischen Zeichen bestehend. Seltene Spanische Werke mit prächtigen Kupfern — Blätter aus dem Koran in Russischer Sprache — ein Purpurkodex — ein Stück der Egyptischen Papyrstaude. Die Pautingeni-

sche-Karte — der blauesche Atlas, die Stosiäische Landcharten-Sammlung; über 200 Bände von Portraits, an 800 Bände mit den schönsten Kupferstichen von Englischen, Französischen, Holländischen und Deutschen Meistern; die neuern Werke eines Wille, Bartholozzi, Scorodomof, Sinzenich und Schmuzzer. Bei dem Saal befindet sich ein großes Lesezimmer, wo man die Bücher zum lesen aus der Bibliothek erhalten kann. Sie ist im Sommer von acht bis zwölf, und im Winter von 9 bis 12 Uhr offen, ausser in der Charwoche, im Carneval, zu Weihnachten, und im Monat October, wo sie geschlossen ist; ohne einen Aufseher wird aber Niemand in den Saal eingelassen. — Sie hat einen Praefes, vier Bibliothek-Custoden, vier Scriptoren, und drei Bibliothek-Dienern — unter den ehemaligen Custoden (Bibliothekarien) befinden sich ein Lambecius, van Schwieten, Koller, und jetzt ein Denis.

Die Universitäts-Bibliothek, im ehemaligen Jesuiter-Collegium, am Dominikaner-Platz, hat zwo Säle, einen zur ebenen Erde, und den andern im ersten Stockwerk. — Das Fach der Philologie ist am vollständigsten, die Canonisten und Scholastiker leben hier in großen Schweinsledernen Bänden.

Die Bibliotheken der Benedictiner bei den Schotten, der Minoriten, der Dominikaner, die Windhozische (die Stiftung eines Musensohnes) sind zahlreich, aber schlecht.

Die vom Kaiser Joseph II. gestiftete Medizinische und Anatomische Bibliothek, im Militair-Spital, verdient wegen der geschmackvollen Anordnung, und innern Gehalt bemerkt zu werden. In einem geschmackvoll dekorirten Saal, darin auch die wohlgetroffene Büste K. Joseph II, von weißen Marmor auf einen schwarzen Postament von Carari (der nach Philadelphia gezogen ist, um dort Washingtons Statüe zu verfertigen) mit der Inschrift: Iosephus utique Secundus, hic primus, abgebildet ist, sind die grösten und brauchbarsten Werke, die in die Medizin, Chirurgie, Anatomie, Botanik, und Natur-Geschichte einschlagen, nach ihrem Inhalt und Sprachen in folgenden Schränken: Nr. 1. Anglici. 2. Italici. 3. Gallici. 4. Holl. 5. Germanici. 6. Germ. 7. 8. Materia Medica aufgestellt; es ist die vollständigste Bibliothek in diesem Fach — in einem kleinen Seitenzimmer befindet sich eine Handbibliothek vor die Professoren. Einige Privat-Personen haben ansehnliche Bücher-Samm-

gen, die zum theil den Geschmack oft aber auch den Stolz, und die Pedanterie ihrer Besitzer verrathen — denn da es jezt zum Ton gehört, ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften zu sein, da eine Bibliothek zum Möblement eines großen Hauses gehört, so giebt es auch Bibliotheken, die nach dem Gewicht gekauft, schön bekleidet, und in vergoldeten Schränken aufgestellt sind. Eine auserlesene Französische und Ital. Bibliothek besitzt der Fürst Lichtenstein, die in seinem neuen Gebäude, in einem geschmackvollen Saal aufgestellt ist.

Die Künste sind Kinder des Ueberflusses, und müssen dahero in einer Stadt herrschen, wo Reichthum, Müssiggang, und Luxus sich zusammen gatten, die Bedürfnisse zu vervielfältigen, und den Creis des häuslichen Lebens zu erweitern. Wien zählt große Künstler aller Art, wenige aber arbeiten wie Athens und Roms Schöpfer und Bildner der Werke der Natur, für die Ehre des Nachruhms, die mehresten arbeiten blos für die kurze Spanne ihres Daseyns; genieſſen was sie finden, verzehren was sie haben, und dienen, um genieſſen und verzehren zu können; so beschränkt sich ihr Daseyn, blos auf das Gegenwärtige, ihre Fantasie würkt und schaft nicht für die Ehre, sondern für die Bedürfnisse, und

entwürft keine kühne Werke des Genies auf die leere Leinewand der Zukunft hin — dahero kommt es, daß das Ausland kaum ihre Namen weiß, und daß ihre Werke sobald vergessen werden. — Unter den großen Mahlern der Vorzeit, deren Werke noch die Zierde der Kirchen, Klöster und Academien sind, gehören ein Gran, Ricci, Maulpertsch, Rothmeyer.

Unter den Bildhauern, sind ein Donner, Matthieli und Messerschmidt berühmt. Ausser der schönen Gruppe von dem erstern, auf dem Neumarkt zu Wien, lebt sein großes Genie in der Dohmkirche zu Presburg. Von den zwoten, sind die vier Gruppen, die Thaten des Herkules, an den Portalen der Burg, und Reichskanzlei. Von dem letztern, der in Donners Manier arbeitete, befindet sich ein heiliger Johannes in der Begräbniß-Capelle des Prinzen Eugen in der St. Stephans-Kirche; eine Medonna über den Portal des Savoyischen-Stifts, und der Kopf des van Swieten im Hörsaale der Aerzte.

Der Stifter der Academie der bildenden Künste, war K. Leopold I, aber K. Carl VI. erweiterte sie; sie befindet sich in der Anna-Gasse im ehemaligen Jesuiten-Noviziat, und besteht aus sechs Classen, der Gesichts-Malerei, Bild-

hauer, Architectur, Landschafts-Malerei, Erzverschneiderei, und Kupferstecherei. — Sie hat gute Formen antiker Kunstwerke, z. B. der Mediceischen Venus, des Vatikanischen Apolls, des Borgheſischen Fechters und des Laokoon, und viele Modellzeichnungen für die Schüler. — Sie theilt an die geschicktesten Schüler Preise aus, und verstattet öffentliche Ausstellungen von Kunstwerken aus allen Classen: der berühmten Professoren dieser schönen Anstalt sind: von Brand, Meidlinger, Hertel. Die berühmtesten Genien der Kunst zu Wien, sind jetzt in der Mahlerei: ein Brand, ein würdiger Schüler eines Vanloo's und Teniers. — Wutky ein Böhme, der mit dem berühmten Haccert zu Rom wetteifert. Rosa, Direktor der K. Bilder-Gallerie. Lampi, ein großer Portrait-Mahler. Hickel, Füger.

Unter den Kupferstechern steht Schmuzzer oben an, der beste Schüler Wille's, Pichler arbeitet vortreflich in der schwarzen Kunst. Adam's Arbeiten zeichnen sich durch schöne Schroffirung, richtiges Verhältniß aller einzelnen Theile zum Ganzen, und Feinheit im punktiren und radieren aus! seine Portraits sind vorzüglich schön; auch Mansfeld und Kohl, sind geschickte Kupferstecher, besonders

hat letzterer kleine Portraits und Gruppen zu der Schrämbelschen-Sammlung der deutschen Dichter geliefert die mit den Produkten des seligen Rosmösler, und des berlinischen Chodoviecki wetteifern können; auch hat er das Brustbild des Reg. Herzogs Carl Ferdinand von Braunschweig in klein Folio gestochen. — Unter den jungen Künstlern giebt es verschiedene, die in der Landschaftsmahlerei, und im Radiren sich einst hervorthun werden, und in der K. Bilder-Gallerie habe ich gute Copien nach den berühmten Mustern der Ital. und Niederländischen-Schule gefunden. Die Kaiserliche Bilder-Gallerie befindet sich im Belvedere am Rennweg, man gelangt in einem großen Marmorsaal, aus dem sich der Eingang rechts und links auf beide Flügel öfnet, deren jeder sieben Zimmer, und zwei kleine runde Cabinette enthält. Der rechte Flügel enthält die Italiänische Schule; und folgende Stücke sind merkwürdig; in dem ersten Zimmer die Ehebrecherin von Paduadino, die Creuzabnahme Christi von Solimena, eine Madonna von Dolce — im zweiten, verschiedene Stücke von Correggio, als Amor, der seinen Bogen schleift — Ganimed und Jo. Ein Christuskopf, und eine Madonna. Von Daniel Crespi ein großes Blatt, Petrus im Gefängniß, und der Engel,

welcher ihm die Thüre zur Flucht öfnet, verschiedene gute Stücke von Caracci, Spagnaletto, Guerciro, da Cento, und Prete Genovese. Im dritten Zimmer, die Taufe Christi durch Johannes, von Guido Reri (ein schönes Blatt voll Leben, Ausdruck und Interesse) ein Christuskopf, und eine Circasserin, (ein Ideal von Schönheit) und ein Petruskopf, auch von Guido Reri, eine Lucretia von Simon de Pesaro, Stücke von Caracci und Manfredi. Im vierten, die Verklärung Christi von Michael Angelo, eine Magdalena von Gentileschi, Stücke von Correggio, Salimbeni, und Leon de Vinci Im fünften, ein großes Blatt in Mosaischer Arbeit nach Battoni, ein Geschenk von Papst. Clemens XIV. mit der Inschrift: Clemens Dec. Quartus. P. M. Augustae Matri jucundissimum donum. Eine heilige Familie von Rafael, und mehrere kleine Stücke von ihm; ein Petrus von Anton Raphael Mengs. Die Prüfung Abrahams von Battoni; die Cleopatra, wie sie dem Antonius die Büste Cäsars zeigt, von Pomp. Battoni. Im sechsten Zimmer, die mehresten Stücke von Tizian Vecelli, als Cleopatra, Carl V. Danae. Ein Ecce home! Im siebenten, Stücke von Paolo Veronese, vorzüglich schön, (ein

Christuskopf) und Tindoretto. In einem dieser Zimmer befinden sich zwo schöne Gemälde von der Angelica Kauffmann aus der griechischen Geschichte, und zwo Gemälde im Lenz, die sich durch ein schönes Colorit vorzüglich auszeichnen. In dem großen Saal befinden sich unter mehreren Stücken, auch zwo große Blätter von Maron, einem Böhmen, Josephll, und Maria Theresia in Lebens-Größe. Auf dem linken Flügel ist die Niederländische (Flamännische) Schule, die man gewiß hier am vollständigsten findet; im ersten Zimmer verschiedene schöne Stücke von Rembrandt, eine Pfingsthochzeit von Jacob Jordaens, ein alter Kopf, der zum Fenster heraussieht, von Hoogstraten, im zwoten Diana auf der Jagd von Johann Fyt, im dritten, Stücke von van Dyck, im vierten, die mehresten Stücke von Rubens, als die Himmelfarth Mariens; zwei große Blätter, die Wunderwerke des heil. Ignaz von Lojola, im fünften, die mehresten Stücke von Rubens, im sechsten und siebenten Zimmer, die Blätter alter Niederl. Mahler. — In den kleinern Cabinettern befinden sich kleine Cabinets-Stücke von Flamändischen Künstlern, und die Marmorbüste des Staats Canzlers Fürsten Kaunitz von Cerachi.

Das oberste Stockwerk, enthält auf jedem Flügel vier Zimmer, im rechten ist die Deut-

sche, im linken die alte Niederländische Schule. Im ersten Zimmer sind stehende Stücke merkwürdig. Geschichte der Susanna, von Dirk von Harlem, die Creuzigung Christi, von Alb. Ouwater, Loth mit seinen Töchtern von Johann Medsy, Adam und Eva, von Floris, Carolus Audax Dux Burgundiae, von Joh. von Hemessen, Stücke von van Leyden. Im zwoten Zimmer — Blätter von Otto Venuis, Viehstücke von Johann Fyt, ein Blumenstück von Pretschneider; der Durchzug der Israeliten durchs rothe Meer, von Comel. de Wael. Im dritten, fünf Viehstücke von Franz Sruger. Christus lebend am Creuz auf einer, und auf der andern Seite sterbend, von Franz Franck, die Erscheinung des Engel Gabriel, auf einer, und auf der andern Seite die Geburt Christi, auf Stein gemahlt, von Joh. Rieulant. — Viehstücke von Joh. Fyt. Blumenstücke von Daniel Seegers, und Joh. de Heern. Im vierten, Stücke von Teniers, und zwei große Blätter von Jordaens, dem Schüler Rubens, allerlei Seegewächse, und Seethiere vorstellend. Im fünften Zimmer (deutsche Schule) zwei große Stücke von Watky, das eine einen Wasserfall am Gebürge, und das andere die Nacht vorstellend — zwo sehr schöne Blätter,

Zwei schöne perspektivische Stücke von Filippo Haccert (einen geb. Berliner, der sich zu Rom befindet) einen Wasserfall, und eine Landschaft bei Neapolis vorstellend. — Die Kaiserliche Familie von Joh. Zoffani zwei Viehstücke von Hamilton, und zwo dergleichen vom Direkter der Academie Joseph Rosa.

Im sechsten und siebenten Zimmer, Stükke von Kupizky, Seibold, Brodel, Spranger, als z. B. der Krieg mit den Titanen, fünf Stücke auf Marmorplatten gemahlt, von Hans von Achen. Blätter von Jod. a Winghe (darüber die Vorstellung der Künste das schönste ist) die schlafende Venus von Joseph Heinze, auf zwo verschiedene Art. Im achten Zimmer sind verschiedene alte Deutsche und Niederländische Stücke von Lucas Cranach, Holbein, Albrecht Durer (v. Jahr 1511) ein altes Stück von Theoderich vom Jahr 1357. — eins von Thomas a Mutira, einem Böhmen, (vom Jahr 1297.) Der Herr van Mecheln zu Basel, hat im Jahr 1781 diese Gallerie in Ordnung gebracht, aber zu Josephs Zeiten ist vieles dorten verändert worden, und manches schöne Stück, aus den aufgehobenen Klöstern hinzugekommen. Die ganze Gallerie enthält 22 Zimmer, und zwo Cabinetter, darin an 1400 Stücke aufgestellt sind, aber in dem

untersten Stockwerk, sind noch viele Gemälde aus der Niederländischen Schule aufbewahrt. — Des Montags, Mittwochs und Freitags stehen die Zimmer des ersten Stockwerks für jedermann offen, und die im zwoten Stockwerk werden nach Verlangen geöfnet.

Die Fürstliche Lichtensteinische Gemälde-Gallerie, befindet sich in dem Majorat-Hause in der vordern Schenkenstraße, hat viele schöne Stücke, besonders aus der Flamänischen-Schule, von Rubers, von Dyck, Teniers, von Leyden, von Fyt u. a. und schöne Kunstwerke an Bildsäulen und Vasen. Es giebt noch verschiedene schöne Privatsammlungen von Gemälden, Kupferstichen und Antiken, so daß es einen jungen Künstler nicht an Gelegenheit fehlt, sich zu vervollkommen, da er sich nach großen Mustern bilden kann, und leicht Ueberführung findet. Da die Künste ein Gegenstand des Luxus und der Pracht sind, so haben die Regenten des Hauses Oesterreich, vorzüglich Carl VI. solche befördert, und der die Catholische Religion, Mahlerei und Musik in Schutz nimmt, und dadurch am besten auf die Gemüther würkt, so muß das Kunst-Genie sich entwickeln, und durch die Ehre, und den Vortheil geleitet, hohe Bahnen der Vollkommenheit betreten. Daher zählt Wien auch große Virtuosen in der Mu-

sik, und talentvolle Musiker, auf allen Instrumenten; die Böhmen zeigen besonders große Talente auf blasenden Instrumenten, und man findet sie dahero auch bei der Dresdner und Münchner Capelle angestellt. Die Kaiserliche Hof-Capelle dirigirt Salieri, berühmt durch seine vortrefliche Composizionen, und durch jene schönen Operetten. Der Talismann, das Kästgen mit der Chiffer ꝛc. Der berühmte Heyden, war Capellmeister bei dem verstorbenen Fürsten Esterhazi, und befindet sich jetzt in London. Ein großer Verlust vor die Kunst, war der im Jahr 1791 erfolgte Tod Mozards, der es in seiner Kunst zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte — wer kennt nicht seine schönen Composizionen und Opern, z. B. Belmont und Constanze — den Juan.

Sein letztes Produkt, war die Zauber-Flöte, eine Operette, die mit großem Beifall auf dem Theater des Schikaneder auf der Wieden gegeben wurde, und die gewiß das schönste ist, was dieses große Genie hervorgebracht hat.

Durch ihre Composizionen und musikalischen Talente, sind ein Kofeluch (der Kais. Capell-Meister ist) Hoffmeister, Pleil und Müller berühmt. Auf Saiten und blasenden In-

strumenten giebt es sowohl in der Kaiserlichen Capelle, als auch auf den Orchestern der Theater, und vorzüglich bei der Capelle des Fürsten Grossalkowiz, große Virtuosen, und die Privat-Concerte, die im Winter häufig gegeben werden, zeichnen sich durch einen würdigen Vortrag der Meisterstücke in der Musik, und durch die Talente der Musiker, und der Dilettanten aus. In den Kirchen, besonders in der Hofkirche bei St. Stephan, und in der Carls-Kirche, hört man an Fest- und Sonntägen, beim Hochamt eine schöne Musik, die dem Gottesdienst, selbst vor den Laien, der nicht darin eingeweiht ist, feierlich macht. In den Fasten werden auf dem Kais. Nazional-Theater, Musikalische-Academien gegeben, davon ein Theil der Einnahme, vor die Wittwen der Musiker bestimmt ist. Die Orchester bei der Nazional-Schaubühne sowohl, als auch bei der Schikaneder und Marinellischen-Bühne sind gut besetzt, und es fehlt nicht an geschickten Virtuosen und Dilettanten, ja selbst Dilettantinnen auf dem Forte-Piano, und der Harfe.

Zu den bemerkungswürdigen Gegenständen in Wien, gehören auser den bereits angeführten:

1) Die

1) Die Schazkammer, wo die Diamanten der Crone, Dosen, Ringe, Zepter, und der Kaiserliche Prachtanzug, viele goldene und silberne Gefäße, Antiken, Statüen, und verschiedene große und seltene Edelsteine zu sehen sind. Der Kaiser Joseph ließ die Ungarsche Krone aus Presburg, und den Erzherzoglichen Huth, von Kloster Neuburg hieher bringen, beide Stücke wurden aber wieder noch bei seinem Leben zurückgeliefert, und die Ungarsche Krone, nach Ofen gebracht.

2) Das Naturalien-Cabinet auf dem Augustiner-Gang in der Burg ist an Mineralien, Petrofacten, Versteinerungen, Muscheln und Seegewächsen sehr vollständig; sie sind aus den kaiserlichen Provinzen, vom Harz, aus Sachsen und Amerika hier zusammen gehäuft; die Sammlung von Edelsteinen, Gold und Silberstuffen ist ansehnlich. Unter vielen Seltenheiten aus dem Steinreiche, ist der Blumenstraus von allen Edelsteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben und Conturen übereinkommenden Blumen geschnitten sind, sehenswürdig; den Theresia vor ihren Gemahl Franz verfertigen ließ. — Des Montags ist dieses Cabinet für jedermann offen.

3) Das Kunst-Cabinet in der Burg enthält viele mechanische, phisische, electrische und dioptische Instrumente, mancherlei Kunstwerke, Luftpumpen, Modelle von Häusern und Maschienen; zu diesen gehört eine Schreib-Maschiene von der Erfindung des Hrn. von Kraus, wo man drei Briefe zu gleicher Zeit schreiben, und drei Zeichnungen auf einmahl entwerfen kann, und eine Maschiene, die eine Hand mit einer Feder vorstellt, die einer andern Hand ein Tintenfaß reicht, darin sie die Feder eintaucht, und die Worte an die Wand schreibt: Austriae domini Deus nec metas rerum, nec tempora ponat. Man sieht auch eine mechanisch-astronomische Uhr, eine Uhr, die ein Perpetuum mobile ist, welche der Wind aufzieht, von der Erfindung eines Tiroler Bauren, eine Uhr, die zur Zeit einer Mondfinsterniß spielt — große Brenngläser von der Tschirnhausenscher Zusammensetzung, Brennspiegel von Metall, Messing und Holz, und ein großes rundes Messingblech, von 4 Fuß im Durchmesser, das beim Rütteln den Donner ganz natürlich nachahmt.

4) Das Cabinet der Antiken und Münzen, im Augustiner-Gang der Burg, seit dem Jahr 1774 getrennt, und jede Sammlung der besondern Aufsicht eines Directoris über-

geben. — Das Cabinet der Antiken beſteht ſowohl aus geſchnittnen Steinen, als antiken Medaillen, über beide hat man folgende drei Werke, als: Choix des pierres graveés du Cabinet Imperial des Antiques, repreſenteés en XL. planches décrites et expliquées par Mr. l'Abbé Eckhel Directeur de ce Cabinet a Vienne 1788. „Numiſmata Timelii Caeſarei Regii Auſtriaci Vindebonenſis 1755.“ „Catalogus Muſaei Caeſarei Vind. numorum veterum, diſpoſuit et deſcripſit Ioſephus Eckhel, eidem muſeo Caeſareo praefectus. Vind. 1779. Die Modernen-Münzen, welche vorzüglich der Kaiſer Franz geſammlet hat, beſtehen aus 32000 Gold- und Silberſtücken aus allen Ländern, von Carl den Großen an: es gehört dazu auch eine koſtbare Bücher-Sammlung der Werke und Schriften, die zur alten und neuen Numismatik gehören.

5) Das Naturalien-Cabinet im Univerſitäts-Gebäude enthält viele phiſikaliſche Seltenheit, eine große Sammlung aus allen drei Reichen der Natur, beſonders dem Animaliſchen, viele ausgeſtopfte Thiere, darunter ein Elephant, zwei Löwen, ein Büffel-Ochſe ꝛc. und viele Amerikaniſche Seltenheiten, die Hr. v. Jaquin mitbrachte.

6) Das phisische und mechanische Cabinet der Universität enthält architectonische, hidraulische, chidrostatische Maschienen, Modelle von Mühlen, Brücken, Pflügen und Haushaltungs-Maschienen, viele Electrische und katoptrische Instrumente, die zur Experimental Phisik dienen. In dem Saal, wo diese Maschienen aufgestellt, und die Instrumente an den Wänden, in Glaskästen aufbewahrt, und jedem einzeln gezeigt werden, werden den Studirenden Vorlesungen gehalten, auch des Sonntags Vormittags, ein Collegium über die Mechanik unentgeldlich gelesen, und den Mechanischen Arbeitern die Maschienen und Werkzeuge zu erklären.

7) Die Sternwarte befindet sich in den neuen Universitäts-Gebäude, und enthält eine schöne Sammlung von Quadranten, Sehröhren, Teleskopen, und zur Astronomie gehörigen Werkzeugen. Dem verstorbenen Abt Hell, gebührt das Lob der guten Einrichtung dieser Anstalt.

8) Die Botanischen-Gärten sind: 1. Die Universität hat ihren Botan. Garten, in der Vorstadt der Rennweg, auffer dem Belvedere, darüber der berühmte Bataniker Jacquin die Aufsicht führt, und darin seine Colle-

gia lieſet; er beſteht aus einer großen Anzahl, ein- und ausländiſcher Bäume, Gewächſe und Pflanzen. 2. Der Garten der Mediziniſch-Chir. Academie, darüber Plenk die Aufſicht hat. 3. Zu Schönbrunn befindet ſich auch eine ſchöne Zahl ausländiſcher Bäume und Pflanzen.

Zwölfter Brief.

Daß Wien so vortrefliche öffentliche gemeinnützige Anstalten zum phisischen Wohl des Menschen und Bürgers hat, hat es dem Kaiser Joseph II. zu danken, der keine Kosten sparte, hierin zum Besten der Menschheit würksam zu sein. I. Eines der vorzüglichsten Institute zur Bildung der Wundärzte ist die Josephinisch-Medizinisch-Chirurgische Militair-Academie, in der Wahringer-Gasse, die von Kaiser im Jahr 1785 gestiftet wurde — sie hat sechs Professoren, und ist von der Med. Facultät unabhängig. Die Schüler bestehen aus 200 Chirurgis, die in dem daran stoßenden Militair-Spital wohnen, und eine militärische Uniform, hellblau mit schwarzen Kragen und Aufschlägen, rothe Weste und Beinkleider tragen, und welche, wenn sie ihren Lehrcurs, der zwo Jahre dauert, geendiget haben, bei der Armee als Wundärzte angestellt werden. II. Mit dieser Academie, die unter Brambillas Direczion steht, ist das Militair-Spital verbunden, das eine schöne Fronte in der Währinger-Gasse mit der Aufschrift hat. Providentia et auspiciis Imp: Caes: Iosophi II. Schola anatomico medico chirurgica militum vulneribus et morbis curandis, sanandisque institu-

ta omni ſuppellectile ſalutaris artis; quae manu medetur inſtructa Anno R. S. 1784. Man gelangt erſt in den Bibliothek-Saal, den ich ſchon im vorigen Briefe erwähnet — das anatomiſche Theater bildet ein römiſches Amphiteater, in einem halben Cirkel, deren Sitze ſich in Cirkeln von Fusboden bis in die Höhe erheben. In zwölf ſchönen Zimmern des erſten Stockwerks, befinden ſich die Präparate, die in Nachahmungen aller Theile und Gliedmaßen des menſchlichen Körpers beſtehen, die unter der Aufſicht des berühmten Fontana zu Florenz angefertigt, und mit großer Sorgfalt und Koſten hieher gebracht ſind. Dieſe Präparate, die auf eine täuſchende Art nach der Natur, durch die Kunſt abgebildet ſind, befinden ſich in ſchönen gläſernen Kiſten mit Roſen- und Königsholz ausgelegt, und liegen auf ſeidenen Küſſen — die gemahlten Abbildungen derſelben, nebſt der lateiniſchen Erklärung ſind in beſondern Rahmen, über den Wachspräparaten aufgeſtellt; ſechs bis acht ſolche Kaſten ſind in einer beſondern Abtheilung zuſammen geſtellt, und durch grüne ſeidene Guardinen, vor dem Staube, und den Strahlen der Sonne geſchützet. In acht Zimmern, befinden ſich alle Muskeln, Sehnen, Knochen, Adern des menſchlichen Körpers, alle einzelne Theile von Kopf bis zum Fuß — die Eingeweide, und verſchiede-

ne Misgeburten in Spiritus. In vier Zimmern befinden sich die Theile des menschlichen Körpers, in Verbindung, die in den acht ersten Theilen sind, man sieht schöne Köpfe und Gliedmaßen, neben ungestalteten und häslichen, und verschiedene Gliedmaßen sind nach der Zergliederungslehre des berühmten Anatomikers, des Professor Wolther zu Berlin abgebildet — in einen zwoten Zimmer findet man die vorzüglichsten Krankheiten, als Pocken, Geschwühre und venerische Krankheiten, nach ihrer Entstehung und Wachsthum, nach der Natur vorgestellt. Die Theile des menschlichen Körpers, welche die fünf Sinne ausmachen, sind mit der grösten Genauigkeit, nebst den davon entstehenden Schäden abgebildet. In dem lezten Zimmer, sind in vier hohen Spinden große männliche Skelette, nach der Lage ihrer Muskeln, Fasern, und Verbindung der Gliedmassen, stehend abgebildet, darunter auch das Skelet eines großen Grenadires aus Pest ist; in zwölf langen Kasten aber sind männliche und weibliche Skelette in mancherlei Lage und Gestalt vorgestellt, es befindet sich auch darunter eine Abbildung der medizeischen Venus. In diesen Zimmern sind auch alle chirurgische Instrumente, die mehrentheils in England verfertigt sind, in Repositoriis aufgestellt, man findet alle mögliche Arten von Messern, Zangen, Lanzetten

Scheeren, Sonden ꝛc. die bei der Chirurgie gebraucht werden, verschiedene Bandagen, Bruchbänder, Maschienen, ein Geburtsstuhl und das sogenannte Venezianische-Schloß, womit die eifersüchtigen Italiäner die Keuschheit ihrer Weiber verwahren. Im zwoten Stockwerk, sind einige Zimmer für die Entbindungskunst, zum Unterricht der Accouchers und Hebammen, man findet hier Wachs-Präparate der Geburtstheile beim weiblichen Geschlecht, die Entstehung und der Wachsthum des Embrio, bis zur Entbindung; man sieht die verschiedenen Lagen der Kinder im Utero, und die Anwendung der Englischen-Zange bei schwachen Geburten, alles ist mit der grösten Genauigkeit vorgestellt, und die Präparate sind nach der Natur abgebildet. So sehenswürdig diese Anstalt ist, so sehr sie die menschliche Geschicklichkeit bekundet, so wollen doch praktische Aerzte den Ruhm der Wachs-Präparate, zur Bildung junger Leute mit Recht bezweifeln, und behaupten, daß natürliche Präparate, diesen künstlichen weit vorzuziehen sind; als ein Laie in dieser Kunst kann ich hierüber nicht entscheiden, indessen kommen diese Präparate den Natürlichen sehr nahe, das Studium derselben wird immer Nutzen schaffen, und wenigstens ausser den theoretischen, die ersten Principia der praktischen Kenntnisse verschaffen. Einen jeden Menschen gewährt schon

der bloße Anblik dieser künstlichen Zusammensetzung, Nutzen und Vergnügen, er kann sich so manche Dinge in seiner natürlichen Organisazion erklären, er sieht die künstliche Zusammensetzung seiner Maschiene, und lernt Vorsicht und Klugheit, beim Gebrauch derselben. Er sieht die Entstehung der Krankheiten, und die natürlichen Folgen einer Lebensart, welche die Ordnung der Natur verrükt; er lernt die Mittel kennen, deren sich die Natur zur Fortpflanzung bedient, und diese Kenntniß ist gewis sehr nöthig und nüzlich, ob man gleich hierin eine sehr übel angebrachte Schaamhaftigkeit zeigt, der Jugend, aus der Erzeugung des Menschen ein Geheimnis zu machen — die Onanitischen Vergehungen würden gewis weit seltener sein, wenn man der Jugend den phisischen Menschen kennen lehrte. Da des Donnerstags die Zimmer dieser Anstalt vor jederman geöfnet sind, da die jungen Wündärzte den wisbegierigen Zuschauern das Nöthige erklären, so kann man ohne Kosten, den phisischen Bau des menschlichen Körpers kennen lernen, und ich habe mit großen Nutzen und Vergnügen, diese Anstalt oft besucht, und unter allen Merkwürdigkeiten zu Wien, hatte ich die innere gute Einrichtung des Militair-Spitals und die Präparate, vor die vorzüglichste, die so leicht keine Stadt aufweisen kann.

III. Nächst dieser Anstalt, verdient das allgemeine Kranken-Spital, in der Alster-Gasse, sowohl wegen seines großen Umfangs, als wegen seiner guten Einrichtung bemerkt zu werden: da der Kaiser Joseph das Bürger-Spital, und alle kleinern Kranken-Anstalten aufhob, und nur das Institut der barmherzigen Brüder, und das der Elisabethiner-Nonnen bestehen ließ, so ließ er dieses große Gebäude, zu einem allgemeinen Kranken-Spital erbauen; es ist ein länglichtes Viereck, das sich innerhalb mit Flügeln durchschneidet, und sieben Höfe hat. Der erste Hof, darin die Kapelle, ist mit Alleen bepflanzt; die Flügel sind in 86 kleine Säle vor die männlichen und weiblichen Kranken besonders abgetheilt; jeder Saal ist numerirt, und hat an 20 bis 25 Betten; jeder Kranke hat sein besonderes Bette, neben den eine Tafel die Nummer des Bettes, den Nahmen des Kranken, und seine Krankheit bezeichnet: es werden über 1400 Betten sein, die aber noch um einige hundert vermehrt werden können: die armen Kranken, ohne Unterschied der Religion erhalten alles frei, die andern sind in drei Klassen eingetheilt, die Erste zahlt täglich einen Gulden, hat ein eigenes Zimmer, Kleidung, Aufwartung, Kost, Medizin, Wäsche, und was sie gebraucht, die zwote Klasse zahlt 30 und die drit-

te zehn Kreuzer: in zwo Sälen, jeder über 90 Betten, sind die venerischen Kranken. Für die Reinlichkeit ist gesorgt, und die gesunde frische Luft wird durch die Fenster von beiden Seiten, durch besondere Zuglöcher in der Mauer, und Ventilatores, erhalten. Unter dem Vorsteher dieses Spitals Brambilla, stehen noch 4 Aerzte, davon 2 im Spital wohnen, 5 Wundärzte, und eine große Anzahl junger Mediziner — Diese schöne Anstalt gereicht dem Stifter zur Ehre, und übertrift alle andere Spitäler, die ich in Deutschland gesehen habe. Mit diesem Spital ist verbunden: 1) Das Irrenhaus, im J. 1783. auf einer Anhöhe erbaut, hat fünf Stockwerke, und 139 Behältnisse — 2) Das Gebährhaus! in eben dem Gebäude des Spitals, eine vortreflich eingerichtete und nüzliche Anstalt, wo die durch die Liebe unglüklich gewordenen Frauenzimmer eine Zuflucht finden, und dort ihre Niederkunft abwarten können. Für die Standespersonen sind 12 Zimmer eingerichtet, wofür täglich ein Gulden bezahlt wird, dafür erhält das Frauenzimmer Unterhalt für sich und das Kind, ein möblirtes gutes Zimmer, Aufwartung, und Medizin. Sie wohnt hier ganz verborgen, darf ihren Nahmen nicht sagen, und kann sich auch eine eigene Bedienung mitbringen.

Für die, welche täglich einen halben Gulden zahlen, sind 6 Zimmer und 16 Betten, und für die, welche 10 Kreuzer zahlen, und für die Armen, die alles umsonst geniessen, 100 Betten eingerichtet. 3) Das Findelhaus in einer Seiten-Straße der Währingergasse, es befinden sich darin über 1000 Kinder, die bald aufs Land gegeben, um dort erzogen zu werden. Die Frauenzimmer aus dem Gebährhaus der ersten Klasse zahlen hier vor die Aufnahme des Kindes 24 Gulden; die in der zwoten Klasse 12. und die in der dritten 6 Gulden, und können ihre Kinder, gegen Vorzeigung eines Zettels stets wieder erhalten. Die Kinder derjenigen, die im Gebährhause Ammen sind, werden unentgeldlich im Findelhause aufgenommen, und vor die gefundenen und ausgesetzten Kinder zahlt die Grundobrigkeit 12 Gulden an dies Institut. Die aus diesem Hause, unter Handwerker und Landleute zur Erziehung vertheilten Kinder, werden Bauren und Bedienten, und wenn sie tauglich sind, Soldaten.

IV. Das Spital der Barmherzigen in der Leopoldstadt, wo die Kranken, ohne Rücksicht der Religion aufgenommen, und umsonst, mit Nahrungsmitteln, Arznei, Betten, und Leinen Geräthe, bis zu ihrer Genesung ver-

pfleget werden. Die Anzahl derselben beläuft sich an 100, und 6 Religiosen, welche denn für die geistliche und leibliche Pflege Sorge tragen.

V. Das Reconvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder auf der Landstrasse, wurde im Jahr 1753. unter der Regierung der Maria Theresia deshalb errichtet, daß die in dem Spital wiederhergestellten Kranken, hier eine gesundere Luft genössen, und durch bessere Wartung zu einer vollkommenen Genesung gelangen solten.

VI. Das Hospital der Elisabethinerinnen, worin an 50 Kranke weiblichen Geschlechts, durch 43 Nonnen umsonst verpflegt und gewartet werden.

VII. Das Hospital der Juden, in der Rossau, darin alle einheimische und fremde jüdische Kranke umsonst verpfleget werden.

VIII. Das Invalidenhaus auf der Landstrasse, vom Kaiser Joseph vor die im Militairdienst grau gewordenen und beschädigten Krieger eingerichtet; Sie sind weiß und roth gekleidet, und versehen die Wachen des Hauses.

IX. Das Waisenhaus des Pater Parhammer in der Spitalberggasse; mit der

Inschrift, Orphanis alendis et erudiendis. Josephus II. Anno 1785. Die Knaben und Mädchens sind hellblau gekleidet, und werden als Bürger erzogen; nach dem Tode des Pater Parhammer, der Krieges-Uebungen mit seinen Knaben vornahm, ist die Zahl der Kinder nur geringe.

X. Das Taubstummen-Institut vom Kaiser Joseph im Jahr 1778. unter der Direkzion des Abt Störck errichtet, der mit glüklichen Erfolge eine große Zahl unglücklicher Menschen zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft gebildet hat: es sind an 20 Zöglinge männlichen, und 18 weibliche in dieser wohlthätigen Anstalt, die abgesondert ihre Arbeiten verrichten, die ältern Knaben in einer Druckerei, worin sie deutsch, ungarisch und französisch drucken; die jüngern in einer Seiden-Bandfabrike — Sie werden durch Zeichen und geschriebene Figuren, in der Religion und den nöthigen Kenntnissen unterrichtet, und des Sonnabends Vormittags von 9 bis 12 Uhr ist öffentliche Prüfung in diesen Institut in der Schönlaterngasse.

XI. Die Vieh Arznei-Schule, und das Thierspital auf der Landstraße, in der Rabengasse, wurde im Jahr 1777. durch den Prof. Wolstein, den der Kaiser

Josephy deshalb in fremde Länder reisen ließ, errichtet. Der Director Wolstein trägt mit drei Adjunkten, Schmidt, Mengmann und Tögel alle sich auf das Thierreich beziehende Wissenschaften vor, die Naturgeschichte, Anatomie und Phisiologie der Thiere. — Die Kenntniß der verschiedenen Racen der Pferde, die Lehre vom Hufbeschlage, theoretisch und praktisch, die Lehre von den Seuchen und Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe ꝛc. Die Schüler bestehen aus Innländern und Fremden; Wundärzte, Bereiter, Oekonomen, bürgerliche und Militair-Schmiede besuchen diese nützliche Anstalt, der Lehrcursus dauert zwo Jahre — von 7 bis 9 Uhr des Morgends, betrachtet der Direktor Wolstein mit den Schülern die kranken Pferde, und wohnen den Operazionen bei, von 9 bis 10 Uhr werden die Vorlesungen gehalten, öffentliche Wiederholungen der vorgetragenen Lehren, und Prüfungen der Schüler werden auser dem Mittwoch und Donnerstag täglich, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, im Hör-Saal gehalten. Kranke Pferde sind stets an 20 bis 40 Stück vorhanden, jedermann kann seine kranken Thiere ins Spital geben, und bezahlt das Futter und die Arznei, dazu das Spital eine besondere Apotheke hat.

Da

Da nach der Verordnung vom J. 1780 kein Arzt zu einem Phisikat gelangen kann, ohne den Lehrcursus über die Krankheiten und Seuchen des Hornviehes hier vollendet zu haben, so wird in sechs Monathen die Thierarznei gelehrt. Wolstein hat nicht nur Schüler gebildet, die jezt an den Universitäten zu Prag, Pest und Lemberg die Thier-Arznei lehren, sondern in verschiedenen deutschen Provinzen sind durch seine Zöglinge ähnliche Institute angelegt worden, wie solches auch der Fall zu Berlin ist. Solche Institute die ihren ersten Ursprung in Frankreich hatten, sind sehr nothwendig und nuzbar, um geschickte Fahn- und bürgerliche Schmiede in den Städten und auf den Dörfern zu bilden, um eine Kenntniß der innern Beschaffenheit der Pferde, des Horn- und Schaaf-Viehes sich zu erwerben; ihre Krankheiten kennen zu lernen, und die heilsamen Mittel zu ihrer Kur zu gebrauchen. In den deutschen Provinzen fehlte es bishero an geschickten Vieh-Arzten, ausser den Scharfrichtern und Schäfern kannte niemand die innere Beschaffenheit der Thiere, und der Kurart ihrer Krankheiten; dahero dann auch die Viehseuchen so einrissen, weil man die Mittel nicht kannte, solchen vorzubeugen. Herr Wolstein hat sich also durch seine schöne Einrichtung, ein groſses Ver-

dienst um die menschliche Gesellschaft, vorzüglich um die Landleute erworben, und verdiente deshalb die Achtung, und ausgezeichnete Belohnung seiner Zeitgenossen.

XII. Das Mädchen-Institut von K. Joseph II. im Jahr 1787 gestiftet, um darin Lehrerinnen für die Mädchen-Schulen zu bilden; in diesem Institut, so sich in der Annagasse in einem Flügel des Urselinerklosters befindet, erhalten 24 Mädchens Unterricht in der Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Rechtschreibung, Rechenkunst, in der deutschen und französischen Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten. Ausser diesen öffentlichen gemeinnützigen Anstalten, zur Bildung und zum Unterhalt der Menschheit, gibt es noch kleine Institute, Armen-Anstalten und Siechenhäuser, wie z. B. der Alster-Bach, und der Sonnenhof in Wien, und in den Dörfern Mauerbach und Ybs sind.

Zu den nüzlichen öffentlichen Anstalten gehört.

I. Das Leihtaus, oder Versaz-Amt in der Annagasse, wo man auf Schmuck, Gold und Silber, Kleider und Wäsche, bis auf zwei drittel des Werths auf ein Jahr geborgt erhält; nach Verlauf des Jahres muß das Pfand eingelöset, oder die Zinsen dafür

entrichtet werden; diejenigen Pfänder aber, die verfallen, werden öffentlich versteigert.

II. Die Banko, auf dem Universitäts-platz, wo die Banko-Obligazionen gegen baares Geld umgesetzt, und die Interessen bezahlt werden.

III. Die Börse, die auf den Kohlmarkt, beim grünen Fäßgen von 11 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr offen steht.

IV. Die kleine Post, oder die Klepper-Post, von der hölzernen Klapper so genannt, deren sich Postbothen in den Straßen bedienen. Die Absicht derselben ist, Briefe, Gelder und Pakete in der Stadt, den Vorstädten, und umliegenden Flecken und Dörfern zu versenden, ja selbst zur großen Post zu befördern. In der Stadt sind drei und in den Vorstädten 14 Briefträger dazu bestellt, die Vor- und Nachmittags die anvertrauten Pakete Gelder, und Briefe einsammeln und zur Post ab liefern. Da sie ihre Gegenwart durch die Klapper ankündigen, so kann man mit der größten Bequemlichkeit die Briefe in der Stadt, und den Vorstädten absenden, nach den umliegenden Ortschaften werden sie durch die Landbothen besorgt; man zahlt vor einen Brief in der Stadt, und in den Vorstädten

Kreuzer, für ein Paket verhältnißmäßig — nach den nahen Ortschaften bei Wien, als Gumpolfskirchen, Sparbach, Mariabrunn, Prater, 5 Kreuzer; nach den entlegenern aber, Neustift, Hadersdorf, Weidlingen, Dornbach, und bis zum Lusthause im Prater, 10 Kr. Die Expedizionen auf dem Oberamt im K. K. Posthause in der Wolgeil, sind des Morgends um 9 bis Mittags um 12, des Nachmittags um $\frac{1}{2}$3 Uhr und im Sommer des Abends um 6, und des Winters um 5 Uhr, für die Briefe und Pakete auser den Linien aber im Sommer um 3, und im Winter um $\frac{1}{2}$3 Uhr: man kann aber auch die Briefe durch die Expressen dieser kleinen Post sogleich besorgen lassen, dann kostet der Brief in der Stadt 5, in den Vorstädten 10, und in die benachbarten Oerter 24 bis 36 Kr. bei der Nacht wird der doppelte Preiß erlegt.

V. Die Polizei; eine vortrefliche Anstalt, welche Ordnung, Ruhe und Sicherheit in dieser volkreichen Stadt erhält, für die Bedürfnisse und die Reinigkeit sorgt, und die Verbrechen zu verhüten, auszuspähen und zu bestrafen weiß. — Sie ist mit der Nieder-Oesterreichischen Regierung verbunden, hat einen Polizeidirektor, Bezirksdirektoren, und Polizeicommissa-

rien. Die Stadt selbst ist in vier Bezirke, als das Kärnter- Wimer- Schotten- und Stubenviertel, und die Vorstädte in acht Bezirke eingetheilt, die ihre Direktores, und Unterbediente haben. Zu dem Polizeipersonale gehören nicht nur die Commissairs innerhalb den Linien der Stadt, sondern auch diejenigen, die in den Hauptstädten der Monarchie zu Prag, Ofen, Presburg, Brüssel, Brünn, Linz, Grätz, Triest, Inspruk, Lemberg ꝛc. angestellt sind, so wie an 300 Polizei-Soldaten, deren Patrontaschen numerirt sind, und die in allen Gassen der Stadt vertheilt sind, um Ordnung zu erhalten, und für die Sicherheit zu sorgen. Der Kaiser Leopold errichtete noch ein geheime Polizei, um dadurch die Keime einer Revoluzion zu ersticken, indeß waren solche bei den Eingebohrnen nicht vorhanden, und wenn man den Nachtheil erweget, den solche geheime Aufpasser und sogenannte Mouches (Schmeißfliegen) in der bürgerlichen Gesellschaft anrichten, so solte man sie in einem wohlpolizirten Staat nie dulden. Es lassen sich nur phisisch und moralisch verdorbene Menschen, die schon ihren guten Nahmen weggespielt, und sich über die Linien der Ehrlichkeit hinweggesetzt, zu dem Geschäft brauchen, andern Menschen tückisch aufzulauern, ihre Gedanken auszuspähen, ihre Worte

zu deuten; um ihre Talente zum Spioniren zu zeigen, geben sie den unschuldigsten Handlungen das Gepräge der Unlauterkeit und Bosheit, und verleumden den guten Bürger; unter der Maske der Freundschaft, und des Wohlwollens schleichen sie sich in die ruhigen Wohnungen, entzweien Familien, und streuen den Saamen der Zwietracht zwischen Herren und Diener, Fürsten und Unterthanen aus. Wenn ein Staat auf die Grundsätze des Rechts, und der Billigkeit sich gründet, wenn gute Gesetze über alle Stände herrschen, wenn der Monarch der Vater des Landes ist, so bedarf es ja keiner falschen Auflaurer, bedarf es keiner verstekten Minen und heimlichen Ränke. Offen und redlich handele die Obrigkeit, und die Unterthanen werden gegen Sie und ihre Mitbürger eben so offen und redlich handeln. Von diesem Grundsatz überzeugt, schafte auch der jetzige Kaiser sogleich die Geheime Polizei ab, und untersagte jede anomine Anzeige und versteckte Machinazion gegen das Wohl des einzelnen Bürgers.

So gut die innere Einrichtung der Wiener Polizei ist, so haben sich dennoch Misbräuche dabei eingeschlichen, die theils ihren Grund in den Subalternen, theils in der veränderten Lage der Dinge haben, die eine andere Einrichtung erhei-

schen, solche hier zu rügen, verbietet der Raum, aber um das Beste der Menschheit willen, solte die Polizei solche Dinge aus dem Wege zu räumen suchen, die offenbar dem phisischen Wohl des Bürgers schaden, dahin gehören, 1) das schnelle Fahren, in den engen Gassen — die Lohnkutscher und Fiaker-Knechte unterwerfen sich noch den Befehlen der Polizei, weil die Polizei-Soldaten sie dazu anhalten, aber die Kutscher der herrschaftlichen Wagens, und selbst die jungen adelichen Herren in ihren hohen Cabriolets scheinen davon keine Notitz zu nehmen, daß es auch Fusgänger giebt, die ihre gesunden Gliedmassen erhalten wollen — Die Polizei ist zu nachsichtig gegen die hochadeliche Jugend, die im stolzen Selbstgefühl ihres Richts, nach dem Prater und in die Schauspiele jaget, und sich nicht um die geschäftigen Menschenklassen bekümmert, die ihrer Handthierungen nachgehen, und die doch zur Erhaltung der Staatsmaschiene mehr würken, als die geschäftlosen Prasser und Schwelger. 2) Solte die Polizei auf die schädlichen Wein-Verfälschungen der Wirthe, ein Augenmerk haben. Diese Verfälschungen, wodurch man nicht nur schlechte verdorbene Landweine mit den guten vermischt, sondern durch Farben und schädliche Mixturen, Champagner und Rothe Französische Weine braut, sind

vor die Gesundheit höchst nachtheilig, und äussern durch mancherlei Krankheiten ihre Schädlichkeit. 3) Solte man die Fleischbänke, Talg- und Inseltbuden aus den engen Gassen wegschaffen, und an geräumige Plätze bringen; nicht zu gedenken des Uebelstandes und widrigen Geruchs, der dadurch verursacht wird, daß die Fleischbänke und Inseltbuden in den Häusern sich befinden, so wird auch die Luft durch solche Ausdünstungen verunreiniget, die denn auf die Nerven würket: in andern großen Städten gibt es besonders dazu eingerichtete Häuser oder Buden an freien Plätzen, wo die Luft durchstreichen kann.

Zur Bequemlichkeit des Fußgängers überhaupt, und zur Reinigkeit der Stadt selbst, liessen sich noch so manche Verbesserungen vornehmen, und wenn die Nachfolger Josephs II. so viel zur bessern Einrichtung der Stadt, und ihrer Vorstädte thun, als er that; so wird mit der schönen Phisionomie der Stadt, auch die Luft reiner und gesunder werden.

Dreizehnter Brief.

Da alle Stände zu Wien das Vergnügen, welches unmittelbar auf die Sinne würkt, lieben; da sie den gröſten Theil der Zeit demselben aufopfern, so findet man alles zusammen gehäuft, was die Sinne reizen, locken, und bei dem Ueberdrus eine neue Spannung der Organe verschaffen kann, es giebt dahero in Deutschland keine Stadt, die so mannigfaltige Vergnügungen darbietet, als diese; und wo die Einwohner so sehr dazu gestimmt sind: da aber die Stände so verschieden sind, da die Nobili auf eine andere Weise müssen gereizt und sinnlich vergnügt werden, als die Plebeier, so bietet sich dem Menschen-Beobachter ein interessantes Schauspiel über die Art des Genusses, und über den Eindruck auf den Charakter, und die Denkungsart des Menschen dar. Der Vornehme und Reiche liebt das sinnliche Vergnügen nicht, um des Reizes willen, sondern blos der Mode wegen, und zur Ausfüllung der müßigen Stunden, deshalb besucht er die Schauspiele, Concerte und Bälle, deshalb fährt er nach dem Prater, und soupirt im Augarten. Da diese Vergnügungen durch den beständigen Gebrauch allen Reiz vor sie verlohren haben, so bieten sie alle ihre Verstandes-

Kräfte in Erfindung neuer Vergnügungen auf, und da die Natur ihnen zu arm in Hervorbringung derselben scheint, so gehen sie über die Grenzen derselben hinaus, und suchen ihre stumpfe Sinne durch widernatürliche und strafbare Mittel zu reizen. Der Mittelstand, welcher ohne die Sorgen der Nahrung lebt, sucht die Vergnügungen, und wählt dieselben nach der Stimmung seiner Seele. — Der Geschäftsmann braucht sie zu seiner Erholung, der Gelehrte und Künstler findet darin Stoff zu seiner und anderer Belehrung — der Handwerker würde sie auf eine gute Art geniessen können, da sie sich ihm selten und sparsam darbieten, aber er übertreibt den Genus, und weiß kein Ziel und Maas; da er die ganze Woche darauf dichtet und trachet, am siebenten Tage herrlich und in Freuden zu leben, so verprasset er alles, ohne auf die Zukunft zu denken, so unterminirt er seine geist- und körperlichen Kräfte, und macht sie zur Arbeit untüchtig. Wie zahlreich sind jene Wüstlinge und Prasser, welche die so mühsam erworbenen Schätze ihrer Vorfahren auf eine sorglose, und unnatürliche Art verschwenden, und ihre moralischen und phisischen Kräfte muthwillig zu Grunde richten, ohne dem Staat und der Menschheit genuzt zu haben. — Doch, was helfen alle diese Klagen über die Unvollkommenheit der menschlichen Na-

tur — der Mensch ist unmündig, und wird ewig unmündig bleiben, und weil er nicht weiß, was zu seinem wahren Frieden gehört, so braucht er Vormünder und Gesetze; so unentbehrlich und nothwendig diese nun der allgemeinen Wohlfarth und Sicherheit im Staat sind, so nöthig wären sie auch in Rücksicht der öffentlichen Vergnügungen. — Da solche einen so großen Einfluß auf die Denk- und Handlungsart des Menschen haben, da das phisische und moralische Wohl des Bürgers davon abhängt, so sollte die Polizei der Sitten darauf sehen, daß die Menschen unter allen Ständen, bei der Wahl ihrer Vergnügungen sich nicht selbst, und andern schaden könnten, sondern sie zu ihrem Zweck gebrauchten, und was könnte solcher anders sein? als nach gethaner Arbeit, den Sinnen eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, und die Stunden der Muße, auf eine solche Art auszufüllen, daß unser phisischer und moralischer Wohlstand darunter nicht leide. Wenn die Menschen das Vergnügen so misbrauchen, daß die Gesellschaft darunter litte, so ist die Einschränkung der menschlichen Freiheit beim Genus desselben, eine Wohlthat für den Staat. Wenn das Volk sich zu sehr dem sinnlichen Vergnügen überläßt, daß es seine Gesundheit zu Grunde richtet, so ist es ja die Pflicht der Obrigkeit, dafür zu

sorgen, daß der unmäßige Genus eingeschränkt werde; in wie fern dieses auf die Einwohner von Wien anzuwenden wäre, wird die nähere Beleuchtung der Vergnügungen zeigen, wie aber bei einem sinnlichen Volk, das einmal am Casperle, die Haze, und das unsinnige Walzen gewohnt ist, eine Einschränkung seines Willens möglich ist, überlasse ich der Klugheit der Obrigkeit, die als Vormund, am besten ihre Mündel kennen muß.

Zu den vorzüglichsten Vergnügungen der Wiener aller Stände, gehört das Theater, das sie leidenschaftlich lieben; es giebt ausser dem Nazional-Theater, und der Italiänischen-Oper in der Stadt, noch fünf Theater in den Vorstädten, und diese sieben Häuser sind im Frühling, Herbst und Winter mit Menschen angefüllt, die zum theil solche aus Langerweiler und um gemächlich auszuruhen, und dem Verdauungsgeschäft durch Erschütterung des Zwergfells, durch die Casperles obzuliegen, zum theil aus Leidenschaft und Eitelkeit, solche besuchen. Bei dem Hange der Nazion zum Schauspiel, und bei der Menge der Personen, die sich demselben widmen, sollte man glauben, daß zu Wien die Schauspielkunst eine große Stuffe der Vollkommenheit erlangt hätte, und große Sub-

jekte bildete, indessen darf man nur die Theater in den Vorstädten besuchen, um einzusehen, daß die Kunst da zur Harlequinade herabgewürdigt, und die edlen Produkte derselben, durch abscheuliche und ärgerliche Carricaturen entstellt werden.

Das Kaiserliche Razional-Thea-ter auch Razional-Schaubühne genannt, befindet sich in einem Flügel der Hofburg; das Theater ist zu großen Stücken zu klein, und die innere Einrichtung verräth nicht die Gegenwart eines großen Hofes, das Leipziger-Theater ist weit besser eingerichtet. Die Logen sind klein und schlecht dekorirt, noch schlechter erleuchtet — der innere Raum faßt das Orchester und zwo Parterres in sich, die man bei neuen und guten Stücken, wegen Eingeschränktheit des Raums früh besuchen muß.

Das Theater am Kärnter-Thor ist schon besser und geräumiger eingerichtet, aber es verbreiten sich, besonders in warmen Tagen, wegen der Nachbarschaft der Cloake, sehr unangenehme Dünste und Gerüche, die denn freilich nicht angenehm auf die Sinne würken. Die deutschen Razional-Schauspieler wechseln auf diesen beiden Theatern, mit den Italiänischen Hof-Schauspielern ab. Das Personale der ersten ist ansehnlich, und wird aus 40 männlichen und

weiblichen Gliedern bestehen; die vorzüglichsten sind: Der berühmte Regisseur Brockmann, ehemals als Hamlet berühmt, jetzt in manchen Rollen der Greise und Väter, an seinen Platz; doch fängt er an stumpf zu werden, und das Alter versagt ihm die Kräfte, welche die Kunst fordert. Lange spielt Helden und große Charakter-Rollen, mit Wahrheit und Gefühl, und verdient den ersten Platz unter den Schülern Thaliens zu Wien. Er verbindet mit richtiger Deklamazion, einen guten Anstand, und zeigt sich in den Rollen eines Otto von Wittelsbach, das Geor Peter in den Strelitzen, des Gustav Wasa, und des Försters in den Jägern von Iffland, als einen gebildeten und mit der Kunst vertrauten Mann. Klingmann rivalirt mit ihm in manchen Rollen, und übernimmt solche, wenn Lange, wegen der zunehmenden Jahre nicht mehr auftreten kann. — Er hat eine schöne biegsame Stimme, eine gute Deklamazion, und ein wahres Wiener-Spiel, dahero gefällt er als Hamlet, Don Carlos und Rubberg. — Er würde auch im großen Charakter- und Helden-Rollen glänzen, und andere weit übertreffen, wenn er seiner körperlichen Länge einige Zolle zusetzen könnte, indessen gehört er immer zu der geringen Zahl der Künstler, die ihrer Kunst Ehre machen, und

Achtung verdienen. Weidmann spielt komische Rollen, nach dem Wiener Dialekt, der freilich den Fremden nicht behagt; sobald man sich daran gewöhnt hat, so wird man mitlachen, wenn dieser Casperle seine Schwänke vorträgt, er überschreitet doch nicht die Regeln des Sittlichen und Anständigen, wie seine Collegen in den Vorstädten, und spielt manche Rollen der Fantasten, Stutzer und deutsch Franzosen sehr gut. Da einmal nach der Sitte des Landes, der Casperle eine sehr wesentliche Person beim Theater ist, und so mancher Schauspiel-Direktor in den Vorstädten darauf sein Glück gründet, so muß auch die Direkzion des Hoftheaters diesen Platz besetzen, und wenn ein komischer Schauspieler die schicklichen Grenzen, bei Darstellung lächerlicher Charaktere beobachtet, so ist seine Person bei jedem Theater nothwendig, und kann die Menschen von mancher Thorheit heilen; übertreibt er aber sein Spiel, durch widerliche Gebärden und Töne, so fällt der Eindruck weg, und beleidigt er die Sittlichkeit, so würdigt er die Schauspielkunst zur bloßen Harlequinade herab. Die beiden Stephanis und Ziegler, sind als Schauspiel-Dichter bekannt, aber als Schauspieler sind sie nicht an ihren Platz, denn es fehlt ihnen an den nöthigen Eigenschaften der Künstler, ihre Charaktere wichtig und getreu darzustellen,

und die Zuschauer zu täuschen. Müller der Vater, Dauer und Jacquet, spielen manche Rollen gut, und einige Anfänger können in der Folge etwas leisten, wenn sie sich nach einen Lange und Klingmann bilden. Zu den Schauspielerinnen gehören die Sacco und Rousoul in großen Charakter-Rollen, doch jetzt schon zu alt, und zum eigenen Gefühl, und Erweckung der Theilnahme zu stumpf. — Madame Adamberger, Mad. Füger geb. Müller, Mad. Weissenthurm. Mad. Stephanie und Schüz, in manchen Rollen gut — als Liebhaberinnen, die Füger und Weissenthurm. Mad. Brockmann und Weidner in Mütter-Rollen, vorzüglich die letztere. — Dieses wären die vorzüglichsten Mitglieder das Nazional-Theaters, das blos Trauer- Schau- und Lustspiele giebt, und solche gut vorstellt; es gehört immer unter die besten deutschen Theater, das sich freilich bei der Wahl der aufzuführenden Stücke, nach dem Geschmack der Nazion, und nach dem Ideen des Hofes richten muß. Nur in der Charwoche, und an den Sterbetägen Theresiens, Franzens, Josephs und Leopolds ist es geschlossen, sonst wird täglich solches um 7 Uhr in den Sommer- und um $\frac{1}{2}$7 Uhr in den Winter-Monathen geöfnet, und die Vorstellungen dauren bis gegen 10

Uhr. Die Logen im ersten Rang sind vor den Hof und hohen Adel; eine solche Loge kostet jährlich 800 Fl. im zwoten Stockwerk an 410 Fl. Abonnement. Eine Loge im zwoten Stock, für eine Vorstellung 1 Dukaten. Das erste Parterre (Parterre Noble) genannt, kostet 1 Fl. doch zahlt das Militair nur 45 Kreuzer. Das zwote Parterre 24 Kr. ein Platz im dritten Stockwerk 30 Kr. und auf der Gallerie 17 Kr. Die Italiänischen Operisten spielen abwechselnd auf diesem, und dem Theater am Kärnter Thor, gewöhnlich Opera Buffas, z. B. la Mollinara, la Piscatrice ꝛc. und im Carneval, auch Opera serias, die sich aber wegen des eingeschränkten Raums des Theaters nicht gut vorstellen lassen. Mardini und Benucci sind die Buffons. Bei diesen Opern werden auch große Allegorische Ballets gegeben, die sich durch ihre Erfindung und Ausführung auszeichnen, darauf der verstorbene Kaiser Leopold viel verwandte.

Was nun die Theater in den Vorstädten anbetrift, so sind solche folgende:

I. Das Theater auf der Wieden, im Fürstl. Schwarzenbergschen Freihause, unter der Direkzion des Herrn Emanuel Schikaneder, darauf Schauspiele und große deutsche

Opern gegeben werden. Das Innere des Hauses ist gut eingerichtet, die Maschinereien beim Theater gut angebracht, so daß große Verwandlungen können bewürkt werden. Die Unternehmer dieses Theaters sind der Edle von Bauerfeld, und Hr. Emanuel Schikaneder — das Orchester ist gut besetzt, das Personale besteht aus 24 Schauspieler und Operisten, und aus 14 Schauspielerinnen und Sängerinnen; zu den besten männlichen Mitgliedern gehören Rouseul, Schack, Schikaneder sen. und jun. Wallerschenek, Brenner, Weiß und Geil, unter den weiblichen zeichnen sich die Directrize Schikanedes, die Mad. Mischel, Gerl, Schack und die Demoisell Gottlieb, in manchen Rollen aus, aber nur in Beziehung auf die andern Theater in den Vorstädten, denn mit den Mitgliedern des Razional-Theaters findet keine Vergleichung statt. Auf diesem Theater, das fleißig besucht wird, sind die größten deutschen Schauspiele und Opern aufgeführt worden, und zur Belustigung des Wiener Publikums, hat der Hr. Directeur nicht allein deutsche Opern kastrirt, und durch komische Zwischen-Scenen, darin der Casperle sich zeigen kann, ganz entstellt, sondern auch selbst Opern verfaßt, die sich durch abentheuerliche Scenen, burleske Handlungen, und wider-

natürliche Auftritte auszeichnen. Er versteht die Geister- und Cörper-Welt gleichsam zu amalgamiren, und man ist bei dem Anschaun des Abentheuerlichen und Wunderbaren zweifelhaft, ob man bei dem Hrn. Directeur die verworrenen Ideen seiner Fantasie, oder die feine Politik eines speculativen Kopfs bewundern soll. — Da aber seine komischen Produkte, worin Götter, Geister, Menschen und Thiere aller Art, untereinander gemischt sind, worin Silphen, Gnomen, Faunen, Najaden, Tritonen und Furien, durch den Schlag der Zauber-Ruthe, auftreten, und selbst leblose Dinge oft besser, wie die Götter des Olimps schwazen, großen Beifall beim edlen und unedlen Theil des Publikums fanden, und seine Casse sich dabei wohl befand, so kann man es ihm so sehr nicht verdenken, daß er den Verstand dabei verleugnete, und den Hang eines sinnlichen Volks zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu seinem Vortheil brauchte. Er bediente sich zugleich des feinen Kunstgrifs, durch geschickte Componisten sein Machwerk zu erheben, und durch Benuzung ihrer Talente, den Geschmack des Publikums für seine Farcen zu gewinnen; dieses war der Fall bei der Zauberflöte. — Dieses lächerliche, widersinnige und fade Produkt, dabei der Verstand stille stehen, und die Critik erröthen muß, würde ohne die Compo-

sizion des großen Mozarts vergessen und verachtet sein, aber durch die großen Talente dieses Genies, die er dabei in ihrer ganzen Stärke zeigte, gewann das Ganze, man überhörte den Unsinn, den ein Mohr, ein Vogelsteller und eine Hexe haranguirten, indem man sich ganz den reizenden Melodien weihte, man lachte über die Carricaturen, und ergötzte sich an dem Zauber der Musik, und bedauerte nur, daß so große Talente nicht zu einem würdigern edlern Gegenstand angewandt worden. Nicht genug, daß der Direkteur die abentheuerlichsten Wesen hier zusammen gruppirt hat, und eine Königin der Nacht — mit ihrer weiblichen Dienerschaft, den Zoroaster mit seinen Priestern, Eingeweihten und Profanen, Geister, Unholde und Furien erscheinen läßt, sondern er hat das Auge durch sechzehn verschiedene Verwandlungen zu täuschen gesucht, und auf eine barocke Art, die Scenen der Natur herbeigezaubert. So lächerlich und widersinnig also die Darstellung dieser Farce ist, so vortreflich ist die Musik, darinn sich der seel. Mozard in seiner Größe zeigte; in der Ouverture zeigt sich das Genie des Tonkünstlers — Feierlich ist das Chor der Priester Zoroasters in diesen heiligen Mauren ꝛc. vortreflich die Arien „, bei Männern, welche Liebe fühlen.“ Die Duette und Terzette, so wie die Recitative, durch Erfindung,

Ausdruck, und Kunst eines Mozards würdig, um den der Menschheit Genius jammert. Er ist nicht mehr! Dieser reizenden Harmonie, hat dann auch diese Oper, die so oft wiederholte Vorstellung, und die große Einnahme zu danken — alle Stände drängten sich, die Zauberflöte zu sehen, und man entdeckte stets neue Schönheiten der Tonkunst, je öfter man sie sah: man muß es auch dem Orchester zum Ruhm sagen, daß es dieses Meisterstück würdig darstellte, da der Schöpfer desselben bei den ersten Vorstellungen selbst die Direkzion führte.

II. Auf dem Theater in der Leopoldstadt, unter der Direkzion des Hern. Marinelli werden vorzüglich Volks-Stücke und komische Opern gegeben, dabei dann der sogenannte Casperl' die Hauptrolle spielt. — Dieser Casperl' ist der Schauspieler La Roche*), der sich in den Wiener-Dialect, und in die Oesterreichsche-Volkssitte einstudirt hat, und durch seine Originalität und Darstellung des lächerlichen und komischen, der Liebling des hohen und niedern Publikums geworden ist. — Haben Sie den Casperl' noch nicht gesehen? frägt der Wiener den Fremden, und dieser, wenn er

*) Soll sich jetzt umgetauft, und germanisirt haben.

ihn gesehen hat, erstaunt, daß ein gesittetes Publikum, und der hohe Adel solche Plattitüden, und niedrig komische Handlungen bewundern kann, die blos die niedern Stände belustigen sollten. Der Casperl' zeigt sich blos im niedrig komischen, und könnte auf keinen andern Theater in Deutschland auftreten, da er den schlechten Dialect der Oesterreichschen Mundart gebraucht, und in Provinzialismen spricht, die nur blos der Landes-Einwohner versteht — ein Fremder glaubt also eine fremde Sprache zu hören, und bedarf eines Dollmetschers, der ihm die Töne auslege, die der Schauspieler durch Geschrei, und verzerrte Mienen ausstößt; lernt er auch mit der Zeit den Sprachunsinn, so wird er sich doch nicht an die Possen und Schwänke gewöhnen, die das feine Gefühl beleidigen, und vor die sittliche Welt um so weniger taugen, da sie eine Satire auf gute Sitten sind: ein Volk, das stets Harlequinaden und Possen sieht, die doch beständig die moralischen Gefühle beleidigen, kann nie in der Geistes Cultur Fortschritte machen, und wie kann man es von alten unsinnigen Gebräuchen entwöhnen? da man solche öffentlich lobpreiset. Man schwazt immer von uralter Sitte, alten deutschen Biedersinn, alten wohlhergebrachten Gebrauch, und bedenkt nicht, daß wir am Verstande zugenommen haben, und daß

sich die alten Sitten und Gebräuche so wenig für uns schicken, als die Fibel für den erwachsenen Knaben — Thorheit ist es, die alten Zeiten auf Unkosten der jezigen zu rühmen, und die alten Ritterscenen und lächerlichen Gebräuche zu preisen, und statt dies jezige Zeitalter getreu darzustellen, und die Scenen der vorigen barbarischen Zeiten aufzutischen, die doch kein Interesse mehr für die Menschheit haben. — So wie man die lächerlichsten Ceremonien, welche man der Kindheit und dem Sklavensinn des Menschen-Geschlechts zeigte, jetzt aus schnöden Undank über die Cultur unsers Zeitalters, und aus Tadelsucht über die jetzige edle Behandlung der Menschheit, in Liedern, Gesängen, Schauspielen, Romanen und Sagen der Vorzeit preiset, so wird auch der Hanswurst mit großen Ehren in seine Rechte wieder eingesetzt, und der heutige Casperl' treibt das Handwerk des Possen- und Zotenreißers ärger, als sein Vorgänger, den man von der Bühne jagte. Da er, das Nazional-Theater etwa ausgenommen, bei den Wiener-Theatern die Hauptrolle spielt, so werden solche doch wohl keinen Anspruch auf die Bildung, und Aufklärung der Nazion machen, denn solche läßt sich doch wohl nicht denken, wenn Pöbelsprache, Pöbel-Sitte und Pöbelweisheit auf der Bühne das

Präsidium führt. Ich glaube, daß die Caspereles der Wiener Cultur unendlich schaden, und daß das Volk in allen Ständen, nie sich von alten Vorurtheilen losreissen wird, so lange solche auf der Bühne privilegirt werden. Wie kann die Jugend gebildet werden? wenn sie Zoten und Possenspiele sieht, wenn die guten Eindrücke durch Herabwürdigung guter Sitten, und durch pöbelhafte Ausdrücke vertilgt werden; so nachtheilig überhaupt unsere jetzigen Theater, bei dem Mangel guter lehrreicher Stücke für die Jugend sind, desto schädlicher müssen jene unsittlichen Ausdrücke seyn, deren sich die Histrionen bedienen. Wollen die Schauspieler Anspruch auf die sittliche Bildung des Volks machen, wollen sie edle Handlungen gemeinnützig machen, und Verbrechen in ihrer Blöße aufdecken, so sollten sie doch die Mime und Histriones, Gaukler und Possenreisser verbannen, die bei den Römern, an der Infamia levis notae macula laborirten. Wie würde es aber um die Casse der Theater-Unternehmer stehen, wenn der Casperl' nicht mehr sein Unwesen triebe? aber kann eine Nazion nicht ohne solche Schauspiele bestehen? kann es keine edlen Quellen des Vergnügens bei sich finden, die seinem Zustande angemessen sind, und eine Harmonie des Verstandes und Herzens bewürken. — Durch elende Farcen und Zoten-

spiele wird solche nur verhindert und gänzlich zernichtet, nicht zu gedenken, daß die Thätigkeit schwindet, und das Hauswesen zerrüttet wird, denn wie viele Menschen, die zu Wien in den Wahn stehen, nicht ohne Schauspiel leben zu können, verschaffen sich durch unerlaubte Wege die Mittel dazu, und verschwenden Haab Gut, denn ihr Hang zum Schauspiel, reißt sie hernach zu andern Vergnügungen fort, weil ihre gereizten Sinne sich nicht durch den Wiegengesang der schwachen Vernunft beruhigen lassen. — Doch über diese Materie ist schon so vieles geredet und geschrieben worden, und doch bleibt es beim alten hergebrachten Gebrauch, die Menschen wollen ihre Mängel und Flecken nicht sehen, ja wollen nicht einmal daran erinnert seyn. — — Das Personale der Marinellischen Schaubüne, besteht aus 17 Männlichen 13 weiblichen Gliedern, aus 10 Knaben und 6 Mädchens, von deren Talenten sich wenig sagen läßt; es werden indessen große Schauspiele und deutsche Opern gegeben, und die Schauspiel-Dichter Hensler und Perinetti, geben ihre komischen Produkte dem Publiko zum Besten, und lassen es an Geister-Erscheinungen, Ritter-Geschichten zu Lande und Wasser, unten und über der Erde, Höllenfarthen, und Reisen in der Feen-Welt nicht ermangeln, wobei dann stets der Cas-

perl' die Hauptrolle des Geisterbeschwörers, des irrenden fahrenden Ritters, oder seines getreuen Knappen, und des Zauberers spielt. — So sah ich in dem! verstümmelten Singspiel Don Juan, oder der steinerne Gast, einen pechschwarzen Teufel aus den Wolken herniederfahren, und den Ritter Don Juan in den Lüften, unter Geheul und Gebrülle mit sich fortschleppen, unter dem Beifall, Klatschen und Rufen des ehrbaren Publiko, das aus Rittern, Besten Männern, hoch und wohlgebohrnen Frauen und Jungfrauen bestand.

III. Auf dem Theater in der Josephstadt, unter der Direczion des Hrn. Carl Mayer, werden Singspiele und große Ballette gegeben, die in Rücksicht der Erfindung und Ausführung durch das Orchester nicht ganz zu verwerfen sind. Das Personale besteht aus 18 Männlichen, 14 weiblichen Gliedern, und verschiedenen Kindern.

IV. Auf dem Theater auf der Land-Strasse, unter der Direczion des Hrn. Schwerdberger werden Schauspiele gegeben, das Personale besteht aus 18 Männlichen und 8 weiblichen Gliedern.

V. Das Theater am Neustift, unter Moreris Direczion ist noch neu, und giebt

vorzüglich Ballette. Ausser diesen 5 Theatern, giebt es noch in den Vorstädten Comödianten-Truppen, die in Fasching gemeine Possenspiele aufführen; in den Jahrmärkten werden auf den Graben und Neuenmarkt hölzerne Theater aufgeführt, wo die elendesten Possenspiele, durch gemeine Menschen von 5 Uhr Abends bis 10 Uhr gegeben werden; jede Vorstellung dauert nur eine halbe Stunde, das Parterr-Noble kostet auch nur 7 Kreuzer, auf dem es aber sehr ignoble zugeht, indessen fehlt es nie an Zuschauern, welche die Zoten beklatschen und bejauchzen.

In den Jahrmärkten, und besonders im Fasching erscheinen denn auch Mechanische Künstler, die theils selbst, theils durch Maschinen auf die Börsen des Publicums würken. Der Erfindungs-Geist ist groß und mannigfaltig, wodurch so manche sich Unterhalt und Reichthum erwerben, der eine zeigt ausländische Thiere aller Art, der andere läßt Zwerge und Riesen auftreten; der eine sucht die Natur in ihren Würkungen nachzuahmen, der andere sucht die Zuschauer, durch optische Gläser zu täuschen; der eine erwirbt durch Schatten, und der andere durch die Abbildungen großer Menschen, die aufhörten, unter uns zu würken. — So sah ich an den Ecken der Gassen gedruckte Anzeigen von

Fremden Thieren, einer Riesen, eines Zwerges, Chinesischen-Schattenspielen, Mechanischen-Kunstwerken und Wachs-Figuren, die täglich vor das Edle und Nichtedle Publicum zu schauen waren. Unter den Abbildungen in Wachs, zeichnete sich das Müllerische-Cabinet am Stock im Eisen-Platz vorzüglich aus; man sah da den verstorbnen Kaiser Joseph und Leopold in Lebensgröße, und täuschend dargestellt, das Mausoleum des Helden Laudon, darin seine wohlgetroffene Büste und verschiedene paßende Sinnbilder angebracht waren; ein Frauenzimmer am Clavire sitzend, Knaben in Lebensgröße, und die liegende Gestalt eines Frauenzimmers, deren innere Theile man anatomisch betrachten konnte. — Kurz, das ganze Cabinet zeigte von den Talenten des Künstlers, und verschafte ein angenehmes Schauspiel vors Auge durch den Anblik so vieler täuschenden Gestalten, und vors Gehör, durch ein künstliches Flötenwerk, das z. B. eine Trauer-Cantate von Mozard, auf den Tod Laudons spielte.

Ein gewisser Philidor errichtete ein Geister-Cabinet, und ließ die Schatten verschiedner großer Männer erscheinen, die in den Elisäischen Feldern herumwandelten. — Seine

Geister-Erscheinungen fielen ins Komische, besser waren die phisikalischen Experimente, die er zeigte, und die Würkungen der Natur, die er durch die Electricität und den Druck der Luft hervorbrachte — leztere waren werth, gesehen zu werden, erstere dienten nicht blos zum Blendwerk vor den Pöbel in allen Ständen, sondern bestärkten sie nur zu oft in ihrem übernatürlichen Glauben an Geister, und unsichtbare Wesen, die mit ihren geistigen Kräften auf körperliche schwache Wesen electrisch würken sollten. Philidor wollte zwar die Absicht haben, solche Menschen zu belehren, daß sie durch Betrüger irre geleitet würden, und zeigte deshalb die losen Künste, deren sich Gasner, Schröpfer und Cagliostro zur Täuschung so vieler Menschen bedienten, aber eine solche Belehrung verfehlt fast immer ihren Zweck, da es so schwer hält, den verblendeten Verstand eine andere Richtung zu geben, und wenn ohnehin die Täuschungen so schlecht ausfielen, wie dieses bei den Philidorischen-Maschienen fast immer der Fall war, so wird der Mensch nicht ungläubig, sondern vielmehr gläubig, weil es einem Betrüger gelang, seine Sinne zu verblenden, und seine Seele durch Furcht und äussere Eindrücke für seine Gauckeleien einzunehmen. Wohl dem, der sich um die Geister-Welt nicht bekümmert, sondern vielmehr trachtet, in seiner Kör-

per-Welt so viel Gutes zu würken, als er als Mensch kann und vermag.

Zu den Vergnügungen der Wiener der hohen Classe gehören, die Assambleen, Conversazion, Bälle und Concerte, die unter dem hohen Adel und den kaiserlichen Ober-Beamten, häufig gegeben werden: das Concert beim Hofrath von Kees, in den Wintermonathen ist das vorzüglichste, sowohl in Rücksicht der schönen Musik, als auch des glänzenden Zirkels von Einheimischen und Fremden. In der Fastnachtszeit ist die Redoute, welche in zwo großen Sälen eines Flügels der Kaiserlichen Burg gehalten wird, eine Hauptbelustigung des Adels, und der Bürgerschaft; sie werden vom 1sten Januar bis zum Ascher-Mittwoch erst die Woche einmal, und dann öfter gehalten, man bezahlt für den Eintritt zwo Gulden, Speisen, Getränke und Erfrischungen sind in Nebenzimmern zu hohen Preisen zu bekommen. Bei zweitausend Personen, ist der Platz zu enge zum tanzen, und sich zu bewegen; kostbare Masken sieht man wenige, die mehresten erscheinen in Venezianer-Mäntel, viele in gewöhnlicher Kleidung, blos eine Larve auf den Huth, das Frauenzimmer in ihrer Tracht, die Rodoute ist der Sammelplatz der

Freuden-Mädchens und der Cammerzofen, und der rüstigen Schützen, die darauf Jagd machen, vom Fürsten bis zum Lakaien; beide verschwenden hier Cremnizer- und Kaiser-Gulden an übertünchte Buhldirnen, und machen sich zu Invaliden an der Seele und am Körper. Ueberhaupt ist die Fastnachtszeit der Ruin so vieler tausende, die alles aufopfern, ihren Lüsten zu fröhnen, die ohne Ziel und Maas sich ihren Leidenschaften ergeben: nicht blos die Jugend, sondern selbst das reifere Alter folgt den Trieben seiner Sinnlichkeit, eilt aus den Schauspielen in die Weinhäuser, Tanzsäle und Redouten, und bringt bis an den Morgen dem Bacchus und der Venus seine Opfer. Alle Wein- und Speisehäuser in der Stadt und den Vorstädten, sind mit Menschen angefüllt, so wie auch die großen Tanzsäle in den Vorstädter, z. E. auf der Wieden, beim Bock, und im Mondschein, in der Rossau zum grünen Thor, in Mariahilf bei den zwo grünen Lampeln, in der Leopoldsstadt zum Sperl, und zum goldenen Elephanten ꝛc. Hier überlassen sich alle Stände der Freude, die Küchen dampfen von Fasanen, Häneln und Capaunen bis am Morgen. — Der Ungarsche und Oesterreichsche Rebensaft bringt das Geblüte in Wallung, und beide Geschlechter wirbeln in raschen Tänzen und

Walzern die Säle hinauf und runter, bis sie ermattet und erschlaft hinsinken. — Diese Art des Nazionaltanzes wird Langaus genannt, und besteht aus einer raschen Bewegung, und Walzen im Cirkel, wo die Berührung der sich umschlungenen Paare, die Reibung und Auflösung der Paars, das kälteste Blut erhitzen, und das feurige Temperament nothwendig zu großen Exzessen bei beiden Geschlechtern verleiten muß: es ist zum Erstaunen, daß Mütter ihre Töchter an einem solchen rasenden Tanze Theil nehmen lassen, der ihre Leidenschaften erregt, und ihre Gesundheit zu Grunde richtet, denn ein großer Theil des Wiener-Frauenzimmers stirbt in der Blüte der Jahre an der Auszehrung, Schwind- und Lungensucht die sie sich durch das Tanzen zugezogen haben, nicht zu gedenken, wie viele mit siechen Körper in den Ehestand treten, und elende Kinder zur Welt bringen. Ohnerachtet des sichtbaren Uebels, das von den Geist und Körper durch diese ungezähmte Sucht des wilden Tanzens entsteht, ist es eine epidemische Krankheit, daran die Jugend und selbst das Alter laborirt, vielleicht auch ein Beharren auf die alte Landes-Sitte. — Englische Tänze, Menuets und den deutschen schönen Tanz, unter den Namen Allemande bekannt, sieht

sieht man sehr selten, nur zuweilen auf den Pikenicks und Bällen der vornehmen Privat-Personen, auf öffentlichen Sälen niemals — stets das ewige Einerlei des Langaus, das in der Fastnachtszeit auf manchen Sälen, in rasende Scenen von Bacchanten und Bacchantinnen ausartet. In der Stadt ist auf der Mehl-Grube in der Kärnter-Strasse ein öffentlicher schöner Tanzsaal, wo im Fasching eine wahre Gleichheit der Stände herrscht, weil sich Barone, Dikasterianten, Offiziere, und Kaufmannssöhne mit Balbieren, Friseuren, Goldschmieden, Kellnern und Lakaien vertraulich mischen, Bürgertöchter, und Frauen mit Stuben-Mädchens und Phrinen zusammen walzen: auf diesem Saal so wie auch in manchen der Vorstädte, wird beim Eintritt 20 Kr. erlegt, die man aber bis auf 3 Kr. vor die Musik, nach Belieben verzehren kann; auf gedruckten und geschriebenen Zetteln sind die Speisen und Getränke bemerkt, womit dann alle Tische an beiden Seiten der Säle, und der Nebenzimmer besetzt sind: so mancher Wiener-Bürger besucht im Fasching, mit seiner Familie mehrere Säle, und verzehrt oft seine 10 bis 15 Gulden — die Wirthe und Wein-Verfälscher gewinnen bei dem Hange zum Vergnügen, und dem guten Appetit in

Essen und Trinken, am besten; werden dahero große Herren, und kaufen sich Ländereien und Häuser. — Wer von der Ueppigkeit, und dem Hange zum sinnlichen Vergnügen der groben und feinen Art, unter allen Ständen zu Wien will überzeugt sein, der besuche nur in der Fastnachtszeit die öffentlichen Häuser, von der Redoute und dem Piquenick beim Trateur Jahn vor 3 Gulden an, bis zu den Tanzsälen, den Weingelagen und Methkellern, und das komischste Schauspiel gewähren dann die Fasten, wo man die begangenen Sünden wieder abbüßt, und das Fleisch kreuziget, sammt den Lüsten und Begierden; aus den Bachanten werden dann büssende Sünder, die sich Büssungen auflegen, und man erblikt die Phrinen und Bachanlinnen vor den heiligen Gruppen knien, und durch fromme Stellungen und verzuckte Mienen den Himmel zu äffen, und die Menschen zu täuschen. Solche fromme Gauckeleien und heilige Rummereien sind ein Beweis, was die Religion beim gröften Haufen ist, und da die Menschen sich nicht schämen, das Wesen zu täuschen und zu betrügen, dem sie doch die Eigenschaften der Allwissenheit und Allgegenwart beilegen, wie wollen sie dann als Menschen in der Gesellschaft ehrlich und gewissenhaft handeln? und wie kann man erwarten, daß sie gegen ihre Mitbrüder aufrichtig und redlich handeln sollen, da sie das

höchste Wesen, dem sie doch ihre ganze phisische und moralische Existenz zu danken haben, mit dem Munde bekennen, und doch im Herzen verläugnen: Diese traurige Bemerkung bestärkt mich dann auch in der Ueberzeugung, die natürliche Religion, die sich blos an die Vorschriften der Natur hält, und eine reine Sittenlehre bildet, sie veredelt; sie macht sie zu aufrichtigen und redlichen Biedermännern, welche die Tugend um ihrer selbst willen lieben — diese würkt durch das Gesez der Natur, auf die Menschen, und zeigt ihnen ohne Zwang, den Weg zur Glückseligkeit durch die Moral, als die Vorschrift zur Tugend zu gelangen, und sich in derselben zu befestigen. —

In den Sommer-Monathen veranstaltet der Kunst- und Lust-Feuerwerker Stuwer in Prater große Feuerwerke, die gegen Erlegung von 20 Kr. häufig besucht werden, so daß der Unternehmer öfters über 3000 Gulden einnimmt. Manche Stücke der Feuerwerkskunst, als Leuchtkugeln, Raketten, Bienenschwärmer ꝛc. gerathen recht gut; nur große Vorstellungen von Schlachten und Eroberungen, vermittelst Illumination, und Explosion des Feuers, erfordern

einen hohen Grad der Einbildungskraft, indessen versteht Hr. Stuwer die Geschicklichkeit, in seinen gedruckten Anzeigen einen hohen Ton anzustimmen, der die Fantasie vorhero zu den großen Begebenheiten vorbereiten soll. — Das Klimpern gehört ja zum Handwerk; so stellte er im Septr. d. J. 1791. die Eroberung der Türkischen Festung Ismael vor, die denn freilich einen tragikomischen Anblick gewährte; da sah man, freilich mit Hülfe einer starken Einbildungskraft, die Hauptfestung, mit ihren Thürmen und Moscheen, die Rußischen Batterien, das Bombardement derselben und der Flotille, den Sturm durch eine fürchterliche Canonade, und als Zeichen des Sieges, der rußische Adler in seiner Majestät, hoch in der Luft schwebend — wie er dieses alles mit hohen Pathos in seiner Ankündigung anzeigte.

Ein barbarisches Vergnügen, so sich freilich eher vor die Einwohner von Fez und Marocco, und den Räuber-Staaten Algier und Tunis, als vor die gebildeten Christen der Kaiser-Stadt schickt, ist denn die so beliebte Thier-Hatze, die nicht blos Jan Hagel und der Pöbel, sondern auch der Hohe und Lioner Adel besucht. — Dieses wilde Vergnügen wird gewöhnlich an Sonn- und Feiertägen vom

Monath März bis zum November, auch zuweilen mitten im Winter, bei gelinden Wetter gegeben: den Tag zuvor reitet ein Mann in Jagdkleidung durch die Gassen, zwei bürgerliche Trommelschläger vor ihm her, und zur Seite einige Kerle, in gelbes Leder gekleidet, die solche gedruckte Zettels austheilen, davon ich zur Probe der barbarischen Sitte, einen hier mittheile:

„In dem K. K. privil. Hetzamphitheater unter den Weißgerbern wird Heute unter einer abwechslenden türkischen Musik Ein sehr herrlicher Thierkampf abgehalten werden".

„Da das am letzten Sonntag so plötzlich eingefallene starke Donnerwetter die K. K. Hetzpachtung verhinderte, den bereits angekündigten Thierkampf zu geben: so glaubt man das Vergnügen der verehrungswürdigen Hetzfreunde damit entschädigen zu müssen, daß die k. k. Hetzpachtung einen Thierkampf geben wird, der an Stärke und Auswahl der Thiere und unterhaltenden Stücken den vergangenen noch übertreffen, und wie man sich schmeichelt, den Beyfall aller hochschätzbaren Anwesenden verdienen wird."

„Um dem hochschätzbaren Publikum auch vor Anfang des Thierkampfs eine kleine Unter-

haltung zu machen: so sollen die jungen Bären in Gesellschaft des muntern Affens auftreten, und nach Gefallen sich unter einander herumbalgen. Sodann aber erscheint:

„Erstens. Der schöne schlanke Waldhirsch auf gegebenes Zeichen; die k. k. Hetzpachtung giebt sich die Ehre alle hochansehnlichen Jagdfreunde ergebenst einzuladen, um diesen schnellen Läufer mit Wind- und andern Jagdhunden verfolgen zu lassen; am Ende wird einer der besten Hirschhunde des Hetzamphitheater es auf sich nehmen, ihn in alle mögliche Aengsten zu versetzen.“

NB NB. NB. „Zweytens. Nicht so leicht auf den Füßen wie sein Vorfahrer, aber desto wilder und stärker erscheint in größter Wuth ein ungarischer Ochs auf dem Kampfplatz; der Platz, auf dem er sich befindet, das Gebelle der Hunde, alles überzeugt ihn, daß er an einem Orte sey, wo man sich um seine Haut zu wehren habe; aber stolz auf seine bekannte Stärke, voll Vertrauen auf seine Hörner, kennt er keine Furcht; vielmehr schäumet er vor Wuth, und giebt durch ein zorniges Scharren in der Erde zu erkennen, daß er es mit jedem Feinde aufzunehmen bereit sey; aber nun erscheint der Hetzmei-

ster Ferdinand Höbl, der ihn trotz seines Grims mit dem er auf ihn losgeht, fängt, hält, und mit einem Stich getödtet zu Boden strecket."

„Drittens. Alle Herren Hetzliebhaber, die gute Bärnhunde besitzen, werden von der k. k. Hetzpachtung eingeladen, ihre Bärnfänger auf das muntere Jaquette zu versuchen; dieser so hurtige, und wegen seinem ausserordentlichen Raufen allgemein beliebte Bär soll es heute Solo mit jedem Hunde aufnehmen, der sich dazu verstehen will; wenn die Herren Hetzfreunde ihre Fänger losgelassen haben, so treten am Ende Solohunde der k. k. Hetzpachtung auf, die den flüchtigsten aller Bären dennoch einholen und überwältigen sollen.

„Viertens. Bricht ein wilder ungarischer Bollstier zum Stierthor heraus; er, der schon gut weiß, was hier Gebrauch ist, giebt sich nicht viel damit ab, die ausgestopften Platzfiguren in die Luft zu schleudern; vielmehr stellt er sich in Positur, die Stierfänger zu empfangen, welche ihn durchaus beym Ohr ertappen wollen; wirklich weiß er sich auch so gut zu vertheidigen, und seine Feinde bald da bald dorthin zu werfen, daß er in der That unbezwungen vom Platze gien-

ge, wenn nicht ein frischer Nachtrapp erschiene, die ihn doch gefangen am Ende vom Platze führen.“

NB. NB. „Fünftens. Ein Kampf. Zween rußische, und zween lithauer Bären tretten unter Brummen und Grimassen auf; sie suchen mitsamm Bekanntschaft zu machen; da aber nun auch ein bißiger siebenbürger Wolf sich dazu gesellt, so stehen sie voll Verwunderung still, daß eine solche Waldgesellschaft sich auf einmal beysammen auf diesem Platz befinde; ihr Verwundern stöhret ein hungarischer Ochs, der mit bißigen Thieren behangen, sie durch seine Kapriolen gleichfalls in Bewegung setzet: plötzlich fährt wie ein Blitz ein kampfbegieriges Wildschwein aus seiner Höhle, welches alles unter einander jagt, und nun tritt auch noch der furchtbare junge Auer auf, der heute seine erste Probe seiner Stärke in Gesellschaft mehrerer Thiere ablegen soll; alles wird durch ein hitziges anhaltendes Granatenfeuer noch lebhafter und interessanter gemacht.

„Sechstens. Spaziert ein anderer Bißiger Wolf auf den Kampfplatz; so begierig ihn die Wolfsfänger überfallen, so schnell müssen sie auch seinen langen Zähnen weichen, bis endlich

ein paar auserlesene Fänger der k. k. Pachtung auftretten, die ihn zu Boden werfen.“

„Siebentens. Jagt man einen neuen Lithauer Bärn zum erstenmal auf den Kampfplatz; er, der die Zähne seiner Erbfeinde noch nicht kennet, geht unbestürzt spazieren; lang kann er nicht begreifen, was die Bärnfänger der Herren Hetzfreunde wollen, die paar- und paarweise ihm ihre Visite machen, und gar zu zudringlich werden; endlich erzählen ihm sechs schwarze Hauptbärnfänger, daß ihnen nun nichts geringers, als um seine Ohren zu thun sey.“

„Achtens. Springt ein anderer frischer ungarischer Ochs zur Stierpforte hinaus; ohne sich lang zu bedenken, bekomplimentirt er die Strohmännchen mit Ribbenstössen, daß sie in der Luft balanziren; dafür bestrafen ihn ein paar Stierfänger der Herren Hetzfreunde, und sagen ihm so unangenehme Dinge in die Ohren, daß er mit Widerwillen sie von einem Solostierfänger wiederholen hört.“

„Neuntes. Eine prächtige, das ganze Amphitheater beleuchtende Feuermaschine erwartet den jungen Feuerbärn, welcher unter Donnern und Krachen mit einer Gleichgültigkeit in die Luft fährt, die ein Beweiß seiner Unerschrok-

Feuheit, und des guten Appetits ist, mit dem er sein Nachtmahl verzehrt."

NB. NB. NB. „Zehentens. Der König aller Thiere geht zwar mit Widerwillen auf den Platz, doch hat er sich seiner Stärke, seiner Schönheit, und dem Karakter, den man ihm unter den Thieren einräumt, gemäß betragen; es ist unnöthig, eine Lobrede auf dieses seltene Thier zu halten; das verehrungswürdige Publikum kennt seine Stärke, man beschränkt sich daher nur blos anzuzeigen, daß eine Kuppel tüchtiger Bärnhunde ihn überfallen, und warm machen sollen."

Eintrittspreise.

Eine Loge für zwey Personen	—	1	Dukaten.
Erste Gallerie rechts		1 Fl.	— Kr.
Mit gesperrten Sitz		1 —	20 —
Erste Gallerie links		— —	40 —
Zweyter Stock		— —	20 —
Dritter Stock		— —	10 —

Die Herren Offiziere von der hiesigen Garnison zahlen auf der Gallerie Roble 30 Kr. Die Logen und gesperrten Sitze sind im Hetzhause im ersten Stock zu bestellen.

Der Anfang ist mit dem Schlag halb 5 Uhr."

Das Hetzhaus ist in der Vorstadt zu den Weißgerbern genannt, die kriegerische Musik der Tambours, Pfeifer und Waldhornisten vermischt sich mit dem Geheul von hundert Hunden, und dem Wiehern der Pferde, worauf die Hetzliebhaber hergestürzt kommen; man erblickt in den Logen den hohen Adel, auf der ersten Gallerie die Honoratiores aller Stände, auf der zwoten die Bürgerschaft, Mönche, Ladendiener, Putzmacherinnen, Stubenmädchens und Nimpfen aller Art, und im dritten Stock die dienende Menschen-Classe von beiden Geschlechtern, Hausknechte, Kellnerburschen, Kuchel-Menscher, Gesellen und Buben — diese ganze hochansehnliche Versammlung, die einige Stunden vorhero erscheint, um gute Plätze zu erhalten, wartet bis gegen 5 Uhr, alsdann nach der Fraseologie, Eine scharfe blutige Hetze — eine schöne Osterhetze — ein sehr scharfer herrlicher Thierkampf beginnt, der dann darin besteht, daß man wilde ungarische Stiere mit Hunden kämpfen läßt, die zuletzt der Hetzmeister erlegt, daß Hirsche, Bären, Wölfe und Schweine auf dem Theater erscheinen, und manche Hunde zu Schanden machen; bei jedem Siege, den solche gegen die Stiere, Hirsche ꝛc. erhalten, ertönet Pauckenschall, und das Schmettern der Trompeten, accompagnirt durch das Geheul der Ramler der

K. K. Hetzpachtung, dem Händeklatschen der verebrungswürdigen Hetzfreunde, und der respective Damen und Demoiſellen Hetzfreundinnen, und endlich durch das Huſſa Gebrüll des Pöbels. Man erſtaunt, wie es möglich iſt, daß geſittete Menſchen an ein ſolches huroniſches Schauſpiel Theil nehmen können, daß ſie die Zeit damit ſo unedel anwenden, und daß ſogar das ſchöne ſanfte Geſchlecht, das ſich über den Tod eines Canarien Vogels betrübt, und über die Maladie ſeines Mimi Thränen vergießt, ſolchem barbariſchen Schauſpiel beiwohnen, und preiſen kann. Der Pöbel iſt einmal vermöge ſeiner Erziehung gegen alle feine Gefühle abgeſtumpft, Fleiſcherknechte ſind an Verzuckungen ſterbender Thiere gewohnt, aber wie können die gebildeten Menſchen beiderlei Geſchlechts, die durch die Erziehung an das Mitleiden gewöhnt ſein ſollten, ſo ſehr wider das feine Gefühl ſündigen, der Hetze beizuwohnen, und ihre Augen an dem Zerfleiſchen der Thiere zu weiden — wie können ſie ihre Gehörs-Werkzeuge, an die Harmonien eines Gluck, Heiden und Mozard gewöhnt, durch die Disharmonien im Hetzhauſe ſo verunedeln. Wie läßt ſich ſolches mit der ſo hochgeprieſenen Aufklärung unſers Zeitalters reimen? und wie ſoll man es entſchuldigen, daß ein ſo rohes, ungefittetes, die Menſchheit empören-

des, und die Sitten verderbendes Schauspiel, noch jetzt innerhalb den Mauren von Wien geduldet wird, läßt es sich selbst mit den Vorschriften des Christenthums, und des Stifters desselben vereinigen? und warum konnte die Geistlichkeit, ihren großen Einfluß zur Abschaffung dieses unchristlichen Schauspiels nicht verwenden, anstatt sie elende Gebräuche, welche die Vernunft misbilligt, in ihren hochheiligen Schutz und Schirm nimmt. — Der Gerechte erbarmt sich ja auch seines Viehes — wozu soll uns noch die Thierhetze an die Barbarei der alten Zeiten erinnern, wo man auch mit großer Feierlichkeit die Hexen verbrannte. — Schaft deshalb dieses ungesittete und huronische Schauspiel ab, Vormünder der Nazion! laßt die großen Kinder schreien und winseln, oder sucht sie so zu bilden, daß sie sich selbst ihrer Liebhaberei schämen, und die Jugend erröthen muß, daß ihre Eltern so unedel ihre Zeit misbrauchten. — —

Zu den Belustigungs-Oertern der Wiener innerhalb der Stadt gehören:

1) Die Casinen (Casinos) eine Italiänische Anstalt, die zur Unterhaltung der Honorazionen dienen, die von 8 Uhr des Morgens geöfnet sind, wo man allerlei Speisen und Getränke er-

halten kann, und auch Privatpersonen geschlossene Bälle und Piquenicke geben können. Im Sommer ist zu Baaden, drei Meilen von Wien ein Casino, dessen Entrepreneur ein Schneider ist — im Winter findet man im Trattnerschen-Hause am Graben ein Casino, worin gute Gesellschaft erscheint.

2) Coffeehäuser gibt es in der Stadt über 70 und in den Vorstädten an 45, und in den Winter- und Herbst-Monathen sind sie mit Menschen angefüllt; sie sind jezt nicht blos für Geschäfts- und Handelsleute, Offiziere, Studenten und Künstler ein unentbehrliches Bedürfniß geworden, sondern selbst Handwerksleute, Lakaien und Kellner finden daran Geschmack: daher macht auch nicht blos die innere Einrichtung sondern die Gesellschaft, die darin domicilirt, ein gutes Coffeehaus aus; ehedem war das milanische an Kohlmarkt, welches die K. Maria Theresia errichten ließ, das vorzüglichste, da es durch schöne Tronen, Uhren, und Gemälde dekorirt ist, jezt ist es aber durch die vermischte Gesellschaft sehr heruntergekommen, denn man findet dort zerlumpte Bettler, Friseure in Puderröcken, Bediente, und Menschen ex infima subplebis an; ich beneide ihnen das Vergnügen nicht, indessen leiden unsre Sinne zu sehr in

ihrer Gesellschaft, und wie oft auch unsere Güter, für deren Entwendung ich freilich auf keinem Coffeehause sicher bin, da es nicht blos im Bettler-Gewande, sondern im gallonirten Rock Cartouche, und Pseudo-Philosophen gibt, welche die Gemeinschaft der Güter wieder herstellen wollen. Bessere Gesellschaft findet man bei Saroni am Graben, wo zwo Billiards und Zimmer zum Spiel sind — bei Dukati in der Kärnter-Strasse — in denen, auf dem Neuen-Markt, und im Weissen-Ochsen, neben der Haupt-Mauth, wo die Studirenden sich aufhalten, und welches gut dekorirt, und auch wegen der Bedienung und des Getränkes gut eingerichtet ist. Diese C. H. sind Parterre, viele sind unten und im ersten Stockwerke, als z. B. im Rebhändel, und bei Cramer; bei leztern findet man parterre ein Zimmer, das blos zur Conversation, und zum Lesen der Zeitungen dient; man findet daselbst nicht blos die einländischen Zeitungen und fliegenden Blätter, sondern auch die Hamburger, Frankfurter, Bareuther, Neuwiedter, Cöllner, Leidner Zeitung, eine Englische und Ungarsche Zeitung, verschiedene Journale, als das Politische, die Litteratur-Zeitung, Schubarts Eronick, und die berüchtigte Wiener Zeitschrift u. a. m.; die Gesellschaft besteht also theils aus Gelehrten, theils aus Frem-

den und politischen Raisonneurs, die indessen ihre Urtheile nicht vorlautbahren, sondern blos die Materalien sammeln, um dadurch in den Wein- und Bierhäusern andere zu befehden, die nicht ihres Glaubens sind; zuweilen habe ich aber doch hizzigen Debatten zwischen der Französischen und Anti-Französischen Partei beigewohnt, weil bei der Regierung Leopolds, noch die durch Joseph eingeführte Freiheit im Reden galt, die dann jezt durch den Misbrauch derselben, und bei der veränderten Lage der Dinge, sehr eingeschränkt seyn soll. Man findet auf allen Coffeehäusern einheimische, und fremde Zeitungen, weil es zu Wien viele Politiker, Müssiggänger, und Fremde gibt. In den Coffeehäusern wird Coffee in verschiedener Güte, zu verschiedenen Preisen zu 10. 6. 4. bis 3 Kr. Chocolade, Punsch, Baveráse, Limonade, Mandelmilch, Thee und Rosoglio auch zuweilen Gefrornes gereicht — das gewönigliche Spiel ist das Billiard, so öfters hoch, und sehr gut gespielt wird. In den Vorstädten, besonders in der Leopoldstadt bei der Wittwe Hugelmann ꝛc. gibt es gute Coffeehäuser, wo in einigen noch Toback geraucht werden darf, welches in denen Städtischen nicht Gebrauch ist.

3. Wein-

3. Weinhäuser giebt es eine große Zahl; auser den gewöniglichen Wirthshäusern wo Weine geschenkt werden, giebt es Weinstuben und Gewürzläden, wo alle einheimische und fremde Weinsorten zu erhalten sind z. B. bei Hammer zum rothen Igel, der die besten ungarschen Weine hat, bei Patuzi am Graben zur weissen Rose, bei Spött auf dem Kohlmarkt zum goldenen Fassel, wo gute französische Weine zu bekommen sind. Für Handwerker und Bediente sind die Weinkeller, wo das Maas schlechter Wein zu 6 bis 16 Kr. ausgeschenkt, und Würste, kalte Speisen und Käse dazu gegeben werden — der Seigerkeller unter den Tuchlauben ist der berühmste dieser Gattung, auch gibt es dergleichen, wo Meth, ein Getränke aus Honig geschenkt wird — an Menschen von allerlei Alter und Geschlecht fehlt es nicht, die in dieser unterirdischen mit Weindünsten angefüllten Region ihre Abende zubringen, und sich von schmuzigen Kellner-Burschen bedienen lassen.

4. Die Zahl der Bierhäuser mag sich wohl an 500 belaufen, die besten welche gut dekorirt, sind beim Lothringer am Kohlmarkt, zur Gans am hohen Markt, in der kleinen Weintraube auf dem Hof, und zum Todtenkopf in der

Bognergasse; das obere Zimmer wird von Offizieren, Kaufleuten, Künstlern, Canzleibeamten und Bürgern, das untere hingegen von Lakaien, Hausknechten und Handwerksgesellen besucht, wo den auch warme und kalte Speisen gereicht werden.

5. Die sogenannten Limonade-Hütten sind Zelter, die auf öffentlichen Plätzen in den Sommer-Monathen aufgeschlagen werden, und wo Limonade, Orgade und allerlei Gefrornes gereicht wird, sie stehen auf dem Graben, und auf der Burgbastei, wo sich auch eine schöne Musik hören läßt.

In dem Herbst und Winter-Monathen wählt also der Wiener zu seinem Vergnügen das Theater, die Concerte, Casinos, Coffeehäuser, Bälle, Pikenicke, Tabagien, Wein und Bierhäuser — Da sich ihnen im Frühlinge und Sommer die Reize der schönen Natur öfnen, und es an schönen Spaziergängen, Gärten und Belustigungs-Oertern nicht fehlt; diese verdienen eine nähere Beschreibung, da daran Wien von der Natur so reich dotirt ist.

Vierzehnter Brief.

Im Innern der Stadt gibt es keine Spaziergänge, denn das Steinpflaster in den engen Gassen, und die ungesunde Ausdünstung, kann wohl keine angenehme Empfindungen verursachen; die also in den Mittags- und Dämmerungs-Stunden, den Graben und Kohlmarkt, auf und nieder wandeln, wollen gesehen sein, und sich sehen lassen, suchen ein Engagement des Herzens, oder haben Lust ihre Beutel zu leeren. — Der um die Stadt herumgehende Wall, innerhalb den Thoren, die Bastei genannt, ist in den Frühlings- und Herbst-Tagen, der beliebteste Spaziergang, denn im heissen Sommer herrscht durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen eine solche Hitze, daß solche die Augen blendet, und die Füsse auf den trocknen ausgedörrten Staubboden erhitzet, aber im May, und September, ist die Luft milde, und der Boden nicht so ausgedörrt, alsdenn wird dieser Spaziergang nie leer von Menschen aus allen Ständen, besonders aber halten sich die Wärterinnen mit den Kindern daselbst auf — die vornehme Welt erscheint von 12 bis 1 Uhr, an den Sonn- und Feiertagen der Bürgerstand von 3 bis 6 Uhr — des Morgends früh, erscheint die männliche und weibliche Dienerschaft,

und des Abends die Zunftgenossinnen der Venus Voltivaga: um Menschen zu sehen, vor Wagen und Pferden sicher zu sein, und weniger Staub einzuschlucken, besuchen viele die Bastei, die indessen keine Bäume, und wenig Anziehendes für die Sinne hat; etwas besser und gesunder ist, die Glazis, oder Esplanade zwischen der Stadt, und den Vorstädten, die mit Bäumen besetzt ist, aber die Mode erlaubt es nicht, daß solche stark besucht wird. Der vornehmste Lust = und Spaziergang ist nun der Augarten, am Ende der Leopoldstadt, auf der großen Donau=Insel, von einem Flächen=Inhalt von ohngefehr 164000 Quadrat Klafter. Bei der Regierung Theresiens, war der Augarten blos vor dem hohen Adel, mit Ausschliessung der andern Stände bestimmt, aber der Kaiser Joseph öfnete solchen, vermöge seiner philantropischen Grundsätze vor alle Menschen, und ließ über das Mittelthor die Innschrift setzen: Allen Menschen gewidmet er=Belustigungs=Ort von ihrem Schäzzen. Der geräumige Hof ist mit einer einfachen Allee besetzt; an der Fronte befindet sich das lange Gartengebäude, von einem Geschos, worin zwo grosse Säle, ein Billiardszimmer, und einige Nebenzimmer sind — der Garten hat schattenreiche Alleen, im französischen Geschmack, und gewährt

eine schöne Aussicht über die Donau, und die benachbarten Landhäuser und Weinhügel. — Da der Kaiser Joseph hier ein sehr einfaches Wohnhaus im Augarten hatte, und sich oft unter die Spaziergänger mischte, so wurde dieser Ort sehr besucht, aber nach seinem Tode hat die Gesellschaft abgenommen. An Sonntägen ist es noch ziemlich zahlreich, in der Woche aber oft leer; der vornehme Adel veranstaltet hier Festins, und gibt große Dienes, aber sonst ist es Ton, nach dem Prater zu fahren. Im May ist es des Morgends zahlreich, weil alsdenn die Pazienten und die eingebildeten Kranken der schönen Welt erscheinen, um im Augarten die mineralischen Wasser zu trinken — diese zeigen auch oft eine so gute Würkung bei dem schönen Geschlecht, daß die Bevölkerung dadurch gewinnt: die jungen Stutzer schwärmen dann wie Mücken um die nachlässigen Negligés, und buhlen als Schmetterlinge, um die Rosenknospen, die erst heransprossen — um diese oft schön gezeichneten Papillons abzuhalten, hat wohl manche Duenna, ja manche Gräfin ihren Gewissensrath zur Seite, denn ich sah oft die heilige Maske neben der griechischen Niobe, und einen Schüler des Franzisci, an der Seite einer Houris; ehedem konnte die Gesellschaft der Kutte, ein verdienstliches Werk sein, aber jezt liegt Heuchelei dabei zum

Grunde, und der schlaue Amor bedient sich der heiligen Larven, um desto ungestöhrter seine Plane auszuführen.

Der Tracteur Zahn sorgt des Sommers, vor die phisischen Bedürfnisse des Publikums, hält sich eine Menge Aufwärter, die numerirt sind, und bedient die Gäste gut und reinlich; man speiset zu verschiedenen Preisen, und hat die Unterhaltung einer guten Tafelmusik. Für den Sohn der Natur, der sie gern ungekünstelt, und zwanglos sieht, hat der Augarten keinen Reiz, denn so wie die Alleen durch die Scheere beschnitten werden, so wird auch der natürliche Mensch durch Mode, und Affektazion entstellt — dieses ist auch wohl die Ursache, daß der Mittelstand sich aus dieser Region entfernt hat, und lieber den Prater besucht, wo man frei, und offen handeln, und nicht den Zwangsgesetzen der Etikette unterworfen ist. Der Prater, durch zwo Alleen mit dem Augarten verbunden, ist ein großer Lustwald von Eichen, Büchen und Ellern, zu dem eine große Castanien-Allee aus der Vorstadt Jägergeil auf einem Halbcirkel führt, aus den fünf Alleen gehen. Ehemals gehörte solcher den Jesuiten, unter Karl VI. und der Theresia diente er blos dem Hofe und dem Adel zur Belustigung, Joseph aber gab ihm

dem Volke Preis; jetzt finden alle Stände hier Unterhaltung, und man sieht besonders an Feiertägen ein buntes Gemisch vieler tausend Menschen. Im Walde selbst, in den Haupt-Alleen befinden sich eine große Zahl von Wirthshäusern, hölzernen Buden, und Tischen unter den Bäumen, wo man mit Speise und Trank, Erfrischungen und Confituren bewirthet wird; zur Verdauung sind die Kegelbahnen, Carossels, Schaukeln, und verschiedene Spiele, die zur Belustigung des Volks dienen; so wie man hier eine zahlreiche Volksmasse vorzüglich aus dem Bürgerstande erblickt, die zum theil auf den grünen Boden gelagert sind, zum theil an den Tischen ihren Gaumen durch Gebackenes, und Gebratenes kitzeln, so erblickt man in der Hauptallee eine große Zahl von herrschaftlichen Carossen, Mieths-Wagen, Cabriolets, Chaisen und englischen Pirutschen, so wie Jugend zu Pferde, die gegen 5 Uhr Nachmittags, zum Lusthaus sich erhebt — dieses liegt an der Donau, am Ende des Praters, gegen Süd-Osten, und besteht aus einem runden mit herum laufenden Gallerien bestehenden Pavillon, der in der Mitte eines großen Platzes liegt; in der Runde sind schöne Spaziergänge, und Lauben angebracht; man bekomt hier allerlei Erfrischungen, und erblickt vorzüglich in den ersten Tagen des Früh-

lings, den hohen Adel, der sich hier abgesondert von der übrigen Volks-Masse, in seinem Glanz zeigt — so wie der freie Plaz mit Carossen und Pferden bedekt ist, so sind der Pavillon und die Seiten-Alleen mit der Elité des höchsten Adels angefüllt; man erblickt hier Fürsten, Reichsbarone, Minister, und Générale mit Ordens und Kreuzen, hochadeliche Damens und Jungfrauen, nach den Gesetzen der Mode ausstaffirt; alte Matronen und modische Damen, die durch Firnis und Schminke, den abnehmenden Sommer und Herbst ihres Lebens noch zu verleugnen suchen, verblühte, und erst aufblühende Jungfrauen, an der Seite von faden Stuzern, und entnervten Wüstlingen — eine bunte Gruppe von Menschen, die Stolz, Eitelkeit, und Mode lenket und regiert. Mitten in der schönen Natur, ist man hier sehr entfernt von ihr, denn das steife Ceremoniel, und der Familien-Stolz verhindern jede Annäherung zu ihr, und hindern den Genus schuldloser Freuden; man dürstet am Quell des Lebens, weil man ein Sclav thörichter Leidenschaften ist; ohnerachtet des Reichthums, der sich hier theils in prächtigen Equipagen, stolzen Pferden, in gallonirten Lakeien, theils in schönen Kleidern, Juweelen, Perlen und Gold zeigt, sind die Menschen sehr arm, ärmer als der Land-

mann, welcher durch Arbeit und Fleiß dem Boden seine Erzeugnisse ablokt, ärmer, als der Gewerksmann, der durch Thätigkeit erwirbt, und sich am siebenten Tage, mit den Seinigen, der schönen Statur freut — denn ihnen fehlt Zufriedenheit, Frohsinn, und das wahre Glük des Lebens, das in einer reinen Seele, und im Gefühl für die Würde der Menschheit besteht. Die Natur verlangt den Menschen, ganz schuldlos, frei von Leidenschaften, die uns selbst, oder andern schaden, frei von den Gebrechen des Stolzes und der Eitelkeit, und dahero können die Menschen in der Mitte der schönen Natur, im Mittelpunkt ihrer herrlichen Schöpfungen, arm, und dürftig am wahren Glük sein, weil die Laster des Stolzes und der Eitelkeit ihre Seelen vergiften, und der Hang zur rohen Sinnlichkeit und Unzucht, die Unschuld des Herzens zerstöhret hat.

Wer also die Menschen nur nach der schimmernden Aussenseite betrachtet, wer ihre Glückseligkeit nach ihrem Reichthum und ihrer Pracht wäget, und berechnet, der zeigt seine Unwissenheit im Studio der Menschheit, das freilich nicht so leicht ist, als man im Wahn steht. — Der Menschenbeobachter erblickt also im Prater, Menschen von verschie-

nen Ständen, Alter, und Geschlecht, ein Theil erscheinet, um seine Glücksgüter zu zeigen, und durch äussern Glanz über andere sich zu erheben, ein anderer Theil eilt hieher, um zu praßen, und zu schwelgen; sehr wenige genieſſen die Reize der Natur, und freuen sich Gottes schöner Erde; und doch hat der Prater schöne mahlerische Gegenden an der Donau; schattenreiche Lauben, anmuthige Thäler, auf denen Heerden von Hirschen weiden, die selbst sich den Hütten nahen. Im Winter werden sie, so wie die wilden Schweine gefuttert, die man in grosser Anzahl im entfernten Theil des Waldes sieht. Man erstaunt über die große Consumption am Geflügel, Würsten, Kuchen, Brod, des Getränkes aller Art, in den Gasthäusern, Buden, Hütten und auf freier Erde; eine ganze Armee könnte mit dem gespeist und getränket werden, was hier an einem schönen Sommertage von 2 bis 9 Uhr verzehrt wird, man muß die großen Körbe mit Würsten, Brod und Kuchen, und die mit gebackenen Häneln, Capauneln, und Fasanen überladenen Tische selbst gesehen haben, um sich einen anschauenden Begriff von dem Appetit des Wiener Volks zu machen; was an Coffee, Limonade, Chocolade, Wein, und Bier verbraucht wird, ist eben so beträchtlich und der damit im Prater commerzierende Theil, befindet sich dabei sehr wohl. Um sich

einen Begrif von der Volksmasse zu machen, und das Leben und Treiben der Kinder der Menschen, so im Perspectiv mit anzusehen, darf man sich nur an der Leopoldstädter-Brücke, an die Kaffeehäuser postiren; ein schöner Anblik vors Auge, und Stoff genug zur Betrachtung, über das Loos der Menschheit — Diese Ungleichheit der Menschen, in England, der Schweiz, Holland und selbst in manchen deutschen Landen durch Gesetze modifizirt, zeigt uns die Mängel, und Uebel der Gesellschaft; der verdienstvolle Büoger schleicht demüthig und furchtsam, von den stolzen Rossen nicht zertreten zu werden, einher, statt, der durch das bloße Ohngefehr der Geburt gestempelte Fürst und Graf, sich von sechs Pferden in einer vergoldeten Carosse ziehen, und durch Cammerdiener, Lakaien, Laufer, Heiducken und Jäger bedienen läßt — da bläht sich das thörichte Weib, die weder die Pflichten der Hausfrau noch der Mutter kennt, in der Eitelkeit ihrer schimären Hoheit, statt die züchtige fleißige Frau des Beamten und Bürgers sittsam, und ehrbar, an der Seite ihrer Kinder einherwandelt — so viele wissen nicht, auf welche Art sie ihre Zeit in Wohlleben, und Ueppigkeit hinbringen sollen, dagegen tausende im Schweis ihres Angesichts arbeiten, ihre arme Existenz zu verlängern — und doch machte die Natur keinen

solchen Unterschied, sie ertheilte allen gleiche Rechte, gleiche Pflichten, alle sind gleichen Schwachheiten unterworfen, und alle müssen sterben! — aber warum muß das Loos so vieler elend sein? warum als Sclave und Bettler ans Licht treten? warum so schwere Pflichten und so beschrenkte Rechte? warum eine solche Ungleichheit in der Gesellschaft? die den Zweck der allgemeinen Glükseligkeit haben sollte, und diesen Zweck so ganz entgegen arbeitet, indem sie so viele tausende, schon bei der Geburt herabwürdiget, und hindert, die natürlichen Rechte auszuüben. Der biedere Rousseau hat über dieses wichtige Thema als der Advocat des Menschen-Geschlechts, öffentlich plaidirt. — Er sah zu Paris den Stolz der Großen, die Herabwürdigung des Bürgers; den Uebermuth des Adels durch die Geburt, und seine despotischen Eingriffe in die Rechte einer bessern Menschenklasse, die durch Talente und Anstrengung das Wohl des Vaterlandes beabsichten — darüber betrübte sich der Philosoph, und suchte die Menschen über ihren wahren Zustand aufzuklären — ob eine solche Diatribe über die Verbesserung des phisischen und moralischen Zustandes des Menschen und Bürgers, noch nicht in manchen Staaten nüzlich und nothwendig sei, will ich nicht entscheiden; denn ohnbeschadet den

würdigen Gliedern des Adels, die durch wahre Verdienste und thätige Menschenliebe, ihrem Stande Ehre machen, gibt es unter ihnen auch zu Wien, so viele, welche die Rechte der Menschen übertreten, und gegen andere muthwillig freveln. — Das wuste Joseph II. sehr wohl, und dahero beugte er den Troz der Gewaltigen im Lande, und führte die Sache des Unterdrückten recht, dahero seine Humanität gegen das Volk, davon seine Vorfahren keine Idee hatten — seine Anerkennung der Verdienste in jedem Stande — sein Eifer, die Ungerechtigkeit des Glüks, durch Wohlthaten zu entkräften, sein strenges richterliches Amt gegen die Verbrechen der Großen. — O! es war troz seiner Fehler, ein treflicher Mann und Fürst — Friede sei mit seiner Asche! Diese Ideen waren mir oft gegenwärtig, wenn ich die großen Anstalten der Menschen sah, sich hervorzuthun, und durch äussern Glanz und Pracht, sich beim Pöbel Verdienste zu geben, daran sie so arm waren, so manche haben aber ihre phisischen Kräfte zu sehr angestrengt, daß sie Bettler wurden, und andere sind dem beschnittenem Volk zinsbar. Denn bei dem großen Pomp, und dem äußern Splendeur, den man hier, besonders im Prater gewahr wird, muß man das alte

deutsche Sprüchwort erwägen. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ und wer sich nicht über die Thorheiten der Menschenkinder hinwegsetzen, und darüber nur lachen kann, der gehe auſſer den Linien, wo er die schöne Natur in ihrer Fülle genieſſen kann, ohne in seinen Gefühlen gestöhrt zu werden. Es ist so leicht keine Stadt in Deutschland, die solche reizende Scenen der Natur darstellt — die bebuschten Gebürge, die grünen Weinhügel wechseln mit blumigten Auen, Tälern, Wiesen und Kornländern ab — Ich will versuchen, die schönsten Oerter in den Bezirk um Wien zu beschreiben, und ihre Werke der Natur und Kunst zu zeichen.

I. Der Kohlenberg, eine kleine Meile von Wien, gewährt eine schöne Aussicht, man erblikt die Stadt mit ihren Linien, die Donau mit ihren Armen, und in der Entfernung die ungarschen und mährischen Gebürge. In der Mitte des Berges ist ein Brunnen, der gutes Wasser liefert, so wie auch ein Trakteur, der vor die Bedürfnisse des Magens und Gaumens sorgt, der Fürst Carl Ligne hat hier ein schönes Landhaus. Gegenüber auf einer Gebürgsspitze, stehet der Leopoldsberg, worauf sich ein Kloster befindet — beide Berge sind auf den Rücken mit kleinen Gebüsch bewachsen, und oberhalb befinden sich groſse schattigte Bäume.

II. Cobengel, am Fuß des Kohlenberges, ein Landhaus des Grafen gleiches Nahmens, hat einen schönen Garten im englischen Geschmack, darin viele seltene Gesträuche und ausländische Bäume. Man muß mit einem Billet des Grafen versehen sein, um alles zu besehen.

III. Döbling und IV. Rusdorf zwo Dörfer $\frac{1}{2}$ Meile von Wien, sind wegen der Weinlese, und einiger schönen Landhäuser berühmt.

V. Herrnalls, ein Dorf auffer den Linien, wo der Calvarienberg und ein adeliches Fräuleinstift, von Joseph errichtet, sich befindet.

VI. Dornbach eine Stunde von Wien, vor dem Schotten-Thor, ein Dorf, in einer romantischen Gegend, mit Weinländern und Waldungen umschlossen. Der Feldmarschall Lascy hat hier eine Villa, die in einem Sommerhause, und verschiedenen Wirthschaftsgebäuden besteht; leztere liegen im Thal, und man gelangt, durch zwo Wege zu dem Wohngebäude, der eine ist ein Fahrweg mit Tannenholz, und Castanien eingefaßt, der andere schlängelt sich in Krümmungen, durch Gesträuch, den Berg-Rücken hinan; ist mit Felsstücken gepflastert,

und man gelangt auf einer steinernen Terrasse auf die Spitze des Berges, wo das Wohngebäude in einer simpeln Architektur steht, und die herrlichste Aussicht nach der Stadt Wien, und den umliegenden Ortschaften gewährte — Die Stadt liegt mit ihren Thürmen, Pallästen, und grauen Klöstern ausgebreitet da, hinter derselben, ragen wie im Nebel, die hohen ungarschen Gebürge hervor, welche die Wolken zu berühren scheinen; zur linken, Berge, und Thäler mit Eichen, Rüstern, und Ulmen neben ländlichen Wohnungen, zur rechten die Weinländer, und zur Zeit der Weinlese, Männer und Knaben, Matronen und Jungfrauen beschäftigt, die Trauben zu lesen, und in große Kübel zu stampfen. Der Plaz vor dem Wohnhause ist mit Orangerie besetzt, und mannigfaltige Blumen verbreiten aromatische Wohlgerüche; zu beiden Seiten führt ein Weg zu den englischen Anlagen, womit der Besitzer, diese von der Natur so reich dotirte Gegend noch verschönert hat. Auf einem breiten Fahrwege, gelangt man zu dem äussersten Ende dieses schönen Gartens, daran sich ein großer Wald schliesset, wo Heerden, von Hirschen und Rehen weiden — zwo Reben-Wege, zu beiden Seiten des Gebäudes, führen in ein großes ofnes Thal rund herum mit mancherlei Gebüsch, das Ein- und Auslan-

landes eingefaßt; man erblikt zur linken, die Statüe des Mars von Sandstein, und einen Teich mit babilonischen Weiden und Elsen umschlossen, auf dessen Silberfläche der stolze Schwan daher rudert; zur rechten, findet man verschiedene englische Partien, an schlängelnden Gängen, kleinen Grotten, dunkeln Lauben, Ruhebänken, wo man bald im feierlichen Dunkel wandelt, bald ein schönes Thal vor sich sieht, und hinter derselben die Bergstücken durch hohe Bäume zum Amphiteater gebildet. Das erste große Thal schließt sich, um ein Neues zu öfnen, das dem Auge neue Gegenstände entdeckt. Die Kunst hat hier einen Bach zwischen Felsstücken geleitet, und darüber eine schwebende englische Brücke aufgeführt, an den Seiten schöne Lauben, zur rechten ein Teich, mit einer kleinen Insel, und die Statüe eines Fechters — die Gänge schlängeln sich in mancherlei Krümmungen, einen Berg hinauf, wo ein großes rundes Lusthaus im chinesischen Geschmack hervorraget, welches die schönste Aussicht über die ganze Landschaft gewährt, vor der Seite ist ein künstlicher Wasserfall angelegt, wo das Wasser durch Felsklippen in ein Bassin herabfällt. Jede Jahreszeit zeichnet hier vors Auge neue Scenen, der Frühling zeigt die verjüngte, und der Herbst die welkende Natur; so

schön das neue Grün, die sprossende Knospen sind, desto mannigfaltiger sind die Schattirungen des Laubes im Herbste, das allerlei Farben-Mischungen annimmt — den Frühling verkündigt der Gesang Philomelens, und ihrer Rivalinnen der Grasemücken, in den Herbst-Tagen, herrscht eine feierliche Stille — das Schweigen der Gegend — das rauschende Laub, ein Spiel des Windes — die hohen Gebürge in grauen Nebel gehüllt, geben der Natur eine melancholische Gestalt, die aber unsere Gefühle mehr an sich zieht, als zurück stößt. Das dritte Thal zeigt einen Teich, darin chinesische Goldfische in ihrer goldgelben, hochrothen und weissen Schattirungen, das Auge täuschen — eine Menagerie von Gold- und Silber-Fasanen, und fremden Geflügel — dieses Thal schließt sich mit einem runden Tempel, um welchen eine Gallerie geht. — Diese schöne Anlage hat einen weiten Umfang, man braucht zwo Stunden, um alle Gegenstände nur flüchtig zu durchirren, nur Skizze ist diese Zeichnung, ein jeder Freund der Natur wird diese paradisische Gegend besuchen, da sie für einen jeden geöfnet ist: da sich auch ein gutes Wirthshaus im Dorfe befindet, wo man im Sommer mit Speise und Trank bewirthet wird, so kann man hier sehr angenehm einen Tag zubringen, und die Gesellschaft der Fremden geniessen, die

diese Gefilde besser, als die Einwohner zu schätzen wissen, deren Pflegma es selten gestattet, sich ausserhalb den Linien zu wagen.

VII. Galicienberg, Predigtstuhl, die ersten Namen vom Fürsten Galizin, Russischen Botschafter, der zwoten von einer ehemaligen Canzel, die auf diesem Berge gestanden hat. Der Fürst Gallizin hat hier eine schöne Villa angelegt, und die herrlichen Naturanlagen durch die Kunst verschönert. Das Wohnhaus ist im edlen Stiel auf der Höhe eines Berg-Rückens erbauet; die vordere Fronte nach dem Gehölz, ist mit Colonaden geziert, die hintere hat eine runde Treppe, von dieser erblickt man die Stadt, eine große Menge von Landhäusern und Dörfern im Thal zerstreut — das Schloß und der Garten zu Schönbrunen liegen am Fuß des Berges, zur rechten geht die Poststrasse zwischen Berge und Gehölz nach Linz, hinter dem Gehölz erblickt man die Nairischen Gebürge, zur linken die Donau, den Leopoldi und Kohlenberg, und hinter denselben die Kette der ungarschen Gebürge. An dem Wohnhause schließen sich verschiedene Wirthschafts-Gebäude an, woran ein Küchengarten stößt, an der andern Seite sind Engliche Partien und Baßins

angebracht. Einige hundert Schritte von dem Gebäude komt man an einem Ruinen-Berge, wo durch die Kunst ein verfallenes Schloß aufgeführt ist, wo da die Aussicht noch reizender wird; von hier führen Wege in den Wald, von Eichen, Rüstern, Tannen und andern Bäumen, zu einem runden Tempel, dessen Kuppel neun Säulen tragen, und dessen Decke schön gemahlt ist; etwas entfernt gelangt man zu einem gothischen Gebäude, von dem man eine schöne Aussicht nach dem Kohlenberg hat; von da wird die Gegend immer romantischer, Berge und Thäler wechseln miteinander ab, krumme Wege schlängeln sich zwischen mancherlei Gesträuch, und führen zu einem tiefen Thal, wo eine fliegende Brükke über einen Abgrund führet; auf derselben erblickt man auf einer Anhöhe eine große steinerne Riesche, und einen künstlich angelegten Wasserfall über Felsstücke — ehrwürdige Eichen, Buchen und Rüster wechseln mit Platanus, dann Eisigbäumen, Weihmuts-Fichten, und mancherlei Tannen-Gehölz, hin und wieder Terrassen, Ruhebänke, und kleine Brücken, welche die Thäler mit den kleinen Bergstücken verabändern; man wandelt im Dunkel der Dämmerung, findet dann auf einmal eine schöne Aussicht auf die Gebürge und Thäler, und glaubt sich am Fuß des Jura versetzt. Den Eindruck aller dieser Ge-

genstände auf die Sinne, und die steigenden Accorde der Fantasie, lassen sich nicht beschreiben, aber an der Seite eines gefühlvollen Freundes, fühlt man den Werth der Menschheit, und die Größe des Schöpfers, der eine so schöne Erde schuf, und uns mit dem Gefühl solche zu geniessen begabte. Man kann sicher die Gottheit nicht würdiger dienen, als bei der Betrachtung ihrer Werke, und ich bedaure diejenigen, die diesen feierlichen Gottesdienst mitten in der schönen Natur nicht kennen, und kein Gefühl dafür haben.

VIII. Brühl, ein Dorf zwo Meilen von Wien, mitten im Gebürge, hat eine eben so romantische Lage, als der Gallizienberg; aber blos natürliche Schönheiten, ohne den Beistand der Kunst. Der Gasthof hat eine schöne Lage.

IX. Schönbrunn, das kaiserliche Lustschloß eine halbe Meile von der Stadt im Thal gelegen. Das Lustschloß ist groß, schön möblirt, hat aber von Seiten der Architectur nichts vorzügliches. Der große Garten hat große gedeckte und offene Alleen, Fontainen, Grotten, Statüen und Lauben, und führt bis zum Dorfe Hizing — am Ende desselben hinter dem Schloße, erhebt sich ein buschigter Hügel, wo Baßins angebracht sind; durch Terassen gelangt man zu

der Spitze, wo eine Gloriette mit Tropheen steht, wo man eine schöne Aussicht hat. Ein dunkler Hain durch Perspective, schlängelnde Gänge, und Rasenbänke verschönert, stößt an beiden Seiten an, woselbst auch das klare Wasser entspringt, davon dieses Lustschloß den Namen führt. Auf der rechten Seite des Gartens, ist der Thiergarten, worin sich verschiedene fremde Thier-Arten befinden; die durch besondere Behältnisse von einander abgesondert sind; in der Mitte ist ein achteckigtes Gebäude, und am Ende ein Haus, zur Wohnung der Thiere. Auf der linken Seite des Gartens vom Eingang des Schloßes, steht auf einem Grottenwerk, ein Obelisk mit der Inschrift, das Maria Theresia und Joseph solchen hat aufführen lassen. Zu den Zeiten der Regierung dieser Fürstin, fand man alles Große und Schöne zu Schönbrunn vereinigt, da sie sich mit ihrem Hofstaat daselbst aufhielt, Joseph und Leopold besuchten ihn selten, dahero fand ich auch die Fontainen und Cascaden in Verfall, und manche Anlagen zu Trümmern gesunken. An den Sonn- und Feiertägen ist aber der Garten mit Menschen angefüllt, und in Hizing giebt es gute Wirthshäuser; vor der Schönbrunner-Linie findet man Korbwagens mit Sitzen zu 8 bis 12 Personen eingerichtet, auf welchen der Bürgerstand, und die Su-

halternen der Canzeleien, nach diesem Lust-Ort wallfarthen.

X. Lachsenburg, ein Flecken 2 Meilen von Wien auf der Poststraße nach Oedenburg in Ungarn, wo ein kaiserliches Lustschloß, nebst englischen Garten sich befindet; beide haben nichts vorzügliches, und haben das Gepräge des Alters und der Hinfälligkeit.

XI. Ebersdorf, drei Meilen von Wien, ein Dorf, darin einige Compagnien Artillerie liegt. — Das geschmackvolle Schloß des Grafen Beternei, und vorzüglich der schöne englische Garten, sind sehenswürdig — nächst dem Cobenzelschen Garten, verräth dieser Geschmack, und den kühnen Erfindungsgeist des Besitzers; an Abwechselung, und Ueberraschung fürs Auge, durch Wasserfälle, Grotten, Ruinen und Boskets fehlt es nie. Mancherlei Einsiedeleien sind schön eingerichtet, und ein kleines Wasser, mit artigen Brücken giebt den schönen Anlagen von ausländischen Gesträuchen eine mahlerische Schönheit.

XII. Erlau, $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt, ein Lustschloß und englischer Garten des Fürsten von Stahrenberg.

XIII. Hadersdorf, Dorf und Schloß zwo Meilen von Wien; in einer schönen Gegend, merkwürdig durch das Monument des verstorbenen Feldmarschalls Gideon von Laudon.

XIV. Hetzerdorf, ohnweit Schönbrunn, ein kaiserliches Landgut mit einem kleinen Schloß und schönen Garten.

XV. Währing, bei der Währinger Linie, ein Dorf, so schöne Sommerhäuser und Gärten hat.

XVI. Klosterneuburg, eine kleine Stadt, 2 Meilen von Wien, über Nusdorf an der Donau, hat eine vortrefliche Lage — der Weg dahin, führt an der Seite des Kohlenberges, und der Weinländer. Es befindet sich hier ein ansehnliches Laterainensisches Chorherinenstift, das große Güter hat; der heilige Leopold, Erzherzog von Oesterreich stiftete solches, durch folgende Veranlassung: da er sich mit seiner Gemahlin auf dem Leopoldi-Berg befunden, um zu jagen, so hätte der Wind ihren Schleier weggeführt, dem hernach die Hunde in einer Hollunderstaude hangend gefunden, und da nun den heiligen Leopold, die Mutter Maria erschienen, die ih-

nen befohlen, an der Städte ein Klo-
ster zu fundiren. Die Hollunderstaude wird
noch als eine große Seltenheit in der Klosterkirche
gezeiget — die Hunde wurden belohnt, und ihre
Raçe an dreihundert Jahren im Kloster erhal-
ten; sie erhielten ein besonderes Brod, das mit
Prügeln geschlagen, und daher das Prügelbrod
genannt wurde, so auch die armen Leute erhiel-
ten, der K. Joseph ernannte das zur Verpfle-
gung der Hunde ausgesetzte Capital für arme
Jägerskinder. Der Prälat des Klosters,
ist der Erste Geistliche Landstand in
Oesterreich, und die Geistlichen sind Cano-
nici Regoloni — die alten Klostergebäude
sind verfallen, und stehen als ehrwürdige Ruinen
da, Carl VI. hat ein neues Gebäude aufge-
führt, so aber nicht ganz vollendet ist, die Haupt-
facade ist aber aufgeführt, in hellen Kreuzgängen
wohnen die Canonici, verschiedene schöne
Zimmer ließ Carl VI. vor sich zurichten, weil
Er die Idee soll gehabt haben, die Krone nieder-
zulegen, und sein Leben hier zu beschließen. Auf
dem Thurm des alten Klosters, hat man die
schönste Aussicht; man erblickt das Städtchen
Kloster Neuburg in der Ebene, die schönen
Thäler und Weinhügel bei Nusdorf, die Ru-
dera einer alten Burg des heil. Leopolds, die
Zuckerraffinerie, in einiger Entfernung das

Städtchen Korneuburg am nordlichen Ufer der Donau, das alte Schloß Kreuzenstein, die Städte Enzersdorf und Stockerau auf der Poststraße nach Prag, den Leopoldiberg, verschiedene Dörfer, und den sogenannten Hetzenberg, wo das Corpotische Gebürge seinen Anfang nimmt. Im Hofe des alten Schloßes befindet sich die Innschrift: Hic Pontifex Maximus Pius Sextus benedixit populo XX. Aprilis. In den schönen Klostergängen hängen sämmtliche Bildnisse aller Prälaten; unter dem Portrait des Ersten steht die Innschrift. Otto Primus Platos Saeculis vigit Monast: M. Ao. 1114. Sepultus ad Marchionem. Die Kirche von Carl VI. erbaut, ist schön, die Kuppel mit lauter kleinen vortreflichen allegorischen Gemälden gemahlt, darunter sich auch die berühmten Sibillen Cumera ꝛc. befinden. Das hohe Altar ist von schöner Architectur, an einer Seite sind zwo Orgeln, an der andern das kaiserliche Chor, im Emporio der Kirche befinden sich noch 6 kleine Altäre von Marmor, und eine große Orgel, die Kanzel ist von Marmor, und die Küppel vergoldetes Meßing. In der Todtencapelle die vortrefliche Stücke der alten Mahlerei hat, ist das Grabmal des heil. Leopolds, und eine Capelle mit der Aufschrift Mausolaeum S. Leopoldi Marchicae Austriae Erectum ab

Adam Praepositо Clauſter neob: Ao. 1677. Darin befindet ſich der Kloſterſchatz, an Kleinodien; dem Erzherzoglichen Huth, und dem ſilbernen Sarge, darin die Gebeine des heil. Leopolds — in anderen kleinen Capellen ſind die Mauſolen der alten Ritter, und Prälaten, die hier ihre Ruheſtädte haben. In dem groſſen Speiſeſaal, giebt es noch ſchöne alte Gemälde, ſo wie in den alten Kloſtergängen architectoriſche Zierrathen, und gemahlte Glasſcheiben in den Fenſtern. Das Kloſter iſt ſehr reich, hat viele Dörfer, ſchöne Weinländer, und erhebt von vielen den Zehenten, dahero hat es auch ſchöne Weinkeller; ſehenswürdig iſt der Keller, wo groſſe Preſſen angebracht ſind — dieſe haben ihre beſondern Nahmen, z. B. Langlauer Andrä. Erneſti, Magdalena, und es können auf jede, an 200 Eimer aufgeſchlagen werden; der ausgepreßte Rebenſaft fließt durch Röhren ſelbſt in die Fäſſer im untern Keller — der erſte Saft der Trauben, der ohne den Gebrauch der Preſſen, abflieſſet, wird als der beſte Wein vorweg genommen: zur Zeit der Weinleſe ſieht man hier viele Menſchen beſchäftigt, die Trauben in die groſſen Kübel zu werfen, und auf die Preſſen zu bringen; gefährlich ſind um die Zeit der Weingährung die Dünſte in dem Kellern: im Kloſterkeller bekömmt man den ächten Oeſterreichiſchen

Wein, vom besten Gewächs, das Maas zu 24 bis 36 Kr. der in der Stadt schon verfälscht wird. Die Unterthanen befinden sich unter der Herrschaft dieses Klosters wohl, da es die Nothleidenden unterstützet, und sich der Armuth thätig annimmt; so bei den weltlichen Herrn nicht allemahl geschieht.

XVII. Brunn, ein Marktflecken eine Meile von Wien, der wegen des schönen Weins berühmt ist.

XVIII. Hainburg, eine Stadt, acht Meilen von Wien an der Ungarischen Grenze, auf der Poststrasse nach Presburg, hat eine romantische Lage an der Donau und am Gebürge — eine hohe Mauer mit Bassionen und Warten geht noch längst der Stadt bis an die Donau, und dem hohen Bergschlos herauf — die beiden Stadtthore scheinen noch Ueberbleibsel der alten Römischen Baukunst zu sein, sie bestehen aus starken, simetrisch gehauenen und polirten Fels, und Steinmassen. Unten am Fuß des hohen Gebürges, auf dessen Spitze die Ruinen des alten Bergschlosses sich befinden, ist ein neues Schloß von einen Siebenbürgischen Grafen Bethlem erbauet, und von Grafen Bothiani verschönert; am Hauptportal steht folgende Innschrift. Ioannes S. R. I. Comes a Loewenburg Burggravius Aecis et Horeditarius Dominus

Dominii Hainburg. Fieri curavit 1722. Philippus S. R. I. Comes de Bathyon renovavit 1786. Die alten Mauern und Bastionen gehen auf beiden Seiten des Schlosses, und sind mit Wirthschaftsgebäuden verbunden. Die Hauptfacade des Schlosses gehet nach der Seite des Gebürges; am Fuß desselben ist ein englischer Garten, darin ein Chinesisches Lusthaus, und eine Menagerie: auf dem alten Gemäuer ist ein Gang mit Staketen eingefaßt, angelegt, der zu einer alten Bastion führt, worin ein schönes Zimmer ist, er geht bis am Fuß des Gebürges, und führt zu einem neu gebahnten Wege, der sich am Gebürge allmählig hinaufschlängelt, bis man zu einer verschloßen scheinenden Pforte gelangt, welche die Innschrift hat Solitudini Sacrum — hier glaubt man am Ende seiner Walfarth zu sein, staunend erblickt man das hohe Gebürge, und auf den Gipfel die Ruinen — die Pforte öfnet sich, und man sieht auf einmal einen durch die Kunst über hohe Felsmassen gebahnten Weg vor sich, der sich auf das Gebürge heraufwindet, man sieht Terassen in Felsen gehauen, Brücken über Abgründe — eine Felsgrotte mit einer Ruhebank — eine steinerne Capelle mit einem Kreuz, und der Innschrift. Mat Lapis et Inhospita Saxa Miratur, In Amvenam Criviſſe Viam. Iubente Philippo (Ba-

thyan) CIↃIↃCCLXXX. (1780) S. * * n, (Freiherr von Schilson, der dieses bildete) man kömmt zu einem andern Thor im Felsen, und zu einer Eremitage mit der Innschrift auf einem Stein F. G. v. B. Cand 1780. (der Cardinal G *. Bathiani der den Grundstein legte: in dieser Einsiedelei sind zwo Zimmer, wo sich in einem die mahlerischen Prospekte des alten und neuen Schloßes befinden. Der mit mancherlei Gesträuch bewachsenen, und im Felsen gehauene Pfad führt zu einer Esplanade mit einer steinernen Bank und Tisch; hier hat man die vortreflichste Aussicht; zur rechten, eine Kette von Gebürgen, in der Ferne das Schloß zu Pressburg — das Schloß Schloßhof — ein großes Thal längst dem Gebürge; die Donau mit ihren Armen, und Wiesen — am Fuß des Berges das neue Schloß, und die Stadt Hainburg, mit ihren alten Thoren, und Mauren — zur linken sieht man den Hexenberg mit Gesträuch bewachsen, und eine Kette kleiner Berge um ihn her. Wenn man von dieser Esplanade seinen Weg verfolgt, so kömmt man zu einer Rotunde mit Stroh gedeckt, von einer Seite gemauert, von der andern auf Felsen ruhend — hier ist die Mitte des Berges, und endet sich diese künstliche Anlage, schade daß der Schöpfer derselben nicht bis zu der Spitze und zu den Ruinen des

alten Schlosses, den Weg gebahnet hat. Da meine Begierde, die Ruinen des Bergschlosses selbst zu durchwandeln, zu befriedigen, ging ich über das Thor des Schloßhofes, das auf die Strasse führt — diese läuft zwischen den Hexenberg, und den Ruinen, und man kömmt auf eine weniger abhängige Stelle, zu einem schmahlen Pfade, der über Felsmassen, und kleine Steine zu den Ruinen führt. Unten im Thal glaubt man einen kleinen Erdflecken zu finden, aber oberhalb bilden sich zwo Höfe; in dem einen sieht man noch die hohen starken Mauren und Keller, in dem andern die Ruinen einer alten Capelle, und eines Thurms, der ein hohes Alter verräth, und wahrscheinlich von den Römern erbauet worden, denn man fand hier Ziegel, darauf die Nahmen der Legionen, die daran gearbeitet, verzeichnet waren — man findet Höhlen, unterirrdische Keller, gemauerte Gänge, Schutthaufen, und Mauern, die den Einsturtz drohen. Was man in der Mitte des Berges erblickt, sieht man hier noch deutlicher, und heller — das Schloß zu Presburg, und den Anfang der corpotischen Gebürge, von der einen, und von der andern Seite, die steinischen Gebürge — der Fluß-Mark, der die Grenze zwischen Mähren, und Oesterreich bildet, und seine Vereinigung mit der Donau — das

Schloß Altenburg, und im grauen Nebel, den Kohlenberg bei Wien, unten am Fuß des Gebürges, die Stadt, und die Donau, die beide en Miniatur erscheinen.

Um dieser romantischen Lage, und den ehrwürdigen Ruinen des Alterthums, in Verbindung mit den neuen Werken des Menschlichen Geistes, verdient Hainburg vorzüglich gesehen zu werden, und der Fremdling, der zu verschiedenen Jahrszeiten, diesen Ort besucht hat, wird stets neue Gegenstände entdecken, und die Natur in Ihren Schöpfungen bewundern.

XIX. Neustadt hat eine Comthurei des Deutschen Ordens und 6 Klöster: die gut eingerichtete Militair-Academie ist vorzüglich merkwürdig — sie hat einen General zum Chef, verschiedene Ober- und Unteroffiziere und Lehrer von Civilstande, und enthält an 410 Cadets, die arme und verwaiste Offiziersöhne sind — diese bleiben vom sechsten bis ins zehente Jahr daselbst, und werden alsdann bei der Armee, als Fähnriche, oder Fahnen-Cadets angestellt.

XX. Die Stadt Steyer darin ist sehenswürdig — die Burg des Fürsten Lamberg — der Schloßhof genannt, auf einer Felsspitze erkannt, wo sich der Steyerflus, in

die

die Ers ergießt — Das ehemalige Jesuiterkollegium, und das Ursalinerkloster.

XXI. Die Stadt Waidhofen, hat berühmte Stahl: und Eisenfabriken, und an 100 Schmieden — merkwürdig sind das bischöfliche Freisingische Schloß — das Kapuzinerkloster — das Bürgerspital und die Schleifmühle an der Ips.

XXII. Herzogsburg ein Markt, hat ein Lateranensisches Chorherrnstift, welches über 500 Jahr alt ist.

XXIII. Im Flecken Mölck, ist die Benedictinerabtei, die an 700 Jahr alt, ist merkwürdig — das Klostergebäude liegt an der Donau, auf einen hohen Felsen.

XXIV. Mariazell ein Flecken, ist wegen der Wallfarthen berühmt, die zu dem wunderthätigen Marienbilde, das in der Klosterkirche der ehemaligen Benedictinerabtei sich befindet, und ganz Oesterreich geschehen — der Schatz des Klosters soll sehr ansehnlich sein.

XXV. Lilienfeld ein Markt, 12 Meilen von Wien, hat ein Cisterzienserstift, und einen Prälaten, der ein Oesterreichischer Landstand ist.

Joseph hob die Abtei auf, Leopold aber hat sie wider eingerichtet.

XXVI. Göttwich, 10 Meilen von Wien, ein Bergschloß, mit einem Benedictiner-Stift.

XXVII. Heiligenkreuz ein Dorf in einer schönen Gegend, hat ein Cisterzienserstift.

XXVIII. Saüsenstein ein Cisterzienserstift —

XXIX. Seitenstätten ein Benedictinerstift, das beinahe 700 Jahr alt sein soll.

XXX. Lanzendorf ein Franziskanerkloster, und Walfarthsort.

XXXI. Baaden eine Stadt, 2 Meilen von Wien, hat schöne Bäder und ein Casino.

XXXII. Laab, ein Dorf mit einen Gesundbrunnen.

XXXIII. IV. Meidling und Radaun Dörfer in einer schönen Gegend, haben Gesundbrunnen, die sehr besucht werden.

XXXV. Neuhaus, ein Bergschloß, und K. Spiegelfabriken.

XXXVI. VII. VIII. Die Städte Ips und Spitz haben Siechhäuser — so wie auch das Dorf Mauerbach.

XXXIX — XXXXII. Die Oerter Mariabrunn, Enzersdorf — Burkersdorf und vorzüglich Weidlingau werden wegen der schönen Gegenden besucht —

XXXXIII — IV. Das Schloß Bisanberg und das Dorf Ottagring haben schöne Weingewächse.

XXXXV — IX. Alte Schlößer und Gärten sind noch sehenswürdig — Ernstbrunn dem Grafen Sinzendorf. Schönborn dem G. v. Schönborn — Petronell dem G. v. Traun. Liesing dem Edlen v. Kurzbeck Rauhenstein dem Baron v. Dolbhof gehörig.

L. Hollitsch ein Marktflecken, hat ein K. Lustschloß.

LI. Kirchhoff, ein Markt, hat ein großes Benedictinerstift, das ein Gymnasium eine Sternwarte, Bibliothek Naturalien und Kunstkabinet hat, und schön eingerichtet ist — es rechnet seinen Ursprung schon aus den dritten Jahrhundert.

LII. Losdorf, ein Markt, darin ein protestantisches Gymnasium, das der K. Arcierenhauptmann von Losenstein, im sechzehnten Jahrhundert gestiftet hat.

Auſſer dieſen merkwürdigen Oertern, giebt es in einem Bezirk von 10 und 16 Meilen um Wien, noch manche andere kleine Städte, Marktflecken, Schlöſſer und Dörfer, die wegen ihrer Lage; ihrer Fabriken und Bergwerke berühmt ſind; ſo iſt z. B. bei Annaberg, 16 Meilen von Wien ein Silberbergwerk — zu Friedau, einem Schloße 9 Meilen von Wien eine Kattunmanufactur des Baron von Grachtler — zu Hainburg eine Tobaks- zu Hollitſch eine Fajancefabrik — in der Stadt Krems, eine Sammetmanufaktur — zu Nadelburg eine Meßingwaarenfabrik, dem Grafen Bathian zugehörig — im Dorfe Penzing eine viertel Meile von Wien eine Seidenbandmanufaktur — im Markt Schwächat eine Cartunfabrik des Baron von Bodenthal — in der Stadt Tulln eine Wollenbandmanufaktur. — Die ganze Gegend um Wien iſt reich an Naturproducten, an Korn, Obſt, und Feld- und Gartenfrüchten — der Weinbau iſt an manchen Orten beträchtlich — die Flüße ſind fiſchreich — die Waldungen und Bergwerke ſind ein ergiebiger Quell der Nahrung und des Unterhalts. Der Adel, und die Gutsbeſitzer ſind zum theil reich — die Bürger treiben ihre Handthierung, arbeiten in Fabriken und Manufakturen, und treiben in Flecken, Wein und Ackerbau. Der Landmann

kann seine Produkte in Wien gut absetzen, und findet zu allem Geniesbaren, ja selbst zum Ungeniesbaren, und blossen Schaugerichten, Abnehmer in der Stadt; durch die schiffbahren Ströme, und die guten Wege, wird der Transport leicht, und dahero leidet eine so volksreiche, luxuriöse, und schwelgrische Stadt keinen Mangel.

Funfzehnter Brief.

Zu der Schilderung der Gegenden um Wien gehört dann auch die Stadt Presburg in Ungarn, wegen ihrer schönen Lage, und mancherlei merkwürdigen Gegenstände berühmt; sie ist 10 Meilen von Wien, die man aber wegen des guten Weges, in acht Stunden machen kann — die Poststrasse geht über Schisächat — Fischamend, Riegelsbrunn und Deutsch-Altenburg. Ausserhalb der Linie erblikt man die Rudera des Türkischen Lagers, wo der Großvezier sich zur Zeit der Belagerung von Wien verschanzt hatte, jetzt sind, Pulverthürme da errichtet. Die erste Poststazion ist der Markt Schisächat, darin verschiedene Manufacturen sind. Die zwote, der Markt Fischament ist wegen einer Naturbegebenheit merkwürdig, da zwo Flüsse einen entgegengesetzten Lauf nehmen, die Donau kommt von Wien herauf, und die Fischa, ein kleiner Flus, der im Gebürge entspringt, geht nach Wien. Hinter der dritten Poststazion zwischen Fischamente; und Altenburg liegt das Schloß Petronell an der Donau, so auf dem Ruinen an einer Römischen Citadell erbaut sein soll, welche zur Beschützung der großen Stadt Cornutum

diente; diese Stadt soll auf den großen Feldmark, gerade über dem Schloße gestanden haben, man sieht noch die Rudera eines alten Thors, und hat viele römische Münzen, und Alterthümer ausgegeben. Bei Riegelsbrunn, erblickt man ein türkisches Grabmahl, wo ein Aga begraben liegen soll. Bei Hainburg an der Donau, sieht man die Rudera eines Forts; so römischen Ursprungs sein soll. Hinter Altenburg ist das letzte österreichische Dorf, wo die Mauth (Accise) sich befindet, ohnweit desselben ist eine kleine Brücke, welche die Grenze zwischen Oesterreich, und Ungarn macht; von da ist ein hoher Damm von gemauerten Steinen aufgeführt, um den Durchbruch der Donau zu hindern, der bis an die Auc an der Donau führt. Eine fliegende Schiffbrücke geht in den Sommermonathen über die Donau, so durch einen sehr einfachen Mechanismus bewegt wird. An einem großen Thau, oberhalb des Wassers, sind sieben platte Fahrzeuge befestiget, sechs bewegen sich, das siebente ist mit einem Anker in der Donau befestiget; vermittelst der Ruder, wird die Brücke, daran das große Thau festgemacht ist, von einem Ufer zum andern fortgebracht, und setzt Wägen und Passagiere herüber nach der Stadt, im Winter ist eine Fähre angelegt, beim Eisgange ist die Passage ge-

hemmt. Presburg eine königliche Freistadt, die Hauptstadt von Oberungarn, und der Krönungsort, liegt am nördlichen Ufer der Donau, gegen Morgen und Mittag hat sie eine weite Ebene, gegen Abend und Mitternacht sind die Gebürge und Weinländer. Die Zahl der Einwohner, die mehrentheils Deutsche sind, ist ohngefähr 16000 Seelen, durch die Verlegung der Landesregierung und Cammern nach Ofen, ist die Bevölkerung sehr verringert. Der Stadtmagistrat besteht aus 13 evangelischen und katholischen Gliedern, die Bürgermeister und Richter, werden alle 2 Jahr alternative von beiden Religionsverwandten gewählt. Die Stadt hat schöne Plätze; zum theil auch gute Strassen, und schöne Gebäude; die vorzüglichsten sind, das Gebäude der königl. Statthalterei, die Hofkammer, das Generalkommandohaus, der Pallast des Fürsten Primas G. Bathian, das Waisenhaus und die Dohmprobstei; verschiedene schöne Landhäuser, und Gärten in der Stadt, und in den Vorstädten, als z. B. des Fürsten Primas Bathian, der Grafen Grossalkowiz und Appermann. Das Schloß 500 Schritte von der Stadt auf einem Hügel, hat eine vortrefliche Aussicht; unterhalb strömt die Donau, mit ihren kleinen Armen, und Ausflüssen, hinter derselben erblickt man die grosse Insel Schütt, die an

10 Meilen in der Länge hat, und wegen ihres Kornbaues berühmt ist; in der Ferne erblickt man die Stadt St. George, und Razersdorf, wegen des Weinbaues berühmt — in der Nähe die Stadt Hainburg, und den Hexenberg, unter dem Fluß des Berges, die Stadt mit ihren Thürmen, und ein großes Weingebürge mit vielen kleinen Häusern. An dem alten Gebäude des Schloßes hatte Maria Theresia, einen neuen Flügel anbauen lassen, der schön möblirt, und mit Antiken, Gemälden, und Vergoldungen ausgeziert war, Kaiser Joseph zerstöhrte alles, im Anfall einer üblen Laune gegen die Stadt, oder gegen einige Personen, ließ die Mahlereien an den Wänden zum theil übertünchen, und die vergoldete Stucaturarbeit abreissen, und das Schloß zum Generalseminarii vor die Geistlichkeit in Ungarn einrichten. Bei seiner Regierung, befanden sich an 600 junge Geistliche darin, im Jahr 1790 bestand die Zahl nur noch aus 260 von vier Diöcesen, und man vermuthete, daß das ganze Seminarii eingehen, und die Geistlichen wieder zu den Bischöffen ihrer Sprengel abgehen würden. Die Einrichtung dieser Anstalt schien sehr gut zu sein; die Vorgesetzten und Lehrer bewohnten sehr gut eingerichtete Zimmer, andere größere waren zu Studierzimmern und Schlafsälen eingerichtet,

wo zwischen Vorhängen die Schlafstelle eines jeden war. In einem Saal fand man noch die Gemälde einiger alten hungarischen Könige, und des heil. Stephans, so wie auch der Maria Theresia und des Kaiser Josephs. In einem kleinen Cabinet befand sich eine kleine Sammlung von Versteinerungen, Metallen, und Erdstuffen. Schränke mit ausgestopften Vögeln, ein kleines Schaberium, eine Bibliothek zur Naturgeschichte, und verschiedene Kupferstiche großer Männer ohne Unterschied der Religion. Der kleine Bibliothekssaal ist noch vom Erzherzog Albert angelegt; jetzt ist sie mit theologischen Schriften und Legenten angefüllt. Im Schloße wurde die Ungarsche Königskrone aufbewahrt, bis der Kaiser Joseph solche, im J. 82 nach Wien bringen ließ, solche aber 3 Tage vor seinem Ableben, den Landständen wider gab, die dann solche nach Ofen bringen ließen. Unter den Kirchen, ist die alte Dohmkirche des hier aus einem Propst, und 12 Capitularen bestehenden Capitels, merkwürdig; darin geschieht die Krönung der Könige von Ungarn, und auch Leopold wurde im J. 90 daselbst gekrönt. Der Hochaltar ist im edlen Stiel mit vier Säulen in corinthischer Ordnung aufgeführt; in der Mitte derselben steht die Statüe des heiligen Martins zu Pferde, in Ungarischer Kleidung, der

einem alten Mann ein Stück von seinem Pelz zur Bedeckung hingiebt, in Metall gegossen, vom berühmten Bildhauer Donnen, von dem auch zwo Genien sind, die sich gegen das Venerabile neigen — in der Todtenkapelle befinden sich noch einige Figuren von diesem Künstler. In dem Emporio der Kirche sind viele Monumente, und Sonkophaje, die wegen ihrer Bearbeitung und des Alterthums merkwürdig sind, z. E. eine Sonkophaje von Friedrich August, Herzog von Sachsen, Cardinal, und Primas von Ungarn von J. 1725. Vom Erzbischoff Colonich — vom Erzbischoff von Colodscha Pete de Hetech v. J. 1607 — Vom General Nicolas Gr. Palfy ab Erdod v. J. 1601. — Vom Palatin Gr. Johann Palfy v. J. 1751. — Die Stadt hat 9 Kirchen, und 2 protestantische Bethäuser, eine große Militärcaserne, und vor dem ehemaligen Theresienthor ein Schauspielhaus. Da sie mehrentheils von Deutschen bewohnt wird, so kann man sich noch keine Idee von der Ungarischen Nazion machen, die in meinen Augen eine sehr respectable Nation ist, sowohl wegen ihrer Verdienste die sie schon in den ältesten Zeiten zeigte, wegen des Heldenruhms, den sie sich erwarb, als auch wegen vieler glänzenden Tugen-

den und Eigenschaften, die so manche ausübten. Die Nazion ist vermöge ihres Klima, großer Ausbrüche der Leidenschaften fähig, und dahero giebt es Characters sowohl großer edler, als lasterhafter unedler Menschen, indes überwiegt die Zahl der Erstern die Letztern weit. Nur im Innern des Landes, an der Grenze von Siebenbürgen und Croazien giebt es rohe Menschen unter dem Adel, die als kleine Despoten herrschen, und mancherlei seltsame Launen zeigen, aber in der Gegend von Presburg, Ofen, und den Bergstädten Cremnitz, Chemnitz ꝛc. giebt es sehr gebildete aufgeklärte Edelleute die große Kenntniße in manchen Wissenschaften verrathen, und Humanität gegen ihre Unterthanen, und Fremde zeigen. Der junge Adel bildet sich sehr durch die Lektüre, durch die Militärdienste, vorzüglich bei der Ungarischen Nobelgarde zu Wien, und durch das Reisen in fremde Länder; da er reich ist, so hat Er um so eher Gelegenheit sich Kenntnisse zu erwerben, und an Genie fehlt es ihm nicht, solche zu brauchen. Dieses findet vorzüglich bei den Evangelischen statt, die schon eher Gelegenheit haben, sich zu bilden; ich habe reiche junge Edelleute gekannt, die nicht nur mit dem Geist der Alten bekannt, verschiedene neue Sprachen verstanden und redeten, sondern selbst dachten, und ihre Gedanken so gut

vortrugen, daß sie als Schriftsteller glänzen würden.

Nach der Verfassung des Landes, ist der Adel das fac totum; Kaiser Joseph wollte ihn reformiren, aber es gelang nicht, denn er hielt standhaft auf seine Rechte, dabei sie Maria Theresia um so eher schützte, da sie ihm die Rettung ihrer Krone zu danken hatte. Wer würde dem großen Unternehmungsgeist des Helden Friedrichs haben Widerstand leisten können? wenn der Ungarische Adel stille gesessen hätte, aber durch seine Unterstützung mit tapfern Kriegern, Geld, und Waffen, vor die bedrängte Theresia im Stande, ihre Erbliche, und ihrem Gemahl die deutsche Kaiserkrone zu behaupten. Man hat die Scene doch Gemälde und Kupferstiche verewigt, wie die Kaiserin das Ungarische Magnaten ihren Sohn Joseph als Kind zeigt, um sie dadurch zur Hülfe zu bewegen — freilich verrieth es eben keine Dankbarkeit, daß Joseph als Regent, diese Wohlthat vergaß, und der Nazion ihre Freiheiten so sehr beschenken wolte, doch es gehörte einmal zu dem Lieblingsprojekt des Kaisers, alle seine Staaten gleichsam unter einen Huth zu bringen, und sie nach gleichen Grundsätzen und Gesetzen zu beherrschen, und je größere Schwürigkeiten sich bei Ausführung desselben

zeigten, desto ruhmvoller schien es dem Kaiser, solche zu überwinden. Von einem choleriſchen Temperament bediente er ſich zu kühner gewagten Mittel, ſeine Plane durchzuſetzen, und dieſe muſten ihre Würkung ganz verfehlen, da ſie nicht mit reifer Ueberlegung gewählt, und mit Vorſicht und Mäßigkeit zur Ausführung gebracht wurden. Die Ungariſche Nazion konnte einen Eingrif in ihre Rechte um ſo weniger dulden, da die Kaiſerin Thereſia ſolche ſanczionirt, und ſie ihr zur Erholung ihrer Erblande, ihre Kräfte angeſtrengt hatte. Joſeph wolte ſich nicht in Ungarn, nach den alten Statuten des Landes krönen laſſen, ſondern nahm ſogar die Krone in Verwahrſam. Dieſes, ſo manche Neuerungen die er ohne Bewilligung der Stände vornahm, und die Eingriffe in die Diöceſenrechte der Magnaten, brachten jene Gährungen zur Reife, die zu einer furchtbahren Revoluzion würden ausgebrochen ſein, wenn der von der Krankheit gebeugte Joſeph nicht gelinde Maaßregeln ergriffen hätte. Sein Nachfolger Leopold beſtätigte ihre alte Verfaſſung, ließ ſich zu Preßburg krönen, und zum Zeichen ihrer Anhänglichkeit, wählte die Nazion ſeinen Sohn zum Palatinus. — Nach dieſen Bemerkungen verdient das Betragen der Nazion, keinen bittern Tadel, und keine ſolche Herabwürdigung, wie

der fameuse Hoffmann zu Wien, in seinen elenden Broschüren Batel und Rinien geäussert hat, doch diese sind so sehr unter aller Kritik, als es ihr Verfasser ist, der sich freilich in der gelehrten Welt einen Nahmen gemacht hat, der über alle Nahmen selbst über einen Herostrat, Catilina, und Ferron geht.

Kein Land ist so glücklich von der Mutter-Natur dotirt, als Ungarn — Gold, und Silberbergwerke, Weingebürge, große Waldungen, wechseln mit Kornländern, schönen Wiesen, prächtigen Auen, Bergen und Thälern ab. Der Ackerbau ist besonders auf der Insel Schütt, im guten Stande, die Weinländer zu Tokai, Menisch, St. George, Mallosch, Erlau, Schomlau Razersdorf und Ofen sind wegen ihrer schönen Gewächse berühmt. Die Viehzucht ist schön; Heerden von Ochsen gehen nach Wien. Das Land hat einen Ueberfluß an Federvieh, Fischen, Toback, und Obst; das letztere ist besonders wohlschmeckend, und wird getrocknet in fremde Staaten versandt. Diese schönen Produkte zeugen von der Güte des Bodens, und dem milden Klima; so wie das letztere Einfluß auf die Gewächse hat, so hat es solchen auch auf die Menschen, und dahero ist ihre Orginasizion anders, als die der Bewohner der Nordländer. Das Klima befördert die Zei-

tigung und Heranreifung der Erzeugnisse der Erde, und eben so erhebt sie die Menschen früher aus dem Staube, löset die Windeln ihrer Kindheit, und entwickelt frühzeitig ihre physischen und moralischen Kräfte, dahero sind Gedanken, Entschliessungen und Handlungen von denen der Bewohner kalter Regionen so sehr verschieden; die Masse von Neigungen und Leidenschaften, bildet den edlen, so wie den schlechten Menschen, und der Feuergeist, der in dem Menschen lodert, wird entweder zur wohlthätigen oder verzehrenden Flamme, wohlthätig zur Hervorbringung edler Thaten, und verzehrend, durch schädliche und gefährliche Leidenschaften. Will man daher eine Nazion beurtheilen, so beurtheile man sie nicht nach sich selbst, und dem Volke, unter das man aufwuchs — will man vor dem kritischen Tribunal der Vernunft, ihre Handlungen sondiren, so versetze man sich erst in ihr Klima, Verfassung, Kultur, und Lebensart — will man ihren Werth bestimmen, so bestimme man solchen nach den edlen und großen Zügen, welche die Geschichte und der allgemeine Ruf enthüllt: Diese Bemerkungen finden auch auf die Ungarische Nazion, ihre Anwendung, die noch von den Deutschen zu wenig gekannt ist, und deren authentisches Charaktergemälde uns noch fehlt.

Freilich

Freilich erfordert solches eine genaue Kenntniß ihrer Verfassung, Sitten, Lebensart und Beschäftigung, verbunden mit einer Bekanntschaft der Menschen, in Verbindung mit der politischen Welt, oder in ihrem häuslichen Cirkel — ein Studium so dem Deutschen in Ungarn sehr erschwehrt wird, da schon die Kleidung im Innern des Landes, ein Stein des Anstosses ist. Daher eine Lehre für den Reisenden, der Ungarn durchwandeln will, sich nach der Sitte des Landes zu kleiden.

Sechzehnter Brief.

Bei dem Umfange und der Größe der Oesterreichischen Staaten, muß es große Dikasteria geben, welche die Maschine des Staats bewegen und erhalten, diese sind zu Wien, als im Mittelspunct der Monarchie vereinigt, und durch die sogenannten Hof-Stellen werden alle Resorts der Regierung gelenket.

I. Der Kaiserliche Reichshofrath, hat blos mit den deutschen Landen zu thun, insofern der Kaiser das Oberhaupt des deutschen Reichs ist; sobald dieser mit Tode abgeht, so ist er so lange suspendirt, bis ein neues deutsches Oberhaupt ihn wieder einsezt. Er besteht aus dem Reichshofraths-Präsidenten, den F. v. Hagen, den Reichshofräthen, davon sich manche durch Schriften berühmt gemacht haben, den Secretairen, und Agenten. Bei der damit verbundenen Reichs-Canzlei, ist der Fürst von Colleredo Reichsvice-Canzler.

II. Die Hof- und Staats-Canzlei, besorgt die ausländischen Angelegenheiten, und besteht aus einem Kanzler, einem Viere-Canzler, einem Geheimen Hof- und Staats-Referentarius, und sechs würklichen Hofräthen und Geheimen Staats-Offizialen.

III. Der Staatsrath zur Verwaltung der inländischen Geschäfte, befindet sich in der K. Burg, und leidet bei jeder neuen Regierung Abänderungen.

IV. Die vereinigte Böhmische-Oesterreichische Hofkanzlei in der Wipplinger-Gasse, welche die Angelegenheiten der Oesterreichischen Erblande, des Königreichs Böhmen, der Landgrafschaft Mähren, und des Districts von Schlesien besorgt, besteht aus einem obersten Kanzler, einen Vicekanzler und 11 Hofräthen.

V. Die Hungarische Siebenbürgische Hofkanzlei besteht aus einem Kanzler, Präsidenten und vier Räthen.

VI. Der Hof-Kriegsrath auf dem Hof, ist die oberste Gerichtsstelle dritter Instanz, in Militärsachen, da die bei den Kriegsgerichten verhandelten Sachen, ohne Apellation, an den Hofkriegesrath zur Revision gelangen. Er besteht aus einen Präsidenten, vier Hofkriegesräthen und Generalen, und acht Hofräthen, und verwaltet noch die oeconomischen Angelegenheiten beim Militärwesen.

VII. Das Niederösterreichische Landrecht in der Herrngasse, ist die ordentliche Gerichtsstelle adelicher Personen, und besteht aus

dem obersten Landrichter, einen Vicepräsidenten und 16 Landräthen, vom Herrn- und Ritterstande.

VIII. Die Oberste Justizstelle, in der Himmelpfortgasse, ist das allgemeine Revisionsgericht der dritten Instanz, und ist in zwo Senaten in den Oesterreichischen, und Böhmischen eingetheilt, da bei dem ersten die aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Gallizien und Lodomirien, bei dem leztern, die aus den deutschen Erblanden einlaufenden Revisionsprozesse verhandelt werden, sie besteht daher auch aus drei Präsidenten und 16 Hofräthen.

IX. Das Nieder- und Vorderösterreichische Appellationsgericht in der Herrngasse, entscheidet in der zwoten Instanz, und besteht aus zwo Präsidenten und 20 Räthen.

X. Die Hofkammer, Ministerial-Bankodeputation und Commerzstelle in der Singergasse, und besteht aus zwo Präsidenten und 11 Hofräthen.

XI. Die Hofkammer in Münz und Bergwesen, in der Himmelpfortgasse, besteht aus einem Präsidenten und 5 Hofräthen.

XII. Die Illirische Hofkanzlei am Universitätsplaz, hat einen Präsidenten und 3

Hofräthe. Man glaubte sie würde aufgehoben werden.

XIII. Die Hof-Rechnungskammer auf dem Universitätsplaz, besteht aus einem Präsidenten und 7 Hofräthen.

XIV. Die Niederösterreichische Regierung, auf den Minoritenplaz, besteht aus zwo Präsidenten, und 11 Regierungsräthen. Mit diesem Collegio ist die geistliche Commission, die weltliche Stiftungs-Commission, die Lehenstube und das Kameraltaxamt verbunden.

XV. Die Studien und Büchercensur-Commission, hat einen Präsidenten, vier Actuarien, einen Revisor, und 7 Censoren, die nicht allein alle im Lande gedrukten, sondern auch die auswärts, von der Leipziger Messe heimgebrachten Bücher und Schriften censiren, und beurtheilen, ob solche dürfen im Lande verkauft werden.

XVI. Die Polizei-Oberdirection auf dem alten Fleischmarkt, besteht aus zwo Polizeidirectoren, zwo Amtssecretairen, 10 Polizeikommissarien, 1 Polizeiwacht-Hauptmann, zwo Oberlieutenants, 12 Feldwebeln, einen Adjutanten, 38 Corperalen und an 250 Gemeine.

XVII. Die Niederösterreichische Landschaft in der Herrngasse, besteht aus den Landmarschall, dem Landunter-Marschall, 12 Herrn Ausschüssen bei dem Ständischen Collegio, 6 Hr. Verordnete und einem Syndicus.

XVIII Das Nieder-Oesterreichische Merkantil und Wechselgericht, in der Herrngasse, besteht aus drei Präsidenten, dem Wechselrichter, einigen Räthen und Merkantil-Beisizzern: alle Personen ohne Unterschied des Standes sind diesem Collegio unterworfen, in so fern es Wechselgeschäfte betreffen; es beschäftigt sich auch mit allen Merkantil-Sachen, und urtheilt über die neue Handlungsgesellschaft, Kaufleuten und Fabrikanten vorfallene Streitigkeiten, die ihren Grund in Merkantil-Geschäften haben.

XIX. Die Postamts-Verwaltung in der Wollgeil, bestehet aus dem Erbland-Postmeister so der Fürst Paar ist, drei Postamts-Verwaltern, 12 Postamts-Offizieren, und eben so vielen Accessisten und Practikanten. Untercollegia sind die Postwagen-Expdition, das kleine Postamt, die Hauptcasse und Hofbuchhalterei.

XX. Die Oberbaudirection besteht aus dem Oberbaudirector, Architecte, Cameral- und Kriegs-Ingenieuren.

XXI. Das Niederländische Departement in der Herrngasse besteht aus einem Offizial-Major, und einem Offizialen.

XXII. Das K. K. General-Directorium besteht in 5 Präsidenten, einen Amtsrath und Subalternen. Dieses würden ohngefehr die vorzüglichsten Politischen Militärischen und Bürgerlichen Collegia und Gerichtsstellen seyn, wobei dann freilich jezt sich vieles kann geändert haben. Viele kleinere Collegia, Aemter, Buchhaltereien, Administrationen und Commissionen, sind ihnen zum theil subordinirt, und ihre Namen zeigen schon die Gegenstände ihrer Verwaltung, so wie den Umfang ihrer Geschäfte an, als das Ober-Steueramt, Ober-Kammeramt, Ober-einnehmer, Cameral-Zahlamt, das Stempel- Haupt-Münzamt, der Brükken und Wasserbau, Schiff- und Commerz-Zahlamt. Die Tobaks-Kameraldirection, die General-Hof- Tax- und Expeditionsdirection, die Bankalgefällen-Administration und Direction, die Bergwerks-Producten-Verschließdirection. Die Kupfer- Queckfilber- und Bergwerks-Administrations-Hauptcasse, das Mauth- Amt (Accise)

die Verschließdirections-Casse, das Messing-Verschlies Magazin, die Salz-Versilberung, die Staatsschulden-Cassе, die Staats-Güter-Administration, das Todtenschreiber-Amt, das Güterbeständer-Amt. Die Banko-Hauptcasse, die Hofbaubuchhalterei, die Hof-Registratur und Canzlei, die Cameral-Hauptbuchhalterei, Domainenbuchhalterei, und andere mehr. So giebt es auch noch verschiedene Unter-Collegia in militärischen Angelegenheiten, als das Iudicium delegatum Militare Mixtum für Unter- und Borderösterreich, die Militär- und Civilkommission, das Militär-Verpflegungsamt, das Kriegs-Zahlamt, das Militär-Invaliden-Oberzeugamt. Die Kriegs-Buchhalterei, das Feld- und Haus-Artillerie Haupt-Zeugamt. Die geistlichen Collegia sind das Erzbischöfliche Wienersche Consistorium, so aus einem Offizial, 62 geist- und 6 weltlichen Räthen besteht. Das Wienersche-Erzstift zum heil. Stephan, besteht aus dem Erzbischoff, dem Dohmprobst, dem Dohmdechant, dem Dohmkustos und Prälaten, dem Dohmkantor und Dohm-Scholastikus, Prälaten, dem Syndikus und 12 Dohm-Herrn. Die

Consistoria der Helvezischen und Augsburgischen Confession, in der Dorotheengasse, im gräfl. Fuesischen Hause, haben ihre Präsidenten und einige Räthe.

Der Wiener Stadt-Magistrat, in der Wipplingergasse, besteht aus drei Bürgermeistern und 50 Magistratsräthen, und theilt sich in drei Raths-Abtheilungen; die Erste hat die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die zwote die Politischen, und die dritte die Peinlichen Rechtsangelegenheiten, zu seiner Verwaltung. Er hat die Gerichtsbarkeit sowohl über alle Bürger in der Stadt, und den Vorstädten, als auch über alle Einwohner in der Stadt, und innerhalb der Linien, die nicht Adeliche, oder sonst eximirte Personen sind. Subordinirte Collegia desselben, sind das Depositen-Amt, das Grundbuch, das Taxamt und die Buchhaltrerei. — Vom Magistrat, als der ersten politischen Stelle, wo Bürger ihre Beschwerden anbringen können, geht die Sache an die Landesregierung, und dann nach Hofe. Die ordentlichen Gerichtsstellen für adeliche Personen, die zum Prälaten- und Ritterstande gehören, sind überhaupt die Landrechte, das für Unterösterreich ist das K. Landrecht zu Wien, für Böhmen zu Prag, für Oberösterreich zu Linz, für Innerösterreich

zu Gräz, für Mähren zu Brünn, für Schlesien zu Teschen und Troppau, für Kärnthen und Krain zu Laibach, für Triest, und Gradisca zu Triest, für Tirol zu Jnspruk, für Gallizien und Lodomenien zu Lemberg. Zu der Gerichtsbarkeit dieser Landesstellen, gehören auch die Landesfürstlichen Ortschaften, die Stifter, Klöster, Kapitel, die Stände der Provinz, und alle Gemeinen, die unter einem ordentlichen Obern stehen. Die ordentlichen Gerichtsstellen für diejenigen die nicht zum Adel gehören, sind die Grundherrschaften deren in Wien drei sind, das Metropoliton-Dohmkapitel, das Hofgericht Schotten, und die Herrschaft Lichtenthal, da die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen, und die in dem Bezirk Wohnhaften bei den weltlichen Herrschaften, durch Amtleute, und bei den Geistlichen, durch Hofmeister verwaltet wird. Die Landesfürstlichen Städte und Märkte, haben ihre Magistrate, die aus Bürgermeistern, und Räthen bestehen, die kleinen Flekken und Märkte haben ihre Richter, Räthe und Syndici. Privilegien, Gerichtsstellen, Ober- und Unterösterreich in Kärnthen, Krain, Steyermark, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien, sind die Berggerichte in den Städten Steyer, Klagenfurth, Jdria, Bordemberg, Schwarz,

Freyberg, Joachimsthal, Prezbraen und Kuttenberg, diese haben die Gerichtsbarkeit über das zum Bergwesen gehörige Personale, und entscheiden über alle Streitigkeiten die beim Bergbau vorfallen. Privilegirte Gerichtsstellen sind dann auch, die Militär-Gerichte, unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen die in Reih und Glieder stehenden gesammten Militair-Personen, die Offiziere, Soldaten samt ihren Frauen und Kindern, so lange sie von ihren Eltern ernährt werden. Die zum Staate gehörigen Auditores, Capellane, Chirurgie, Fourire, Trompeter, Fahnen-Schmiede ꝛc. alle pensionirte Offiziere, und abgedankte Soldaten, die aus dem Invaliden-Institut noch Unterstüzzung erhalten, die Kaiserlichen Garden, die Militair-Wittwen und minderjährigen Kinder, das Personale des Commissariats, des Proviant- und Fuhrwesens, und alle Domestiken der Militair-Personen, in Dienst und solchen Sachen, die blos ihre Person angehen, stehen sie unter die Militair, aber in Realsachen, die z. B. Häuser, Grundstücke und Lehne betreffen, unter die Civil-Gerichte: die Militair-Gerichte der ersten Instanz sind

1) Die Iudicia delegata mixta, die aus Beisizzern vom Militair, und Civilstande beste-

hen, unter denen stehen die Generale und Obersten, die Feldsuperioren, und alle Personen, die bei keinem Regiment angestellt, aber unter der Militär-Gerichtbarkeit stehen.

2) Die Regiments- und Auditorial-Gerichte, da jedes Regiment sein eigenes Gericht hat, dessen Commendant die Kriegs- und Standrechte kommandirt, das nach der Art des Vergehens aus dem Major, einigen Ober- und Unteroffizieren, dem Auditeur, und zuweilen auch Gemeinen besteht, welche über die Sachen entscheiden, die Urteile fassen, und solche vollstrekken; bei wichtigen Criminal-Fällen müssen indessen die Urtheile zur Bestätigung an dem Hofkriegsrath eingesandt werden. Die Militair-Gerichte der zwoten Instanz sind die General-Commandos, Militär-Gerichtsstellen die sich in jedem Lande, an den Ort befinden, wo die kommandirenden Generale ihren Siz haben, von da, so wie von den lud. milit. mixtis, geht die Sache an den Hofkriegsrath zu Wien. Unter diesem stehet auch unmittelbar das Militair-Kadettenhaus in Wienerisch Neustadt, und die Erziehungshäuser, die jedes Regiment hat, darin an 50 Soldatenkinder vom Unteroffizier und Gemeinen zum Soldatenstande erzogen werden. Zur Betreibung

der Geschäfte, besonders der Fremden dienen die Agenten, da giebt es beim Reichshofrath an 30, bei der Obersten-Justizstelle über 40, bei der Oestr. Hofkanzlei 50, bei der Ungar. Canzlei 20, und so bei mehrern Collegiis. Prozesse und Rechtsangelegenheiten besorgen die Advocaten beim Hofkriegsrath, dem Oestr. Appellationsgericht bei der Universität, und beim Wechselgericht, ihre Zahl wird über 260 seyn. Die Akademie der bildenden Künste ist in der Anna-Gasse, und besteht aus einem Protector, einem Präsidenten, 7 Räthen, 1 Sekretair, 20 Raths-Mitgliedern und über 40 Kunstgliedern. Die K. privilegirte Börse ist auf den Kohlmarkt im goldnen Fassel, und besteht in einem Commissarius und 4 Wechsel-Sensalen. Aus dieser Skizze, wird man ohngefehr den Gang der Geschäfte beurtheilen, und eine Kenntnis der Hof-Landes- und Gerichtsstellen, Aemter und Obrigkeiten zu Wien erhalten: aus der Anzahl dieser Collegien, kann man das starke Personale beurtheilen, das zur Betreibung der Geschäfte als Räthe und Subalternen dient, so ansehnlich schon das Corps der Hof- und Landräthe, Directoren, Rait-Räthe, Amts- und Magistrat-Räthe ist, wie groß ist nicht das Heer der Agenten, Administratoren, Inspectoren, Rait-

Offiziren, Hof- und Amtssekretairen, Expeditoren, Actuarien, Rechnungs-Offiziere, Actuarien, Obereinnehmer, Oberamts-Controlleur, Hofbuchhalter, Vice-Buchhalter, Hoftaxatoren, Kassirern, Verpflegs-Offizieren, Adjuncten, Offizialen, Kassa-Offiziere, Prokuratoren, Factoren, Architecten, Zahlmeistern, Postamts-Offizire, und Substituten, an diese Cohorte schließt sich die Phalanx der Aufseher, Practikanten, Rechnungs-Konfizianten, Revisioren, Collectanten, Calculanten, Expedienten, Accessisten, Hof-Concipisten, Raths-Protokollisten, Expeditions-Adjuncten, Ingrossisten, Registratoren, Manipulanten, Registranten, Concepistens-Accessisten. Expedits-Prodokoilisten, Adjuncten, Canzellisten, Verpflegs-Adjuncten, Journalisten, Jubilirten, Pensionisten, Signatoren, Amtsschreibern ꝛc. bis zu den Canzlei-Gerichtsamts-Dienern und Boten, Thürhütern und Heizern. Die Chefs der höchsten Hofstellen haben in den dazu bestimmten Gebäudern freie Wohnung; so wohnt der Staats-Canzler Fürst Kauniz-Rittberg in der Staatskanzlei. Der Reichs-Vice-

Kanzler Fürst von Colloredo-Mansfeld, in der Reichskanzlei, der Canzler der vereinigten Oester. und Böhm. Hofstelle Graf Kollowrat in der Böhmischen, der Canzler der Ungarischen Hofstelle. Graf Palfy in der Ungarischen Canzlei, der Hofkriegsraths-Präsident, in der Kriegs-Canzlei, der Landmarschall Graf Pergen im Landhause. Ausser dieser großen Zahl von hohen und niedern Beamten, giebt es zum theil hohe Hofbedienungen, um den Glanz des Kaiserlichen Hofes zu erheben, zum theil gewisse Collegia und Aemter, die mittelbar und unmittelbar zum Hofe gehören. Die hohen Hofbedienungen sind der Oberst-hofmeister, Oberst-Hofmarschall, Oberst-Kämmerer, Oberstallmeister, Oberhof- und Landjäger-Meister, 45 Truchsessen, Oberstsilberkämmerer, diese bilden folgende Aemter, als

1) Der Oberst-Hofmeisterstaab, so ausser dem Chef, noch aus einem Canzlei-Director, 4 Hof-Secretairen, Hofcanzellisten rc. besteht.

2) Der K. Oberhof-Marschallsstaab bestehet ausser dem Chef aus Hoffuriren, Regist. und Amtsdiener.

3) Der K. Oberstkämmererstaab, bestehet aus den Chef, einem Beichtvater, 2 Geheimen Cabinets-Secret., 3 Offiziales im Cabinet, 4 Cabinet-Canzellisten ꝛc.

4) Der K. Oberstallmeisterstaab, dazu die Hoffuttermeister, Schreiber und Diener gehören.

5) Das K. Oberstjäger-meister-Amt bestehet außer dem Chef, aus einem Amts-Secretair, Controleur, Kassir und andern Subalternen, aus 3 Forstmeistern, 6 reitenden Hof, 20 jungen Jägern, 2 Fasahnen, 27 Forstjäger ꝛc.

6) Das K. Oberstjoffalken-Meisteramt besteht aus dem Oberstjof-Falkenmeister, dem Secretair, ein Reiger-Meister, 2 Falken-Meister, Knechte und Jungens.

7) Die Hofsilberkammer bestehet aus dem Ober- und Unter-Silberkämmerer, 2 Silberdienern und 3 Sammeliers. Ausser diesem giebt es noch folgende Departements als:

8) Dag Hofkontroleur-Amt.

9) Die Hofwirthschafts-Rechnungs-Revis.-Buchhalterei.

10) Das

10. Das K. Oberforst- und Grundbuchs-Amt.

11) Das K. Amts- und Rechnungs-Manipulazions-Personale.

12) Die K. Familien-Herrschaften-Oberdirection und Buchhalterei.

13) Das K. Geheime-Kammerzahlamt.

14) Die Hofkapelle besteht aus 2 Hofpredigern, 1 Burgpfarrer, 10 Hofkapläne, 1 Clericus- und 6 Capelldienern.

15) Das Generalhof Bauamt, dazu gehören 1 Architekt, 1 Hofbau-Inspector, 4 Hofbauüberseher, 11 Bau-Aufseher, Die Hofbau-Werkmeister, die Hofkünstler und Handwerker, die Statüen- und Feuer-Inspectoren, Garten-Ingenieure und Hofgärtner ꝛc.

16) Die K. Hofbibliothek besteht aus einem Präside, 4 Bibliotheks-Kustoden, 4 Skriptoren, 3 Bibliothekdienern.

17) Die K. Hof- und Cammer-Musik besteht aus einem Theatral-Rechnungs-Revisor, einem Hofkapellmeister, einem Substituten, einem Compositor, und aus 1 Sopronisten, 1 Al-

tisten, 5 Tenoristen, 5 Bassisten, 2 Organisten, 2 Oboisten, 2 Fagottisten, 2 Waldhornisten, 14 Violonisten und 2 Violoncellisten.

18) Der K. Hofkeller.

19) Die Hofzukkerbäkkerei.

20) Die Hofkuchen-Partei

21) Die Hoflichtkammer.

22) Die Stadreit-Schule.

23) Die Campagne-Reitschule.

24) Die K. Hofstallungen, dabei ein Equipagen-Inspector, 2 Pferde-Aerzte, 56 Kutscher und Vorreiter, 33 Pollionen ꝛc.

Der Hofstaat der Kaiserin Königin bestand sonst aus dem Oberstthofmeister, der Oberstthofmeisterin, 44 Dames de Palais, Cammerdienerinnen ꝛc. Die Erzherzoge und Erzherzoginnen haben jede ihren besondern Hofstaat. Der Kaiser Joseph nahm eine große Reduction bei seinem Hofstaat vor, aber Leopold setzte solchen wieder in dem vorigen Stande; es kann sich jezt vieles dabei geändert haben, und dient diese Liste blos zum Ueberblik der vielen Hofämter, und Hofoffizianten, die dann freilich zu den Zeiten Carl VI. noch ausgedehnter, mannigfaltiger und ansehnlicher waren.

Was für eine große Zahl von Beamten, enthält also dieses Tablau? was für eine große Mannigfaltigkeit der Gegenstände bei Verwaltung des Staas? was für ein ausgedehntes Feld von Geschäften und Arbeiten enthüllt sich dem Auge des Beobachters, und wenn er darüber nachdenkt, so entsteht die wichtige Frage, gewinnt die menschliche Vollkommenheit durch dieses Chaos von Geschäften, oder macht sie einem Stillstand, und verhindert wohl gar solche? ich glaube, man könnte das letztere behaupten und beweisen, denn bei vielen Aemtern könnte man fragen, was ist der Endzwek eures Würkens? und bei so manchen sieht man das Treiben und hin und her sich Tummeln der Offizianten, ohne zu wissen was sie thun? So manche Aemter sind wahre Spiegelfechtereien des Verstandes, andere wieder zeugen bald Ebbe, bald Fluth der Empfindungen. Einige scheinen erfunden zu seyn, aus den Menschen, Engel oder Teufel zu bilden, und das ganze menschliche Wesen zu desorganisiren, da andere dagegen dem menschlichen Geiste Fesseln und seiner Vernunft Daum-Schrauben anlegen, und den Sehenden zum Blinden, den Gesunden zum Kranken, und den Reinen zum Aussätzigen machen wollen. Einige wollen gleichsam mit ei-

ner Hobel die natürlichen Anlagen beim Menschen benutzen, da andere daran arbeiten, die Gefühle abzustumpfen, und den Menschen zum bloßen Popanz zu machen, um damit nach Gefallen spielen zu können. Der Beweis von diesen so der menschlichen Vollkommenheit entgegenstrebenden Anstalten ließ sich sehr leicht führen, so wie es einem jeden hellsehenden Manne, klahr in die Augen springen muß, daß so viele Menschen, aufhören es zu seyn, sobald sie zu Aemtern gelangen, daß sie zu Maschinen herabsinken, und alle Anhänglichkeit an die Menschheit verliehren. Liegt dieses nun an den planlosen Geschäften, an den Fehlern bei Betreibung derselben, und an den vorgeschriebenen alten Norm, oder an den Geschäfts-Männern, die durch zu große Anstrengung ihre Geisteskräfte erschöpfen, oder bei den alten Schlendrian, wie ihre Collegen jähnend und träumend befolgen. — Beides findet statt, und bei den Oesterreichischen Dikasterien und ihren Gliedern, im höhern Grade, als in andern Staaten, weil bei erstern, noch die alte Verfahrungsart, und Norm als ehrwürdig beibehalten wird, obgleich der menschliche Verstand im Denken und Handeln in allen Dingen große Fortschritte gemacht hat.

Siebzehnter Brief.

Bei dem Hange zum sinnlichen Vergnügen, und zur Ruhe, haben die Wiener auch ihre Feste, und Feiertäge zu vervielfältigen gewust. Es giebt derselben mancherlei die für alle, oder nur für einzelne Stände eingeführt sind. Zu der ersten Gattung gehören die zahlreichen religiösen Feiertäge, welche die katholischen Glaubensgenossen haben; Kaiser Joseph schränkte solche sehr ein, aber es sind derselben doch noch genug übrig geblieben, die man vermöge des Cults der Religion nicht abschaffen konnte. Das Frohnleichnamsfest ist nun das wichtigste von allen, weil alsdann noch eine feierliche Prozession statt findet: Der Hof, und die Dienerschaft desselben, die geheimen Räthe, Ordensritter, Dohmherrn, die Universität, und die gesammte Geistlichkeit aus den Pfarrkirchen, und Klöstern wohnen derselben bei. Die Nobelgarden, die bürgerliche Artillerie und eine Grenadiercompagnie, dienen zur Bedeckung — das Geläute aller Glocken, und eine Vokal- und Instrumentalmusik läßt sich hören. Der Erzbischof trägt das Venerabile, und ertheilt den Seegen: bei schönen Wetter gewährt diese Prozession, die zu Anfang des Juny, um 9 Uhr früh anfängt, einen schönen Anblick;

man sieht alles, was zu Wien Groß Edel und Schön ist, in Masse vereinigt, und unzählige Schaaren von Volk, aus allen Landen, Sprachen, und Zungen, füllen die Gassen, und die Fenster und Dächer der Gebäude. Der Neujahrstag ist ein großes Hof- und Volksfest — der kaiserliche Hof erscheint alsdann in seiner Pracht. Die Hofämter verrichten ihre Dienste, die Nobelgarden ziehen in stattlicher Kleidung auf, der hohe Adel beiderlei Geschlechts, die auswärtigen Minister, die Präsidenten der Hofstellen und die hohe Geistlichkeit erscheint zur großen Cour, in prächtiger Galla. Der Hof speiset öffentlich, und in der Stadt giebt es große Gelage und Festins bei allen Ständen, und Volksklassen. Die Ritterordensfeste, welche bei Hofe mit großer Pracht gefeiert werden, sind 1) das Fest des militairischen Theresienordens, von der K. Theresia am 18. Juni 1757 gestiftet, wird der Sonntag nach dem Theresientage gefeiert; sämmtliche Großkreuze, Commandeurs, und Ritter, in militairischer Uniform wohnen dem feierlichen Hochamte in der Hofkapelle bei; die Großkreutze speisen im großen Saal neben den Kaiser, und die Commandeurs, und Ritter in der Ritterstube, in der Burg. 2) Das Ordensfest des apostolischen Königs Stephan, und des

goldenen Vließes, werden an dem ersten Sonntägen, nach dem Andreas und Emerikustägen gefeiert. Die Ritter von beiden Orden haben eine besondere reiche Kleidung; die Ersten, haben ein carmesinfarbenes Unterkleid, ein grünsammtenes Oberkleid, und hohe ungarische Mützen mit einem Reigerbusch gezieret. Bei dem Andern ist Ober- und Unterkleid von carmesinfarbenen Sammt, und die Mütze ist gestickt. Die Großkreutze von beiden tragen die Ordenszeichen an goldenen über die Schulter hangenden Ketten, die Commandeurs am breiten Bande, und die Ritter an der Brust, mit einer Bandschleife angeheftet. Die Geburts- und Nahmenstage des Kaisers, und der kaiserlichen Familie werden bei Hofe gefeiert. Die Nahmenstäge im Calender, der Theresia, Josephs, werden in der Stadt festlich begangen, man macht sich Geschenke, hält Gastgebote, und die Stutzer und Liebhaber versäumen nicht den Frauenzimmern, die diesen Nahmen führen ein Angebinde zu machen, und ihre Liebe, durch Worte, und Geschenke zu äussern. — Bei den Reichen, und Vornehmen, ist jeder Tag ein Festtag — ein Tag des Wohllebens, und der Freude. Der Mittelstand feiert entweder nur Familienfeste als Geburtstäge — Eheverbindungen, Förmelungs- und Tauftäge,

oder ahmt den Großen nach. Die untern Volksclassen benutzen die religiösen Feiertäge — den Fasching, die Kirchweihen, und Weinlesen, in dulci Iubilo zu leben, und die mühsam erworbenen Groschen durchzubringen, ohne auf die Zukunft zu denken. — Da das Geld ein nothwendiges Erforderniß auch zu Wien ist, zu leben, sein Dasein zu genießen, und die Genüsse zu vervielfältigen, so führt mich dieses, auf die mancherlei Münzsorten, die zu Wien kursiren. 1) Goldmünzen, die vorzüglich im Cours sind die Souverain'ore ganze zu 13 Gulden 20 Kreuzer, halbe zu 6 Fl. 40 kr. doppelte Kais. Dukaten zu 9 Einfache zu 4 Fl. 30 Kr. — Holländische zu 4 Fl. 28 Kr. (Friedrichsd'or zu 7 Fl. 30 Kr. sind selten) 2) An Silbermünzen giebt es ausser dem Reichsgelde Niederländische doppelte Gulden oder Kronthaler zu 2 Fl. 16 Kr. Einfache oder Krongulden zu 1 Fl. 8 Kr. halbe zu 34 Kr. Laubthaler zu 2 Fl. 16 Kr. halbe zu 1 Fl. 8 Kr. — Kais. Thaler zu 2 Fl. Gulden zu 60 Kr. oder 20 Groschen. Halbe Gulden zu 30 Kr. Groschen zu 3 Kr. und 5. 7. 10. 17 und 20 Kreutzerstücke. 3) An Kupfermünzen giebt es Kreutzer, Anderthalb-Kreutzer und halbe Kreutzerstücke. In Krain und Istrien hat man

Solde, davon 30 auf 17 Kr. fallen — in Böhmen und Mähren hat man Gröschel, davon vier an 3 Kr. machen. Zur Beförderung des Geldumlaufs, und zur Bequemlichkeit des Publici, sind die Bankozettel, die zu Wien sehr in Curs sind. Die geringsten sind zu 5 Fl. und 10 Fl. und steigen zu 25 — 50 — 100. 500 und 1000 Fl.

Folgende bekannte und gangbare goldene und silberne Münzsorten, haben nach dem Wienerischen Courant folgenden Werth. Ein Rußischer Cojeck — gilt 1 Kr. $1\frac{1}{01}$ Pfenning. Ein Türkischer Asper — $2\frac{1}{2}$ Pf. Eine Genuesische Doppie — 7 Fl. 28 Kr. Niederl. Dukatens 2 Fl. 32 Kr. Meiländische 2 Fl. 16 Kr. Venezianische 2 Fl. 12 Kr. Ein Spanischer Escudo d'Ord — 3 Fl. 38 Kr. 3 Pf. Eine Englische Guinee — 9 Fl. 16 Kr. 2 Pf. Ein Bairischer Max d'or — 5 Fl. 54 Kr. Eine Rußische Imperiale — 18 Fl. 20 Kr. Ein Engl. Pfund Sterling — 9 Fl. Ein Franz. Schildlouisd'or. 9 Fl. 12 Kr. Eine Venezianische Zechine — 4 Fl. 22 Kr. Ein Spanisches Stück von Aechten — 2 Fl. 3 Kr. Ein alter Rußischer Rubel 2 Fl. 4 Kr. Ein neuer 1 Fl. 50 Kr. Ein Holl. Ruyder 11 Fl. 22 Kr. Ein Holländischer Löwenthaler — 1 Fl. 42 Kr. Ein Französischer

Louis Blanc — 2 Fl. Ein Türkischer Piäster — 1 Fl. 5 Kr. Ein Reichsthaler Banco (Hamb.) 2 Fl. 9 Kr. Current (Hamb.) 1 Fl. 40. Ein Sächsischer Reichsthaler 1 Fl. 30 Kr. Ein Preußischer Thaler 1 Fl. 24 Kr. Ein Pohlnischer 1 Fl. 4 Kr. Ein Engl. Schilling — 26 Kr. Ein Schwedischer Kupferthaler — 12 Kr. Ein (Deutsches) Kopfstück — 20 Kr. Ein Französ. Linne — 23 Kr. Ein Hannöverischer Mariengroschen 2 Kr. 2 Pf. Eine Hamb. Mark Banko — 43. Schwed. Silbermünze — 9 Kr. 1 $\frac{1}{2}$ Pf. Ein Franz. Sous — 1 Kr. 1 $\frac{2}{5}$ Pf. Ein Holl. Stüver 2 Kr. 1 $\frac{3}{4}$ Pf. Dieses ist der Werth fremder Münzsorten gegen das Wiener Currant, den Gulden zu 20 Groschen, und 60 Kreutzer gerechnet. Das Gewicht zu Wien, weicht sehr von dem auswärtigen ab, so geben z. E. 100 Pf. des Wiener Gewichts, zu Fr. am Main, 90 zu Hamburg, 86 zu Berlin 83 Pf. 10 $\frac{1}{3}$ Loth — zu Dresden 83 Pf. 10 $\frac{1}{3}$ Loth — zu Leipzig 83 Pf. 10 $\frac{1}{2}$ Loth — zu Hannover und Lübeck 86 — zu Nürnberg 90 — zu Strasburg 88 schwer Gewicht — zu Amsterdam 88 — zu Copenhagen 89 — zu London 81 — zu Genf 98 — zu Genua 97 — zu Lissabon 81 Pf. 8 Loth, zu Madrit 82 — zu Moskau 72 Pf. 16 Loth — zu Paris 60 — zu Warschau 58 Pf. schwer Ge-

wicht, 67 leicht — Stockholm, 75 schwer Gewicht. Venedig, 85 groß, und 45 klein Gewicht — zu Constantinopel 225 Pf. — Eben so verschieden ist das Ehlenmaas — so geben 100 Wiener Ehlen 69 zu Fr. am M. — zu Hamburg 73½, zu Berlin 86, zu Dresden und Leipzig 72½. zu Hannover 75. zu Nürnberg 85. zu Strasburg 69. zu Amsterdam 91 Flämische und 89 Brabandter — zu Copenhagen 80½. zu London 117. Ford 147 in Leinwand zu Genf 147. Aune, zu Genua 323. Camó a 10 Palmi. Zu Lissabon 141 Vera — zu Madrit 109 — zu Moskau 92 Aesch — zu Paris 150 Stab — zu Warschau 79 Ehlen — zu Stockholm 76 Ehlen — zu Venedig in Wolle 86, und in Seide 80½ Braci. In der Türkei 86 große und 83 ½ Pick. — Beim Weinmaas hält das Fuder 32 Eimer, dieser 4 Viertels oder 40 Maas, das Maas 4 Seitel. Beim Getraidemaas hat ein Muth 30 Metzen, eine Metze vier Viertels — das Viertel 2 Achtel und dieses 2 Massel. Beim Holtzmaas hält die Klafter 6 Schuh, der Schuh aber 12 Zoll, und dieser einen Daum. Eine Geometrische Klafter hat 10 Schuhe — dieses 10 Zoll — der Zoll 10 Linien, und die Linie zehn Puncte. — Weil diese Dinge im gemeinen

Leben stets vorkommen, weil man in jedem Lande, mit seinen Münzen und deren Curs — mit seinem Gewicht, und Maassen bekannt sein muß, um darnach die in seinen Lande, in Rücksicht des innern Gehalts zu vergleichen, so ist eine solche Anzeige nothwendig, und nützlich.

Achtzehnter Brief.

Noch einige einzelne Bemerkungen, zur Wiener Charaktristik will ich noch hier zusammen fassen, um solche so vollständig als möglich zu machen.

Der Dialekt der Sprache zu Wien, ist für den Fremden ein schwaches Studium, nicht allein wegen der unbekannten Wörter und Provinzialismen, die nicht in Adlungs Wörterbuch stehen, sondern auch wegen der Aussprache, und Verkürzung der Wörter. Der sächsische Dialekt ist ohnerachtet seiner Fehler biegsam, und beim Frauenzimmer nicht unangenehm, aber der Oesterreichische ist rauh, und macht einen widrigen Eindruck auf die Empfindungsorgane: Die Wörter werden durch Abkürzungen gleichsam kustirt, und durch ganz unrechte Zusammensetzung ganz unkennbar gemacht, nimmt man noch dazu die unzähligen Germanismen, und Provinzialismen, die sich aus dem grauen Alterthum herschreiben, so entsteht eine Sprache, die man nicht für die Deutsche halten sollte. Zur Probe, will ich einige Redensarten und Wörter anführen — Als übliche Redensarten hört man — „Hobens da Gnode — „was schoffen Ihro Gnoden (und ver-

langen sie) „wünsch gote Unterholtung — Schauens mohl an (Hören sie einmahl.) halter wat wird da arme Fraw sagen“ Machens en Plaus, und G'schen (viel Worte machen) Das Brätl' ist leckerl' (der braten ist schön). Viele Wörter werden abgekürzt, als G'schcits, Laib'l, Wink'l G'sindl, Diendl (Mädchen) Bub' — Lapl' Lüft' — so auch die Nahmen, als Zeppl' Görgl', Jackl' Lippl' Christl' Baberl' Gretl'. — Der Garjou des Pöbels ist unter aller Kritik, den der Kasperl' in der Leopoldstadt, durch Geberden und Herausstossen der Töne gut darzustellen versteht.

Es herrscht jetzt zu Wien, eine vollkommene Toleranz, und Gewissensfreiheit, so daß ein Fremder in diesem Punkt, in jeder Beeinträchtigung sicher ist: Der Kaiser Joseph gab im Jahr 1781 das Toleranzedikt, dadurch der Despotismus der catholischen Geistlichkeit aufhörte, und die Urcatholischen, Bethäuser, (auch Kirchen) Schulen, und die freie Uebung ihrer Religionsgebräuche in dem Erbländern erhielten. Es findet also jetzt keine Art der Bedrückung wegen des Glaubens statt, und wenn man die Gebräuche und den Gottesdienst nicht

stöhrt, so kann man glauben, was man will. Auf den Polizeizetteln, muß zwar der Fremde seine Religion anzeigen, indessen hat solches keine Absicht, sondern ist blos ein eingeführter Gebrauch. Die Zahl der Nichtkatholischen, als der Reformirten, Lutheraner, Nichtunirten Griechen, und Unitorier (Sozinianer in Siebenbürgen) wird in den K. Erbstaaten an vier Millionen, und 3 bis 400000 Seelen betragen. Die Juden sind gewiß an 300000 Seelen stark. — Alle genießen den Schutz der Obrigkeit, Sicherheit des Eigenthums, und eine ungestöhrte Freiheit ihrer Religionsgebräuche zu befolgen.

Auffer den religiösen Trauertägen werden noch die Sterbetäge der Maria Theresia, und der Kaiser, Franz, Joseph und Leopold, durch Seelenämter vor ihre Ruhe gefeiert, der Hof, und die Dienerschaft — die Chefs der Hofstellen, und die hohen Militär-Personen wohnen solchen bei, und die Schauspielhäuser sind geschlossen. — Bei der Feier des Sterbetages Christi bis zur Auferstehungsstunde hat das wachhabende Militair die Gewehre und Spontons umgekehrt; Der geringste Theil der Wiener Einwohner besteht aus Nazional-

Oesterreichern; bei der Trägheit der Nazion, und ihrem Hange zur Ueppigkeit, fiel es den arbeitsamen Fremden nicht schwehr, sich einzunisten, die Zweige der Handlung, und des Gewerbes an sich zu ziehen, Geld und Gut zu gewinnen — so sind Böhmen, Schlesier, Schwaben, Pfälzer, Würtenberger, Sachsen, und Lothringer, arm nach Wien gekommen, und haben durch Thätigkeit, und Fleiß ihr Glück gemacht. So wie der größte Theil der Beamten aus den Erbländern ist, so sind Kaufleute, Künstler, und Handwerker aus den Reichslanden, Böhmen Ungarn, und Mähren — Italiäner, und Franzosen, gibt es eine große Anzahl, die letztern sind Informatoren, Kaufleute, Künstler, und Herrschaftliche Bediente.

Die neuen Anlagen von Englischen Gärten um Wien, als zu Dornbach, Cobenzel, Gallizin und Erlau, verrathen Geschmack, und Genie die Schönheiten der Natur zu benutzen; aber die ältern Gärten in und bei Wien sind schlecht; selbst die so gerühmten Gärten beim Belvedere, und den Lichtensteinischen und Schwarzenbergischen Pallästen haben von Seiten der Natur und Kunst nichts einladendes, sondern viel-

vielmehr Abschreckendes — wie sehr werden sie von den Dresdenern und Leipziger Gärten übertroffen?

Es ist eine schöne Einrichtung, die ich in andern Städten nachgeahmt wünschen möchte, daß die Coffeehäuser nicht blos dem Spiel gewidmet sind, sondern, daß man sich durch Lesen angenehm unterhalten kann, wenn man keine passende Gesellschaft findet, und seine Kenntnisse in der politischen und moralischen Welt, ohne Kosten vermehren kann: wie kostbar ist nicht in andern Städten, vor so viele Menschen, das Lesen der gangbaren Journale und Zeitungen, zu Wien liegen sie vor jeden bereit, und ohne etwas zu verzehren, kann man zu jeder Stunde des Tages solche lesen. Ausser der Wiener-Zeitung und dem Intelligenzblatt, das wegen der literarischen, und merkantilischen Anzeigen oft sehr korpulent ist, die wöchentlich zweimal erscheinen, giebt es eine Menge fliegender Wochenblätter und Broschüren, die zu Wien ihr Dasein erhalten, und zum theil nur eine Woche leben; und dann folgende Journale — das politische Journal (man könnte es das unpolitische, partheiische und prophetische nennen) Schubarts Chro-

nik — die Literaturzeitung — Schlözers Staatsanzeigen — das London Chronicle — den Courir de Bas Rhin — die Cöllner und Leidner franz. Zeit. Die Italiänische aus Florenz — Eine Ungarische, und Polnische — und folgende Deutsche Zeitungen, die Hamburger — Altonaer — Frankfurter — Augsburger — Erlanger Brünner, Presburger, Regensburger, und Neuwiedter: aus dieser Olla Potrida kann man also seine Wisbegierde befriedigen, wenn man es versteht, die Trespan (Lügen) von den guten Körnern zu sondern.

In der Auswahl die Schauspiele und Theaterstücke ist man in Wien noch sehr unglücklich — liegt dieses am Geschmak, oder an den Capricen, und Cabalen des Theaterausschusses? — Bei dem Theatern der Vorstadt am ersten, und beim Nazionaltheater vorzüglich an letztern — Die mehresten Stücke die bei den Theatern eines Schikaneder und Marinelli ausgegeben werden, sind in Rücksicht des Tons, Stoffs, und die Benetzung unter aller Kritik — es sind Satiren auf den menschlichen Verstand, und Lauen eingeschrenkter, und verworrener Köpfe — also mit diesen kann sich

die Kritik nicht befassen; aber von dem Theater-ausschus einer Nazionalbühne sollte man es doch erwarten, daß es die aufzuführenden Stücke besser wählte, und nicht so viele fade, wäßrige und seichte Produkte von Leuten ihres Gelichters aufnehmen — dieses gilt doch von den ritterlichen Schauspielen eines Ziegler, die doch in Rücksicht des Tons, des Stoffs, und der Bearbeitung so weit, und zu weit zurück sind, daß sie auf einen großen Theater könnten und sollten gegeben werden — aber die Herren des Ausschusses haben diese Stücke aus Partheilichkeit aufgeführt, und bessere verworfen. Wie fade sind nicht die Ritterschauspiele aus dem alten barbarischen Zeiten — was soll die gesittete aufgeklärte Menschheit mit solchen Geschwätz — mit solchen Befähdungen und den närrischen Scenen des Faustrechts — können wir nicht klügere und edlere Gegenstände auf das Theater bringen, die für Kopf, und Herz Interesse haben — so schlecht der Stoff solcher Stücke sind, noch schlechter ist die Bearbeitung der Scenen, und des Colorit, welches man bei dem Zieglerischen Schauspiele der König auf Reisen ꝛc. nicht leugnen wird. Nicht viel besser sind die Stephanischen Stücke, die aber doch grösstentheils nach französischen und englischen Mustern zuge-

schnitten sind, so daß man bald den Ursprung erkennen kann. Des jetzigen Theaterdichter Jüngers Stücke sind wegen des Conversationstons, und der Bekanntschaft mit der heutigen Welt und Moderon beliebt, übertreffen also bei weiten, das Machwerk eines Stephani, Ziegler, Hensler, und Consorten. Wir haben ja auch die guten Schauspiele eines Lessing, Iffland, Schröder, Großmann, Babo, und Brühl, daß man eines theils, nicht nöthig hätte, die Schauspieler durch Einstudiren solcher Stücke zu quälen, daran ein aufgeklärtes Publikum keinen Gefallen haben kann, andern theils selbst diesem Publikum selbst Langeweile zu machen, und es zu Brandschatzen.

Von der Barbarei der vorigen Zeiten (vor Josephs Regierung) in Rücksicht des Aberglaubens, und der Gelehrsamkeit, kann man sich eine Idee machen, wenn man die Geistesprodukte, die damals ans Licht traten, beleuchtet. Bibliotheken, Buchläden und die Laden der Büchertrödler sind voll von dem Wust der religiösen bisarren Schriften — der Legenden und Wunderthaten der Heiligen, so fand ich z. B. folgendes schöne erbauliche Buch (wie es der Antiquarius nannte) das wohl nicht

zur Ehre der Menschenbildung erst vor acht Jahren ans Tageslicht produzirt war — unter folgenden korpulenten Titel, Geistliches Vorspiel zur Passionsaction, betitelt. In Diluvio Cometa singulis oriens, oder, fürwahr eine Schreckstimm jedem ist, der Sündfluthsgrund zu aller Frist, das ist, die erschrecklichste Trajödie aller Trajödien, welche die erste Person in der Gottheit, als nemlich Gott, Vater und Schöpfer der sündigen Welt, in dem ersten Buch Genesis, qvia omnis core corruperat viam suam I. Gen. cap. 6 v. 5. auf dem großen Theater der Welt selbeigen producirt, und originirt hat, von einem unsers Ordenspater inretirt, um aber zur großen Ehre Gottes von neuen corrigirt, mit unzahlbaren Exsibizionen decorirt, ad perversi Saeculi applicirt, mit schönen neuen Versen und Zusätzen amplifizirt, und zur Auferbauung der Gläubigen in ein helleres Tageslicht produzirt. Anno reparatae Salutis 1782.

Ein solcher Titel läßt schon den saubern Inhalt vermuthen, zur Probe einige Brocken, aus diesem vollen Korbe des dummsten Aberglaubens, des pöbelhaften Ausdrucks, und der Charletanerie mit der Religion.

Gott Vater. Was hab' ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät noth, ich nähm ein Leau de Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum krepiren,
Ein so liederlichs Leben zu führen! —
Sie wälzen sich wie d' Säu im Trog ꝛc. —

Ist das o Mensch das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater sein,
Es thut mich bis im Tod verdrießen,
Daß ich dich Schwengel' habe machen müssen.

Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl,
Weil ich die Welt jetzt strafen soll,
Und bin der ewige gütige Gott
Der gar nicht will des Sünders Tod,
Ach thät Er sich zu mir bekehren
Ich geb Ihm Feigen, und Mandelkern,
So muß ich Ihm, Potz Schwere Noth,
Entziehen noch das Rockenbrod. —

Die Feder weigert sich ein solches elendes Zeug niederzuschreiben, was noch nicht das elendeste ist — so habe ich mehrere solche geistliche Possenspiele und Fratzen von den heiligen Kirchenlichtern und den großen Ordensstiftern gelesen, wobei der Verstand stille steht. Manche privat- und öffentliche Bibliothecken sind mit solchen Wust angefüllt, obgleich Wien jetzt sehr gute Bücher ja selbst einige gute Predigten hervorgebracht hat, indessen es herrscht noch in vielen Köpfen dicke Finsterniß des Aberglaubens, weil die Geistlichkeit sie darin zu erhalten sucht.

Die Akademie der Künste, die von Joseph I. im Jahr 1705 eröfnet wurde, besteht aus 7 Classen, nemlich:

1) die Classe der Geschichtmahlerei — Sambach und Füger sind die beiden Direktoren der Geschichtsmahler und Bildhauerklassen. Lampi, und Maurer sind Lehrer — Malbertsch Kunstrath — Gruppel und Unterberger sind Mitglieder.

2) der Bildhauerei — dabei ist Vogt Hofbildhauer — Bayer Kunstrath, Fischer, und Zauner Lehrer, Grassi Modellmeister, Sautner und Kögler Mitglieder.

3) Die Classe der Architektur, dabei ist der Hofarchitekt von Hohenberg Direktor. Nikelli, Hillebrand, Martinelli und Dewez sind Hofarchitekten — Andreas Fischer, Lehrer der Praktik — Bigang Fischer, Lehrer der Ornamente, Beck, Lehrer der Theorie, Platzer und Hefert sind Mitglieder.

— 4) Die Classe der Landschaftsmahlerei, dabei Rosa Galleriedirektor, Christian Brand Lehrer, Frid. Brand Adjunkt. Schalhalü, Heidelauf, von Moliter, und Wutki sind Mitglieder.

5) Die Classe der Erzverschneiderei, dabei ist Hagenauer Direktor, Donner Medaill. Graveur Vinazer K. Münzgraveur, Lang Mitglied. Schindler Emaileur Direktor in der Porzelainfabrik. Wirth Cammermedailleur und Münzgraveur.

6) Die Classe der Kupferstecherei, dabei Schmuzer Direktor, Janota Kunstrath, Jakobe Lehrer. Adam, Asner, Bonheinier, Marsfeld Vater und Sohn, Marck, Schütz, und Landerer Mitglieder.

7) Die Classe einer Fabrikantenschule. Als Mitglieder und Künstler der Akademie sind wegen ihrer Kunst berühmt. Der Graveur Lang der Lehrer in der Blumenmahlerei Drechsler — der Elfenbeinschneider Heß. Als Portraitmahler Lampi, Hickel K. Cammermahler — Kreuzinger, Rachmel, Weickert, Linder und Kasper Mitglieder — Als Thiermahler, Brand — Dallinger Inspektor der lichtensteinischen Gallerie — Rosa Insp. der K. Gallerie — Wapenmahler Mayer, und Bauer — Zeichner Fischer, Eisenhut, Köpp — Baron und Janscha Lehrersadjunkten, Grabner Ornamentzeichner. Landerer Kupferdrucker — Conversazionsmahler

Braun — Siegelstecher Hübner, Neumann, Wismayr, und Abraham ein Jude. Das Personale der Akademie besteht aus dem akademischen Senat den Ehren und Wirklichen Mitgliedern — den Direktoren und Lehrern der Klassen, und den Schülern. —

Ausser verschiedenen Antiken, Büsten und der Natur des Antinous sind folgende Stücke in der Bildergallerie des Fürsten Lichtenstein merkwürdig, zwo Altarblätter von Aubens und Guidoreni. Die Stücke über mithologische Gegenstände von Franzeschini, Laravacci, Albani, Domenichi, Pietro Testo, Giordeno, Guido, Michael Angelo und Pelegrini — Sieben große Gemälde von Rubens, die Geschichte des Decius. Köpfe von Seybold — Prospekte von Venedig von Kanallti — Viehstücke von Hamilton und Schneyer — Stücke von Rembrard, van Dyck. Wouvermann, Weniz und Bruyn.

Zur Gallerie der großen Männer, die zu Wien lebten, würkten, und starben, gehören:

I. Der Prinz Eugen von Savoyen einer der grösten Männer seiner Zeit, und der wichtigsten für die Oest. Monarchie — Alle seine Schöpfungen und Werke tragen das Gepräge des großen Charakters an sich — Er pflegte zu sagen, ich habe Wälschland mein Leben, Frankreich meinen Ruhm, Deuschland mein Glück zu danken — Er unterschrieb sich in drei Sprachen Eugenio von Savoye — und gab davon die Ursache an — daß er dadurch sein dreifaches Herz zeigte, das Herz eines Wälschen, gegen seine Freunde, das Herz eines Franzosen für seinen Monarchen, und ein Deutsches gegen seine Feinde. — Sein prächtiges Mausoleum ist die Zierde der Stephanskirche, und sein Lustschloß Belvedere ist der Tempel der Künste. —

II. Wenzel Fürst von Lichtenstein, K. General-Feldmarschall und Chef der Artillerie, der im J. 1772. starb, Restaurator rei formentariae, der Millionen zum Dienst des Staats, und zur Verbesserung des Artillerie Wesens verwandte.

III. Freih. van Swieten, erster Leibarzt der K. Maria Theresia, Commandeur des Ritter-Ordens vom heil. Stephan, Vorsteher der Hofbibliothek, Präsident der medi-

zinischen Facultät, und Director aller medizinischen Angelegenheiten. Der Schüler Boerhavens und einer der größten Naturforscher, Arzt, und Weltweisen seines Jahrhunderts. Ein verdienstvoller thätiger aufgeklärter Mann, der das Vertrauen der Kaiserin im hohen Grade besaß, ein Feind aller Goldmacher, Sectirer, Schazgräber und ;Charletans von deren Werken (des Theophrast, Rainard und Böhme) Er die Hof- und Universitäts-Bibliothek reinigte. Er starb im Jahe 1772.

IV. Der Feldmarschall Daun der Sieger bei Collin, war ein vorsichtiger kluger Feldherr, welcher den Oestr. Hause wichtige Dienste leistete.

V. Der Feldmarschall Gideon Laudon, durch seine Heldenthaten allgemein bekant. Seine lezte That, war Belgrads Eroberung, er war ein ernster Mann, der aber die Liebe der Nazion mit ihrer Achtung besaß, den der Soldat liebte und schäzte, den Joseph als Vater und Lehrer in der Kriegskunst ehrte. Da, er Belgrad gewann, sang Sined der Barde.

Gedeoni Laudonio Boruffico Turcico
Belgrado Recepto VIII. Id. Octbr. Anno
M. DCCLXXXIX. Adclamat Vindobona

Quae per luſtra decem Tauruni inſederat Arceis
Effulgens nimbo luna procellifero,
Hanc modo confractis deiecit cornibus Heres
Induperatricem fubſtituens Agrilam,
Mars Pater! emeritis lauros ſuperaddito Canis,
Fama! Viro reple Solis utramque domum!
Eugenium reducem petiiſtis, publica Vota!
Eſt in Laudonio, fiſtite Vota! redux!

Den Mond, der 50 Jahre ſchon über dir
In Ungewitter trächtiger Blendung hing,
Den rieß o Belgard! mit gebrochnen
Hörnern herunter ein Weſtenzwinger
Und hub den Kaiſer Adler für Ihn empor
Auf Vater Mars! und winde den neuen Kranz
Den thatenvollen Greiſenlocken!
Fama! verbreite des Helden Ehre,
Wo Phoebus aufglänzt, wo er die Strahlen birgt!
Eugenens Zurükkunft war der gemeine Wunſch,
Hol ein den Flügel-Wunſch! In Laudon
Sandte der Himmel Eugenen wieder!!

In der Gallerie verſtorbener berühmter Männer verdienen noch aufgeſtellt zu werden. Der Lehrer der Wundarznei D. Stoll, der Hofrath Born, der Aſtronom P. Hell, der Abt Re-

tastasio, der Ritter Gluck, der Capellmeister Mozard, der General-Feldmarschall Haddick, der Graf v. Rewiski ehemals Gesandter zu Berlin, der Hofrath Sperges und der F. von Gemmingen. Die Büsten der jezt zu Wien noch lebenden und würkenden berühmten Männer, ohne Rüksicht ihres Vaterlandes und ihres Standes, wären etwa, ohne Herabwürdigung derer, die ich vergessen habe. Der Fürst Kauniz Staatskanzler, der Nestor Oesterreichs, dem die Monarchie vieles zu danken hat, der ein halbes Jahrhundert zum Wohl des Staats würkte, und noch jezt als Greiß das Ruder lenket.

Der Feldmarschall Lascy, seine theoretischen militairischen Kenntnisse und Einsichten sind anerkannt, bei dem Practischen war ihm das Glük ungünstig, die jezzige Organisation, und Oekonomie-Verfassung des Militärs ist sein Werk.

Der Fürst Franz Gundoker von und zu Colloredo Mansfeld, Viecekanzler beim Reichshofrath, der Graf von Kollowrat, K. Böhmischer und Oesterreichischer Hofkanzler.

Der General Feldmarschall Graf von Pellegrini, Chef der Artillerie.

Der Staatsminister Graf Pergen.

Die Fürsten von Lobkowiz und Schwarzenberg, wegen ihrer Humanität und Mildthätigkeit bekant.

Der Graf Zinzendorf, der Fürst v. Ligne, der Graf v. Kherrnhüller Landmarschall von Oesterreich, der Freiherr v. Hagen, Reichshofraths-Präsident, verdienstvolle Männer!

Der Hofrath von Birkenstock, der K. Bibliothecarius Abt Denis.

Der Director des Taubstummen-Instituts Störck, der Director der Vieharzneischule und Thierspitals Wolstein, der Director der Med. Chir. Milit. Academie von Brambilla, und andere berühmte und talentvolle Gelehrte, die ich bereits gezeichnet habe.

Der Handlungs-Stand zu Wien, theilt sich in Niederläger, Großhändler und Banquiers und bürgerlicher Kaufleute ein. Die vorzüglichsten Niederläger sind: G. von Fries, Plattensteiner sel. Erben.

Georg v. Scheidlin, Franz Gailard, Ochs, Seymüller und Comp. Peter Passy, und Compagnie, Schwarzleutner und Compagnie, Joseph von Weinbrenner, Joseph Segalla, Weizl und Compagnie. Großhändler, als der Graf v. Fuchs, die Hrn. v. Brentano, v. Wezlar, v. Riegger, die Edle v. Hönigstein, Ratorp, Reuberg von Grosser, v. Decret, Schwab, Puthon, v. Schmittmer, v. Kurzbeck, v. Trattner, Weittenhüller, Fr. Thom, Joseph Baldauf, Franz Bertoni, Reupauer, Glück Ralbon Arnsteiner, Gebr. Baruch, David Weitheimer, Moyses Hönig Söhne u. a. m. Kunsthändler sind, Artaria und Compagnie Hofmeister, (vorzüglich mit Musicalien) Eder, Fichter, Hochleutner, Löschenkohl, Koschelluck, (Musicalien) Stöckel, Schraembl',

---

Zum Beweise des Prachtaufwands zu Wien, dienen folgende Berechnungen.

Man rechnet die Zahl der männlichen und weiblichen Dienerschaft auf 40000.

Die Zahl der Herrschaftlichen Wagens über 3000, der Lohnkutschen auf 300, der Chaisen und Landkutschen über 300, der Fiacker auf 648, Senften über 50. Die Zahl der Zug- und Reitpferde giebt man über 9500 an, die zum Theil aus schönen Racen von Englischen, Ukrainer, Hollsteinischen, und Ungarischen-Pferden bestehen. Das Heer des zu Wien lebenden Geschlechts der K. Hezhunde, Doggen, Jagd- und Windhunde, Budel, Spitze, Möpse, Bologneser und Löwenhunde, kann sich an 26000 Stück belaufen, die zur Consumption das ihrige beitragen. Die Stadt braucht dahero viel Korn, Fleisch, Gemüse und Victualien, um ihre Einwohner zu sättigen, und ihre glükliche Lage, an der Donau, unter einem von der Natur so reichlich dotirten Erdstrich wohl, daß sie nie Mangel leidet, obgleich ihre Bedürfnisse sich jährlich noch vervielfältigen und vermehren.

Neunzehnter Brief.

Es ist schwer, und es gehört nicht ein geringer Grad der Klugheit dazu, in das Privatleben eines Menschen einzudringen, wie viel schwehrer und für so viele ganz unmöglich ist es, also, das Leben eines Regenten zu beurtheilen, die Quellen seiner Handlungen zu ergründen, seinen Charakter zu beurtheilen, um darnach ein richtiges Urtheil über ihn zu fällen. Bei seinem Leben, würden die Zeitgenossen darin stets getäuscht, weil die Schmeichelei, von Eigennuz, und Sclavensinn geleitet, die Farben zum Lobe des Regenten mischt, und stets ein ungetreues Gemälde seines Charakters und seiner Handlungen entwirft — da werden die unbedeutendsten Dinge vergrößert, die geringfügigsten Handlungen bis in den Himmel erhoben, selbst das Laster zur Tugend gestempelt. Die Erfahrung wiederlegt oft diese Pläne, und um die Menschen ganz irre zu leiten, so entwerfen Neid, und Verläumdung ein Gegenstück, das den so hoch gepriesenen Erden-Gott tief herabsetzt und verkleinert. Nach dem Tode des Monarchen, wo die Natur seine Menschheit doccumentirt und die gefürchtete Hoheit in einem engen finstern Raum eingeschlossen, verschwunden ist, kann man erst richtig über den Regenten urtheilen, dann kann man ohne Furcht,

und Interesse über ihn richten — aber auch diese Urtheile werden von Menschen entworfen, die entweder nicht die Kenntnisse besitzen, einen andern Menschen, und noch weniger einen Monarchen zu beurtheilen, oder auch durch Leidenschaften sich lenken lassen, welche den wahren Gesichtspunkt verrücken. Ein Beispiel von den Widersprüchen, und den falschen irrigen Vorstellungen sind ja die Lebens- und Regierungsgeschichten, und Schriften, die über den grösten Mann seines Jahrhunderts, Friedrich II. nach seinem Tode erschienen sind.

Manche haben ihn bis in den Himmel erhoben, und selbst seine Fehler zu Tugenden umgeschaffen, da hingegen Andere ihn zum Despoten herabgewürdigt, und seine Groſsthaten herabgesetzt haben. Wenn ein Guibert sein Contrefei so schön, so würdig für die Gallerie der Menschheit entwirft, so vergleicht ihn ein Trenk mit einem Despoten des Morgenlandes, einen Gengiskan und Attilla. Wenn ein Bode sein Bild unter die Sterne, so macht ein anderer Gelehrter von Berlin eine Satire auf das körperliche und geistige Bild desselben. Wenn man die Schriften eines Campe, Bekker, Papst, Fischer ꝛc. über Friederich den Groſsen gelesen hat, so lese man im Contrast die Charteken ei-

nes Trenk, Grossing und der Wiener-Sudler aus Wucherers Fabrik über diesen Gegenstand, und man würde darin geleitet, und in seinen Urtheilen schwankend werden, wenn nicht die allgemeine Stimme aller Völker, und alle Weisen unter diesen Völkern von Europa, sich zu dem Urtheil über Friedrich vereinigte, daß er als Mensch und König, Groß und Edel war, und seines Gleichen die vorigen Jahrhunderte, nicht so vollkommen, sondern nur en Miniatur gezeigt haben. —

Ich habe diese Bemerkungen voraus geschickt, um zu zeigen, wie schwer es ist, über den Nachahmer und Rival Friedrichs, den Kaiser Joseph ein richtiges Urtheil zu fällen — viele haben es versucht, und haben gestrauchelt, manche haben ihn gelobt, andere bitter getadelt, manche seine Schöpfungen mit schönen, andere mit schwarzen Farben gezeichnet — selbst seine eigenen Unterthanen sind schwankend, und in steten Wiederspruch über ihn; so wird ihn der Wiener-Bürger, der östereichische Landmann preisen, der hohe Adel, und die Geistlichkeit hingegen herabsetzen, so werden die Böhmen und Mähren sein Andenken ehren, die Niederländer es beschimpfen. Wie kann es also ein Fremder wagen, das Portrait dieses

Fürsten zu skiziren, das durch so viele Carricaturen so unkenntlich geworden ist, also nur einige Züge über ihn, so wie ich solche unpartheiisch, nach der Betrachtung seiner Schöpfungen gebildet habe. Wären die Handlungen Josephs durch einen glücklichen Erfolg bekrönet worden, wären seine Plane zur Würklichkeit gediehen, hätte das Glück seine Unternehmungen begünstiget, hätte der Aberglaube, die Dummheit, und Bosheit der Menschenkinder nicht seine besten Absichten vereitelt, so würden die Meinungen seiner Zeitgenossen und der Nachkommen über ihn, eine andere Richtung genommen haben, weil die Menschen oft von dem Erfolg auf die Güte der Handlungen schliessen, und dennoch that Joseph für die österreichischen Staaten sehr viel, und würde noch mehr zu ihrem phisischen und moralischen Wohl gethan haben, wenn er nicht so große Hinderniße zu bekämpfen gehabt hätte, aber er muste das Staatsschiff lenken, daß es nicht gegen die Klippen zerschellerte, und auf die Sandbäncke gerieth, er muste erst sein Volk aufzuklären suchen, und wie sauer wurde ihm dieses wichtige Geschäft, durch die Macht des Aberglaubens, der Vorurtheile, und Gewohnheit gemacht, da er nur durch diese Aufklärung seine Plane realisiren konnte. Diese Plane zielten dahin ab.

1. Durch eine gänzliche Reform in der Denkungsart des Adels, und der Geistlichkeit, ihre Macht einzuschrenken, sie den übrigen Staatsbürgern gleich zu machen, und dadurch, den Bürger- und Bauern-Stand zu erleuchtern, und für den Staat nutzbarer zu machen. —

2. Alle seine Länder nach einer Form, nach gleichen Gesetzen zu beherrschen, das Uniformitäts-Sistem, alle Länder in Rücksicht auf Verfassung, Gesetze und Sprachen gleich zu machen. Die Macht der Stände einzuschränken, die Geistlichkeit von der Theilnahme an die Landes-Regierung auszuschliessen, und durch eine Alleinherrschaft das würken zu können, was Friedrich gewürkt hatte.

3. Durch die Schätze der Klöster die Finanzen des Staats zu verbessern — einen Haufen geistlicher Faullenzer, zu nuzbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen, durch uneingeschrenkter Gewissensfreiheit den Flor seiner Staaten zu bewürken, und durch Verbesserung der Schulen, seine Unterthanen aufzuklären.

4. Dem Sistem von Europa eine andere Richtung zu geben — die Niederlande gegen Baiern zu vertauschen, da er ein-

sah, daß er die für ihre alten Rechte, und Freiheiten eingenommenen Niederländer nie würde zu seinen Absichten lenken, und seine Plane geltend machen können. — Das Osmonische Reich zu demüthigen, alte entrissene Besitzungen der Monarchie wieder zu schaffen — und vielleicht den Adler mit dem halben Monde zu Stambul zu verwechseln. — Wir wollen untersuchen was für Mittel er sich zur Realisirung dieser Plane bediente, ob, und wie sie sie zur Wirklichkeit gediehen sind. Was nun den ersten Plan anbetrift, so gab er Verordnungen, welche der Macht des Adels in den Erbländern, Schranken sezte, so gab er dem Bürgerstande Privilegien, so hob er die Leibeigenschaft auf, so suchte er die Prälaten, und Geistlichen zu ihrer eigentlichen Bestimmung, Lehrer des Volks zu sein, zurükzuführen. Diesen Plan hat er troz den öffentlichen und heimlichen Kabalen, und Ränken zum theil in Oesterreich und Böhmen realisirt; aber in den Niederlanden nicht — da widersezte sich ihm, der Adel, und die Geistlichkeit in Corpore, zogen den Bürger- und Bauernstand (die zu blind waren, ihren Vortheil einzusehen, und die guten Absichten des Kaisers zu unterstützen) in ihr Interesse, schrien laut, und kühn über die Eingriffe des Monarchen in ihre alten Rechte, und über den

Despotismus, den sie doch selbst ausübten, ja griffen sogar zu den Waffen, und liessen die Fahnen des Aufruhrs, und der Empörung wehen, da Joseph zu rasch und hitzig zu Werke ging, und den Geist des Wiederspruchs nicht durch die Stimme der sanften Ueberredung, sondern der Drohung zu dämpfen suchte. Auch die Ungarschen Stände beharrten auf ihre alte Verfassung, und glauben nun so eher ein Recht auf die Sanczion des Kaisers zu haben, da sie den wankenden Thron seiner Mutter unterstützt hatten, ja da der Kaiser auf seinem Sinne hartnäckig bestand, sich nicht zum König von Ungarn öffentlich krönen zu lassen, welches die alten Landes-Statuta festsetzten, da er ihnen sogar das Diadem als das Zeichen der Oberherrschaft nahm, das nicht auffer den Ungarschen-Grenzen kommen muste, so widerstrebten sie den Planen des Kaisers, und brachten es auch dahin, daß er solche kassirte, und ihrem Prärogativen und Privilegien die Sanczion gab. Joseph war von hizzigen Temperament, und glaubte, als erster Monarch in Europa, an der Spitze einer großen stehenden Armee, den Geist des Widerspruchs nicht dulden zu dürfen, dahero ging er zu rasch zu Werke, und wollte das mit Gewalt, im Augenblick durchsetzen, was er mit Güte, und Ueberredung, durch die Fortschritte der Aufklärung,

und die Dauer der Jahre, hätte durchsetzen können. Andere Monarchen konnte er hierin nicht zum Muster der Nachfolge nehmen, denn was ein Peter und Carl XII. thaten, und vermöge der Denkungsart ihrer Völker, und des einmal gewohnten Despotismus thun konnten, das war bei einem deutschen Kaiser, dem Nachfolger einer Theresia nicht möglich, und um so weniger, bei der Verschiedenheit der Sitten, des Volkscharakters und selbst des Clima anwendbar. Selbst den großen Friedrich hätte Joseph bei so manchen Einrichtungen und bei der Art, und Weise, solche einzuführen, nicht kopiren sollen, denn was dieser große Mann, vermöge der Klugheit, die seine Handlungen lenkte und der Einsichten, womit er bis in das kleinste Detail der Sachen eindrang, so plözlich thun konnte, das konnte Joseph nicht, dessen Erziehung sehr vernachlässigt worden, und der erst als Regent, die Pflichten eines Regenten studirte, statt Friedrich schon als Thronerbe, der Lehrer anderer Fürsten wurde. Bei einem Friedrich konnte die Vollstreckung eines Planes, seinen Entwurf, auf dem Fusse folgen, denn er beherrschte eine kluge kultivirte Nazion, deren Liebe, und Gehorsam, er sich durch seine Eigenschaften, und Tugenden erwarb, aber Josephs landesherrliche Gewalt war aber

durch die Stände eingeschränkt, sein Volk lag in den Ketten des Aberglaubens — an Seele und Leib den Pfaffen zinsbar, und unterwürfig, wagte es nicht anders seine Gliedmassen zu gebrauchen, noch weniger anders zu denken, als ihm der geistliche Despotismus vorschrieb — Joseph wollte auf einmahl die Denkungsart des Volks umstimmen, wollte es auf den Pfad der Natur zurückführen, davon sie die Pfaffen entfernt hatten, und wähnte, daß es von Joch befreit, seinen Befreier danken, und seine Anordnungen befolgen würde, aber er kannte die Menschen zu wenig, oder dachte anfangs zu gut von den Menschen, traute auch der weltlichen Macht, den Sieg über das Heer des Aberglaubens zu, ob ihm gleich die Geschichte hätte lehren sollen, daß das Leztere obgleich nur von Pfaffen und Mönchen eingeführt, stets die ersten besiegte. Joseph hätte mit der Reform des Verstandes und Willens seines Volks den Anfang machen sollen, ehe er zu Handlungen schritt, die Resultate eines erleuchteten Verstandes, und eines freien Willens waren, aber da er sogleich mit den Waffen des reifen Verstandes, welche die Nazion noch nicht kannte, wieder aus graue Vorurtheile zu Felde zog, so konnte er sich keinen Sieg versprechen, da die furchtsamen Streiter, durch die Talismanne des Aberglaubens

gleichsam entwafnet, und entmannt wurden — diese Talismanne hätte also der Monarch erst, zernichten müssen, um den Abrrglauben seine Macht und Gewalt über die Gemüther der Menschen zu vernichten, aber da er oft selbst, um den Pöbel zu gewinnen, oder aus Politik, seine Plane desto besser auszuführen, und seine innern Absichten zu verbergen, dem Aberglauben zu gewissen Zeiten huldigte, und der Geistlichkeit eine Gewalt über sich einräumte, welches eine Folge seiner Erziehung war — so vernichtete er dadurch selbst seine Plane, und wiedersprach sich selbst, in seinen Anordnungen. Was den zwoten Plan Josephs anbetraf, alle seine verschiedenen Staaten nach einer Form zu beherrschen, und gleiche Gesetze für alle einzuführen, so zeigte der Erfolg, daß dieses bei den Ungarn und Niederländern nicht möglich war, weil es mit der Beraubung ihrer alten Rechte und Statuten verbunden war, vielleicht wäre es mit der Zeit, durch Nachgiebigkeit, von Seiten des Kaisers, und der Stände möglich gewesen, ein allgemeines Grundgesetz zur Basis der Regierung zu legen, aber so auf einmal, und durch Gewalt, die alle Verfassung umstossen zu wollen, stritt wider die Politik und selbst wider die Gerechtigkeit.

Will man einer Nazion seine uralte Verfassung nehmen, weil sie in den jezigen Zeiten, nach der veränderten Lage der Umstände für sie nichts taugt, so muß man sie erst hierüber zu belehren suchen; daß sie solches selbst einsieht, es sey denn daß sie selbst mit den Ideen der Verbesserung vertraut, solche selbst wünscht, und seine Meinung darüber bestimmt an den Tag legt. Ohne diese Wille;is = Meinung der Nazion, die sich auf ihre erlangten Einsichten gründet, kann der Regent ihr die alte kirchliche und politische = Verfassung nicht nehmen, es sey denn, daß solche ganz der allgemeinen Wohlfart des Staates entgegen sei, so sich aber so leicht nicht denken läßt, da der Staat so lange bestanden hat, und glücklich gewesen ist — Joseph hätte den Niederländern, durch Gründe des Rechts, und der Vernunft beweisen müssen, daß ihr kirchliches und politisches System jezt nichts mehr tauge, aber nicht durch Kanonen und Musketen, eine solche Belehrung könnte wohl im dreizehnten Säculo, ihre Würkung thun, aber im achtzehnten gewis nicht, wo die Menschen anders denken, und handeln, und anders wollen regieret werden. Um den dritten Plan auszuführen, führte Joseph eine neue Staats = Oekonomie ein, verbesserte die Finanzen, durch eine kluge Haushaltung, durch Einschren-

fung des Luxus am Hofe — durch Aufhebung unnützer Pensionen, durch Einziehung unbenutzter todter Schätze, die in den Mauren der Klöster vergraben lagen. Um geistliche Müssiggänger für die menschliche Gesellschaft brauchbar zu machen, hob er in den österreichischen Erblanden in Böhmen, Mähren, und Gallizien 309 Männliche und 104 Weibliche Klöster auf — errichtete einen Religionsfond, und wandte solchen zum theil zur Verbesserung der Schulanstalten, und zur Stiftung nützlicher Anstalten zum phisischen und moralischen Wohl des Bürgers an — er gab ein Toleranzedikt, dadurch er den Nichtkatholischen Glaubensgenossen ausser dem freien Uebungen ihres Gottesdienstes, den Gebrauch der natürlichen und gesellschaftlichen, und so mancher positiven Rechte des Menschen und Bürgers einräumte theils dadurch, theils durch Verbesserung des Unterrichts der Jugend, und der kirchlichen Disciplin, durch Lehren, und eigenes Beispiel suchte er seine Unterthanen aufzuklären, und ertheilte ihnen die Freiheit der Presse, ihre Gedanken durch die Sprache, und durch den Druck bekannt zu machen. Es ist nicht zu leugnen, daß die jetzige Cultur der Nazion, soweit Vorurtheile, das Privat-Interesse

der Geistlichkeit, und die Sinnlichkeit des Volks, solche zu liessen, das Werk des Kaiser Josephs ist. Durch seine Anstalten, Lehren und Beispiel, sind wenigstens die groben Vorurtheile ausgerottet, es hat sich eine nicht geringe Zahl kluger Männer gebildet, die nach Wahrheit, und Erkenntnis strebten, sich, und ihre Brüder zu vervollkommen suchten. — Daß jetzt in den Oest. Landen, und zu Wien, Freiheit des Glaubens herrscht — daß so viele Menschen jetzt wissen, was Religion sein sollte, daß sie nach Kenntnissen streben, und das alte Kleid der Sinnlichkeit, mit dem, der Wahrheitsliebe verwechseln — ist Josephs Werk, und da dadurch der österreichische Staat einen höhern Grad der Vollkommenheit erlangt, und so viele Millionen Menschen ein glückliches Leben führen können, so gebührt ihm der Dank der Nachkommenschaft, und die Menschheit segnet das Andenken eines Fürsten, der ein besseres Loos verdient hätte, als was Fortuna ihm aus ihrer Urne zutheilte, oder auch er sich selbst zog, da er Mensch war, der nicht immer die besten Rathgeber hatte, und von öffentlichen und geheimen Feinden, selbst an den Stufen seines Thrones umringt war. —

Ueber den vierten Plan, dem System von Europa eine andere Richtung zu geben,

und seine Gränzen zu erweitern, kann man jetzt noch kein richtiges Urtheil fällen, weil die Zeit dazu noch nicht reif ist. So lange Friedrich lebte, war das erste nicht möglich, und die Erfahrung lehrte es, daß dieses Project in der Geburt starb — das zwote geschahe zum Theil durch die Besitznehmung von Gallizien, und Lodomirien, und misglückte in Rücksicht des osmannischen Reichs. Joseph ließ sich wohl freilich durch die Größe des Helden hinreissen, die schon so manchen Kopf schwindelnd gemacht, und in den Abgrund gestürzt hat, oder vielmehr der Ruhm, den Friedrich in den Gefilden Bellonens errungen hatte, riß ihn hin, mit ihm zu rivaliren, und die Lorbeeren mit ihm zu theilen; das erste mislang, denn wer vermochte mit diesem Starken eine Lanze zu brechen? den das halbe Europa nicht niederwerfen, nur blos auf einige Tage erschüttern konnte, um in den folgenden, mit neuer ungewohnter Kraft, hundert tausende zu besiegen — wie das leztere gelang, ist ja bekannt genug, bekannt, daß der Türken-Krieg über hundert tausend Krieger wegraffte, so viele Millionen verzehrte, und den Kaiser selbst aufs Krankenbette warf, wo ihn der Tod so früh aus der Welt riß. Die unglückliche Sucht nach Helden-Größe, die sich doch stets auf das Verderben der Mensch-

heit gründet — die Begierde neue Länder zu erwerben, da man in Gefahr ist, die alten Ererbten zu verliehren, verleitete auch einen Joseph zu seinen Kriegen, stumpfte seinen sonst weichen Character gegen die Gefühle der Menschlichkeit ab, und von der unnatürlichen Vergötterung, die doch nur Schmeichler und besoldete Geschichtschreiber (wie bei Ludwig XIV. in Frankreich der Fall war) dem Helden zollten, trunken, opferte er den Wohlstand seines Staats, und das Leben so vieler Tausende auf — hier entfällt mir die Feder, denn was soll sie zu seiner Vertheidigung anführen? kann alles Gute, was der tolerante menschenfreundliche Joseph that, das aufwiegen, was der Heerführer that — und aus welcher Absicht, mit welchem Grunde, und Recht that? Wir wollen darüber nicht richten, und entscheiden, denn was er that, wird er wohl im Schuldbuch des Himmels aufgezeichnet finden, aber wünschen könnten wir es, er hätte nicht den Helden kopiren wollen, um darüber den Menschen zu vergessen, wünschen, daß man in dem Annalen der Geschichte, das Blatt des Helden leer fände, und dagegen, das, des Landesvaters, und Wohlthäters der Menschheit voll geschrieben fände — denn nie richtet die Nachwelt über einen Carl XII. und Ludwig XIV.

bei der Erinnerung ihrer Nahmen, seufzet noch die Menschheit, ja ich glaube selbst Preussens, Friedrich könnte als Held, einst vergessen werden, ob er gleich Held aus Pflicht, nicht aus Neigung war, und nie den Menschen über den Helden vergaß, wenn er nicht zugleich ein tugendhafter Fürst, Freund des Menschen, und Sohn der Weisheit gewesen wäre.

Josephs Lebensende, war mit Kummer belastet; da er das Liebste verlohren hatte, was ein Fürst nur verliehren kann, da er so viele seiner Plane vereitelt sah, so muste er das bittere Loos der irrdischen Größe fühlen, und sich in die Arme der Religion werfen. — Die Geistlichkeit ist des Lobes voll, über sein orthodoxes religiöses Betragen, in seinen lezten Lebenstagen, denn der Philosoph Joseph beugte sich im Sterben, unter das Joch der Kirche, das er im Leben abschütteln wollte — da dieses aber so sehr mit seinen Handlungen kontrastirte, da ein wahrer Philosoph auch beim Abschied von dieser Bühne, den Grundsetzen getreu bleiben muß, die er im Leben bekannt, und darnach seine Handlungen bestimmt hat, so kann man bei dieser Dis-

harmonie, nur blos die Schwäche, und Ohnmacht der menschlichen Natur anklagen — nur ein Friedrich konnte diese besiegen, konnte den Grundsätzen des Weisen, durch eine standhafte Besiegung des Todes, den ächten Stempel der Wahrheit aufdrucken, aber was war Friedrich auch für ein Mann? und er starb mit grauer Locke, um die sich der grünende Lorbeer schlang — er starb geliebt von seinem Volk, verehret von Europa, geschäzt an den äussersten Zonen, wo die Ringe der Welt ineinander greifen — starb als philosophischer König, im eisernen Zimmer zu Sanssouci — Joseph starb in der Burg zu Wien, umringt von Hofleuten, und Leibärzten die ihm nicht helfen konnten, Beichtvätern und Mönchen, die seine Seele kuriren wollten — o! wahrlich der sterbende Joseph verdient bedaurt zu werden, denn er war untern Diadem ärmer, als Jan Jacques Rousseau, die sich durch Notenabschreiben, den kümmerlichen Unterhalt erwarb — aber dieser konnte noch in der Stunde seines Abschiedes in die freie Gotteswelt schauen, und mit einem Gewissen, und schuldloser Seele in eine bessere Welt hinüberschlummern. —

Man hat eine Menge Anekdoten aus dem Leben des Kaisers, die sein Gefühl für die Mensch-

heit seine Großmuth — Liebe zur Gerechtigkeit, und Humanität verrathen, man hat aber dagegen auch solche Züge aus seinem Leben, die mit diesen Tugenden, im Widerspruch stehen — wie soll man nun ein richtiges Urtheil über seinen Charakter und wahre Gesinnung fällen können. Die Geschichte der Unglücklichen ist bekannt, die wegen geringer Vergehungen am Halseisen zu Wien stehen, und Gassen kehren musten — wie reimte sich dieses mit der Menschen- und Gerechtigkeitsliebe des Kaisers. Die offenbahren Widersprüche im Charakter lassen sich nicht anders erklären, als wenn man Rücksicht auf seine jugendliche Erziehung nimmt, da es ihm an Lehre fehlte, die seinem Charakter, eine Bestimmtheit, und Festigkeit gegeben hätten, und bei reifern Jahren, an Freunde, und Rathgeber, die seine Fehler verbessert hätten, statt solche zu preisen. Sein äusseres Betragen war leutselig und gefällig, er hörte jeden, und sprach mit den Geringsten — die thörichte spanische Gravität und das lächerliche Etikette, was bei seinen Vorfahren geherrscht hatte, wurde gänzlich verbannt. Durch seine Reisen, hatte er sich einen Schatz von Kenntnissen erworben, und seine Wisbegierde erstreckte sich nicht blos über Militairische- und Finanzgegenstände, sondern selbst über Sachen aus dem bürgerlichen Leben. Mit einem feurigen Tem-

perament begabt, wollte er den kürzern Schlendrian bei Führung der Geschäfte abschaffen, dahero stellte er eine große Reform bei den Landesstellen an, bei denen sich die gröbsten Misbräuche eingeschlichen hatten, indessen fand er hier vielen Widerspruch und Starrsinn; die alten Diener des Staats, einmal am alten Schlendrian gewohnt arbeiteten ihm stets entgegen, vereitelten seine Verfügungen, und machten selbst die Cabinetsbefehle unwürksam, Joseph zeigte sich dann zuweilen als strenger Richter, besuchte selbst die Dicasteria, bestrafte die Verletzung der Pflichten, und brachte Ordnung in den Gang der Geschäfte.

Sein Temperament riß ihn zu Ausbrüchen der Leidenschaft hin, und verleitete ihn zu Ausschweifungen der Sinnlichkeit. Er suchte Zerstreuung im Umgange des Frauenzimmers, aber zeigte bei der Wahl seiner Liebschaften, keine Delikatesse. Eine erklärte Maitresse hatte er indessen nie, daß seine ökonomischen Grundsätze nicht gestatteten. Seine Liebe zum Militair und allen, was damit in Verbindung stand, erstickte bei ihm die Liebe zu den Wissenschaften, und friedfertigen Künsten der Musen, indessen gab er der Presse die Freiheit, und bewürkte schon dadurch eine Reform in der Denkungsart des Volks; er dul-

dete sogar Satiren auf seine Person, und zeigte sich großmüthig gegen Pasquillanten. — Er schätzte den Landmann, und suchte seinen Zustand zu verbessern, er erklärte sich gegen jede Unterdrückung, und schrenkte die Macht der Großen ein. Bei seiner Strafgerechtigkeit, wich er von den bisherigen Grundsätzen ab, denn er strafte die Großen härter, als die Geringen, er ließ Hofräthe Gassen kehren, und Edelleute Brandmarken; Er schafte zwar die Todesstrafen ab, aber der Pranger, und das Schiffziehen waren noch härtere Strafen, als der Tod. Die Stadt Wien, hat ihm viel zu danken, theils in Rücksicht ihrer innern und äussern Verfassung, theils der schönen Institute und Anstalten für das Wohl ihrer Bewohner Das allgemeine Krankenspital — das Militairische Chir. Spital — das Invalidenhaus und die Normalschulen sind Beweise seiner Menschlichkeit, und seines schöpferischen Geistes. Er that zum Wohl seiner Länder viel, mehr als man hätte erwarten sollen, seine Thätigkeit erweckte die Industrie, und seine Popularität machte die kleinen Despoten zu Menschen — kurz Joseph steht unter der Liste guter Regenten, und sein Andenken verdient Schonung — —

Sein Nachfolger Leopold fand die Monarchie zerrüttet — die Unterthanen in Gäh-

rung, die Quellen des Staats erschöpft. Fremde Heere im Anmarsch, die Niederländer losgerissen von der Monarchie — Er beruhigte die tosenden Gemüther, stellte durch Nachgeben die innere Ruhe in Ungarn wieder her, gab den Belgiern ihre Verfassung wieder, machte Frieden mit den Türken, schloß die Convenzion von Reichenbach, und gab dadurch seinen Staaten den Frieden und die Ruhe — beide wollte er zur innern Wohlfart brauchen, aber der Tod riß ihn plötzlich weg, und ließ seine Plane unvollendet. Seine kurze Regierung war nur eine Vorbereitung für die Zukunft, vorsichtig, und behutsam bei der Wahl seiner Handlungen wollte er der Zeit nicht vorgreifen, und erwartete erst die Reife der Früchte des ausgestreuten Saamens, aber die Parce zerschnitt seinen Lebensfaden, und vernichtete die Erndte.

Als Toskaniens Beherrscher, ist Leopold durch seine Gesetze und Anordnungen bekannt, auch von dem Beherrscher des österreichischen Staats liefert die Geschichte edle Züge des Charakters und vortrefliche Verordnungen. So erklärte er, „z. B. daß in allem, was den „Fürsten, als Individuum betreffe, er sowohl, „als seine sämmtlichen Besitzungen, denselben „Gesetzen, denselben rechtlichen Entscheidungen „unterworfen sein sollte, denen jeder Privat„mann und dessen Eigenthum unterworfen sei.“

So zeigte er sich bei vielen Gelegenheiten, als Menschenfreund, und Landesvater. Er hörte zwar jeden, aber man tadelt seine Bereitwilligkeit zur Hülfe der Supplikanten, durch Versprechungen ohne Erfolg — und seine zu strenge Oekonomie — über beides kann ich nicht urtheilen — — aber daß er in der letzten Epoche seines Lebens, sich von gewissen Leuten irre führen ließ, die seine Seele mit Furcht und Mistrauen erfüllten, verdient um so mehr ein Rüge, eines Theils da kein Grund zum Argwohn da war, da in den Oesterreichischen Erblanden, Ruhe, und Eintracht herrschte, da der sogenannte Jacobinismus zu Wien eine bloße Chimäre war, andern Theils da durch öffentliche und geheime Ankläger, und Spione, die Ruhe des Bürgers gestöhret, Familien entzweit wurden, und Mistrauen sich allenthalben einschlich. Der Monarch, der gewiß keine innere Gährung zu befürchten hatte, traute den falchen Nachrichten, und trügerischen Sagen schlechter Menschen, die aus Bosheit, Neid, und Eigennuz, Hirngespinste erdichteten, ihren Nebenmenschen zu schaden, und so gerne Zerrüttungen in Familien stifteten, um dann im Trüben fischen, das ist, ihre schnöden eigennützigen Absichten ausführen zu können. So wunderte sich mit Recht die Nazion, daß der Weise Leopold sich durch einen so unweisen Rathgeber, als der Prof. Hofmann war, mis-

leiten ließ, daß er sogar sein Zutrauen einem Menschen schenkte, dem die ganze Welt solches entzog, der es vermöge seines Kopf und Herzens nicht werth war, den Gesetzgeber Toskanens zum Widerruf seiner alten Grundsätze, zu verleiten, und dessen falsche Anklagen noch viel Unheil würden angerichtet haben, wenn nicht kluge Staatsmänner, solches durch Gegenvorstellungen vereitelt hätten. — Aber Leopold verlohr dadurch viel von der Volksliebe, welches man bei seinen plötzlichen Tode nur zu deutlich sah, der im Ganzen keine Sensazion machte, wenigstens nicht so, wie man nach den Thaten und Handlungen eines Weisen Fürsten hätte vermuthen sollen, und Zeitungsfabrikanten auch gedichtet haben. — Der Grund von der Kälte des Publikums, war noch wohl in andern Dingen zu suchen, aber ausser der Liebe zu dem Thronerben, kam das Mißtrauen des Kaisers, und seine geheime Polizeianstalten dazu, daß sein Hintritt so wenig auf die Gemüther würkte, und sein Leichenbegängniß so unruhig und tosend von Seiten des Volks, so unbedeutend in Rücksicht des Ceremoniels, und ausser den schwarzen Kutten — den Fackeln, und dem Geläute so wenig zur innern Trauer Gestimmtes hatte. — Wie anders soll das Leichengepränge Friedrichs II. zu Potsdam so erst 4 Wochen nach seinem Tode gehalten wurde gewesen sein? Augenzeugen

preßt noch die bloße Erinnerung daran, Thränen der Rührung aus, und da die Erinnerung schon soviel auf die Gemüther würken konnte, was muß die Würklichkeit nicht vor ein interessantes Schauspiel für den Menschenbeobachter gewesen sein. —

Wenn die österreichische Monarchie den Frieden und die so nöthige Ruhe genösse, so könnte sie unter Franzens Regierung sich dem Ziel der Vollkommenheit nähern, denn der jetzige Monarch ist in Joseph Schule frühe zum Regenten gebildet worden, und hat die Erfahrung zur Lehrerin — aber in einem neuen Krieg verwickelt, der so kostspielig und Menschen würgend ist, dessen glückliches Ende man noch nicht absehen kann, verliert der Staat Menschen und Geld, die Quellen müssen austrocknen, weil die strengste Oekonomie sie bei so kostbahren Ausgaben, die ausserhalb Landes gehen, nicht ersetzen kann. Was wäre also wünschenswerther, als die Widerkehr des goldenen Friedens? die jeder bidere Deutsche, zu seinen heißen Wunsch machen sollte!

preßt noch die bloße Erinnerung daran, Thränen der Rührung aus, und da die Erinnerung schon soviel auf die Gemüther würken konnte, was muß die Würklichkeit nicht vor ein interessantes Schauspiel! für den Menschenbeobachter gewesen sein. —

Wenn die österreichische Monarchie den Frieden und die so nöthige Ruhe genösse, so könnte sie unter Franzens Regierung sich dem Ziel der Vollkommenheit nähern, denn der jetzige Monarch ist in Joseph Schule frühe zum Regenten gebildet worden, und hat die Erfahrung zur Lehrerin — aber in einem neuen Krieg verwickelt, der so kostspielig und Menschen würgend ist, dessen glückliches Ende man noch nicht absehen kann, verliert der Staat Menschen und Geld, die Quellen müssen austrocknen, weil die strengste Oekonomie sie bei so kostbahren Ausgaben, die ausserhalb Landes gehen, nicht ersetzen kann. Was wäre also wünschenswerther, als die Widerkehr des goldenen Friedens? die jeder bidere Deutsche, zu seinen heißen Wunsch machen sollte!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedl, Johann

Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien

Bd.: Zweiter Band.

Görlitz 1793

Austr. 760-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009151-9
VD18 90988558